

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K. H. Scheer und Clark Darlton

Neu!

Nr. 585

DM 1,-

Ostdeutsch 5,-
Schweiz Fr. 1,20

Italien Lire 3.400

Belgien Frs. 10,-

Luxemburg Frs. 15,-

Niederlande Frs. 1,80

Spanien Peseta 120,-

Frankreich 10,-

Das Doppelspiel des Arkoniden

Vom Medo-Planeten –
zur Welt des Hungers



Nr. 0585 Das Doppelspiel des Arkoniden

Vom Medo-Planeten – zur Welt des Hungers

von William Voltz

Auf Terra und den übrigen Menschheitswelten schreibt man Anfang Juni des Jahres 3444 - das heißt, es sind nur noch knapp zwei Monate bis zum 1. August, dem Termin der Neuwahlen zum Amt des Großadministrators. Während die Propagandamaschinerien der zugelassenen Parteien auf Hochtouren laufen und die betreffenden Kandidaten sich selbst in das beste und ihre Gegner in das schlechteste Licht zu rücken bemüht sind, unternimmt Perry Rhodan nichts, um seine Wiederwahl sicherzustellen. Der Großadministrator ist mit dem Asporco-Komplex beschäftigt und mit den Second-Genesis-Mutanten, seinen alten Mitstreitern beim Aufbau des Solaren Imperiums.

Die acht Personen, die längst als tot galten, haben inzwischen einen Astralkörper gebildet, mit dem sie ihrer verzweifelten Lage auf dem Medo-Planeten zu entgehen erhoffen.

Lordadmiral Atlan unterstützt die Mutanten in ihrem Bestreben - doch Perry Rhodan sieht darin ein DOPPELSPIEL DES ARKONIDEN...

Die Hauptpersonen des Romans:

Atlan - Der Lordadmiral handelt auf eigene Faust.

Perry Rhodan - Der Großadministrator läßt Atlan verfolgen.

Icho Tolot - Atlans Begleiter.

Wuriu Sengu - Ein Astralkörper mit acht Bewußtseinsinhalten.

Poynor 52 - Ein Neuarkonide.

Bourax - Schiffsführer der UNTRAC-PAYT.

1.

"Wenn Sie das tun, ist ein Schiffsvollalarm unausbleiblich! Ihre elegante Flucht ist soeben entdeckt worden. Das war gekonnt! Sie möchten doch wohl nicht Ihren derzeitigen Standort verraten, oder?"

Das Ding, das wie Wuriu Sengu aussah, erstarrte in seinen Bewegungen. Ich sah, daß seine Füße ein paar Zentimeter in den Stahlboden einsanken. In seiner Erregung vergaß das Ding, sich vollständig zu stabilisieren.

Dann machte es plötzlich ein paar Schritte nach vorn und drehte sich herum.

Wuriu Sengu sah mich an.

"Atlan!" stieß er hervor. Sein Kopf drehte sich langsam zur Seite. "Und Icho Tolot!"

Da ich genau wußte, in welch schlimmer psychischer Verfassung sich die acht Bewußtseinsinhalte befanden, war ich mir auch über die eventuellen Konsequenzen meiner Handlungsweise im klaren. Sengu, der mit seinem Astralkörper die acht Bewußtseinsinhalte repräsentierte, hätte Tolot und mich mit einem Schlag vernichten können. Die Gefahr, daß er es tun würde, ließ sich nicht von der Hand weisen. In dieser Stimmung waren die Mutanten unberechenbar.

Ich lächelte und hob langsam und demonstrativ die Arme, damit die Mutanten erkennen konnten, daß ich keine Waffe besaß. Vielleicht war es nicht richtig gewesen, Tolot mitzubringen, aber auch er war ein alter Freund der so lange Verschollenen.

Das Ding - und dieser Ausdruck erschien mir als die zutreffendste Bezeichnung - schwankte unschlüssig hin und her. Es trug eine korallenrote Kombination mit dem Familienemblem von Poynor 52. Wahrscheinlich mußte es Psi-Kräfte aktivieren, um dieses uniformähnliche Kleidungsstück auf dem Astralkörper zu stabilisieren.

Ich erkannte die volle Kampfbereitschaft des Kollektivmutanten. Er war mit einem bestimmten Ziel in die Rechenzentrale der MARCO POLO gekommen. Von der Ausführung seines Planes würde er sich kaum abbringen lassen.

Ich war hier, um den acht Mutanten zu helfen.

Das Schweigen lastete schwer auf mir. Unwillkürlich warf ich einen Blick zu den beiden Technikern hinüber, aber sie starrten ins Leere. Die Mutanten hatten sie nachhaltig beeinflußt. Sie würden bei einer Auseinandersetzung nicht eingreifen können.

Tolot und ich standen diesem potentiellen Gegner allein gegenüber.

Ich spürte, daß die Anspannung des Kollektivmutanten wuchs. Die acht Bewußtseinsinhalte kamen in eine immer schlimmere Zwangssituation. Sie wußten nicht, wie sie sich verhalten sollten. Einerseits wollten sie unter allen Umständen die wichtigen Daten entwenden, andererseits waren Tolot und ich alte Freunde, die man nicht skrupellos ausschalten konnte. Ich gab mir einen Ruck. Es galt jetzt, die Initiative zu ergreifen.

"Ich bin nicht hier, um Ihnen - oder sollte ich sagen euch? - Schwierigkeiten zu machen. Eure Flucht habe ich schon vor fünf Stunden entdeckt und darüber geschwiegen."

Das schien zu wirken. Der PA-Körper bewegte sich, aber nicht mehr so ruckartig wie kurz zuvor. "Eigentlich", fuhr ich so gelassen wie möglich fort, "war es ein Zufall, daß ich eure Flucht entdeckte. Ihr wißt inzwischen, daß ich Rhodans Haltung nicht verstehen kann. Ich bin dafür, daß ihr so schnell wie möglich nach Asporc gebracht werdet, auch wenn damit ein gewisses Risiko verbunden sein sollte. Vor fünf Stunden suchte ich die Matten-Willys auf, weil ich dachte, daß ihr euch noch in ihren Körpern aufhalten würdet. Doch ich konnte euch nicht finden. Ich war mit der Absicht gekommen, euch ein Angebot zu machen. Ich hätte euch auf eigene Verantwortung nach Asporc gebracht."

Alles hing jetzt davon ab, ob meine Erklärungen glaubwürdig genug waren.

Sengu sah mich an. Ich fragte mich, warum die Bewußtseinsinhalte ausgerechnet Sengus Körper als Vorbild gewählt hatten. Vielleicht versprachen sie sich von dem stämmig aussehenden Japaner eine optische Wirkung. Es war aber auch möglich, daß psychische Gründe bei der Wahl eine Rolle gespielt hatten. Sengu hatte schon immer als einer der ausgeglichensten alten Mutanten gegolten.

Der Kollektivmutant schien zu überlegen. Ich wußte, daß die Bewußtseinsinhalte jetzt hastig berieten, wie sie sich verhalten sollten.

"Ich will euch noch immer helfen!" versicherte ich eindringlich. "Ich bin auf eurer Seite."

"Würden Sie sich tatsächlich gegen den Chef stellen?" fragte Sengu.

Ich grinste unverschämt.

"Ihr erinnert euch noch genau, daß mir das nichts ausmacht. Ich habe schon immer auf eigene Faust gehandelt, wenn ich es für richtig hielt."

"Das stimmt!" gab der Kollektivmutant zu. Unbewußt wollte er sich mit einer Hand auf einen Kartentisch stützen, doch seine Hand sank durch den Kunststoff. Der Arm verschwand bis zum Ellenbogen. Hastig richtete sich Sengu wieder auf.

"Er ist euer Freund, meine Kinder!" klang Tolots dröhrende Stimme auf.

"Ein Haluter lügt nicht, das wißt ihr genau."

Sein mächtiger Körper kam hinter dem Sitz hervor. Er hatte Mühe, sich in dem schmalen Gang zwischen den Rechenanlagen zu bewegen, ohne irgendwo hängenzubleiben.

"Tolot!" rief ich schnell. "Machen Sie keinen Unsinn!"

Natürlich wußte ich, daß er nicht vorhatte, den Kollektivmutanten anzugreifen (wie hätte er dabei auch vorgehen sollen?), doch sein Verhalten konnte von den Bewußtseinsinhalten falsch gedeutet werden.

Doch Tolot kümmerte sich nicht um meinen Zwischenruf.

Erst vor dem PA-Körper blieb er stehen.

"Ich hege tiefes Mitgefühl für euch, meine Kinder", sagte er. "Sengu, du und deine sieben Freunde, ihr könnt uns vertrauen."

Ich fragte mich, wie es möglich war, daß ausgerechnet ein so monströses Geschöpf wie Tolot soviel Vertrauen ausstrahlen konnte. In diesem Augenblick wäre ich bereit gewesen, ihm mit geschlossenen Augen überall hin zu folgen.

Doch die Bewußtseinsinhalte blieben mißtrauisch.

"Woher wußten Sie, daß wir hier auftauchen würden?" fragte mich der PA-Körper.

Ich nickte anerkennend.

"Eine berechtigte Frage! Aber ich kenne das Motiv für eure Flucht. Ihr wollt unter allen Umständen nach Asporc, um euch PEW-Metall zu beschaffen. Da ihr die Koordinaten und Flugdaten nicht kennt, war es nur logisch, daß ihr in die Rechenzentrale der MARCO POLO gekommen seid, um die wichtigsten Daten aus der Bordpositronik abzurufen."

"Das klingt überzeugend!" gab Sengu zu.

"Es ist die Wahrheit!" beteuerte ich.

Ich hielt eine kleine Spule hoch.

"Darin sind alle Daten enthalten, die wir benötigen."

"Wir?" echte Sengu.

"Natürlich!" Ich mußte sie jetzt überrumpeln. "Ich werde euch begleiten. Es ist alles vorbereitet. Im Orbit von Tahun befindet sich ein fünfhundert Meter durchmessender USO-Schlachtkreuzer, die GOLKONA. Mit diesem Schiff werden wir nach Asporc fliegen."

Ich hatte begeisterte Zustimmung erwartet, doch die Bewußtseinsinhalte blieben zurückhaltend. Es war unverkennbar, daß sie bereits andere Pläne hatten und sich davon nicht abbringen lassen wollten.

Unter diesen Umständen mußte ich geduldig sein.

Jedes Drängen hätte das Mißtrauen der Mutanten nur wieder erhöht.

Erst, wenn ich ihr völliges Vertrauen gewonnen hatte, konnte ich die Durchsetzung meiner Vorschläge versuchen. Inzwischen mußte ich mich den Wünschen der Kranken beugen.

"Wundert ihr euch nicht, daß sich keine Mitglieder des neuen Mutantenkorps an Bord aufhalten?" fragte ich.

Zögernd erwiederte Sengu: "Sie halten sich in der Klinik für paraabstrakte Phänomene auf. Dort haben sie geholfen, den Angriff der Kampfroboter zurückzuschlagen."

"Ich war es, der den Befehl zum Eingreifen der Mutanten gab!" Diesmal würden meine Worte ihre Wirkung nicht verfehlten. "Ich wollte erreichen, daß ihr ungestört an Bord kommen konntet. Aber die Mutanten werden bald wieder zurückkommen. Und es ist sicher nur noch eine Frage der Zeit, bis man euch entdeckt hat."

Ich gestehe, daß es mir ein innerliches Vergnügen bereitete, wenn ich an Rhodans Gesicht dachte, das er beim Erhalt der Nachricht vom Verschwinden der Mutanten machen würde. Unterschwellig bestand zwischen dem Terraner und mir noch immer eine gewisse Rivalität. Natürlich waren wir sehr gute Freunde, aber jeder von uns freute sich, wenn er dem anderen die eigene "Überlegenheit" demonstrieren konnte.

Ich durfte jetzt nicht in den Fehler verfallen, nur daran zu denken, wie ich meinen Plan durchsetzen und Rhodan überlisteten konnte. Hier ging es um das Überleben von acht Freunden, die gleichzeitig unersetzbare Helfer der Menschheit waren.

"Wir waren tatsächlich über die Abwesenheit der Mutanten an Bord überrascht", gab der Sprecher der Bewußtseinsinhalte zu. Ich fragte mich, ob es tatsächlich Sengu war, der zu mir sprach, oder ob sich die Bewußtseinsinhalte abwechselten. Oder unterhielt ich mich mit Betty Toufry? Der PA-Körper sprach mit Sengus Stimme, doch das war bedeutungslos, denn es handelte sich um eine Erscheinung, die eigentlich nicht in unser normales Raum-Zeit-Kontinuum paßte.

"Deshalb wird es Sie nicht erstaunen, wenn wir Ihnen gestehen, daß wir mit einer Auseinandersetzung mit den Mutanten gerechnet hatten", fuhr Sengu fort.

Ich schloß die Augen. Ohne selbstgefällig zu sein, konnte ich mich zu dem Entschluß, die Mitglieder des neuen Korps in die Klinik für paraabstrakte Phänomene geschickt zu haben, beglückwünschen. Es war nicht auszudenken, was bei einem Aufeinanderprall der beiden Mutantengruppen geschehen wäre.

Aber völlig war eine solche Gefahr auch jetzt nicht ausgeschaltet.

"Es wird Zeit, daß wir die MARCO POLO verlassen", sagte ich. "Ich biete euch noch einmal den Schlachtkreuzer GOLKONA an."

"Nein!" lehnte Sengu ab.

Bevor er die Pläne der Bewußtseinsinhalte erläutern konnte, begannen die Alarmsirenen an Bord der MARCO POLO zu schrillen. Obwohl mir dieses Geräusch aus mehr als tausend Einsätzen vertraut war, zuckte ich diesmal heftig zusammen.

Trotzdem zwang ich mich, im Sessel sitzenzubleiben. Die Bewußtseinsinhalte durften nicht unruhig werden. Wenn eine Panik ausbrach, konnte das verheerende Folgen haben.

"Soeben hat man euer Verschwinden entdeckt!" sagte ich ruhig. "Ein Beiboot steht bereit. Es kann uns in wenigen Augenblicken zur GOLKONA bringen."

"Wir werden die UNTRAC-PAYT benutzen", hörte ich Sengu zu meiner Überraschung sagen.

"Das Schiff des Neuarkoniden?"

"Ja. Es halten sich fünfzig Naats an Bord dieses Schiffes auf. Wir haben die Naats bereits getestet. Ihre Körper sind für eine Übernahme durch uns sehr gut geeignet. Wir brauchen dazu nur Spuren von PEW-Metall."

Meine Augen verengten sich.

"Ich schließe aus dieser Aussage, daß ihr diesen PA-Körper nicht immer stabil halten könnt."

"Das ist richtig."

Durch diese Tatsache ergaben sich völlig neue Perspektiven. Die Mutanten hatten die Synthokörper, in denen sie sich während der letzten Wochen aufgehalten hätten, zerstören lassen. Ohne PEW-Metall konnten sie auf keine anderen Körper überwechseln. Wenn sie jetzt behaupteten, daß sie den Astralkörper nur vorübergehend stabilisieren könnten, waren sie erneut gefährdet, wenn man sie nicht schleunigst nach Asporc brachte.

Das Heulen der Sirenen brachte mich in die Wirklichkeit zurück.

"Wir müssen verschwinden!" stieß ich hervor.

"Wir können Sie und Tolot mit zur UNTRAC-PAYT nehmen", schlug das Ding vor. "Eine Teleportation bereitet uns keine Schwierigkeiten."

"Das Raumschiff des Neuarkoniden ist zu langsam", erklärte ich. "Es hat außerdem nur eine Reichweite von 210.000 Lichtjahren. Ihr kommt vielleicht nach Asporc, aber dort sitzt ihr dann fest."

Der PA-Körper wandte sich von Tolot und mir ab.

"Dann gehen wir ohne euch!"

Ich wechselte einen Blick mit dem Haluter.

"Wir können sie nicht allein lassen!" dröhnte Tolots Stimme durch die Rechenzentrale. "Es sind genauso meine Kinder wie alle anderen Menschen."

Ich stieß eine lautlose Verwünschung aus. Tatsächlich hatte ich keine andere Wahl, als die Wünsche der Bewußtseinsinhalte bedingungslos zu akzeptieren.

Einen Vorteil hatte der Entschluß des Kollektivmutanten: An Bord der UNTRAC-PAYT würde man die Bewußtseinsinhalte vorläufig bestimmt nicht vermuten.

Sengu trat zwischen Tolot und mich.

"Sie sind also bereit?"

Ich nickte grimmig.

Das Ding streckte beide Arme aus. Voller Unbehagen sah ich, wie die Hände des Mutanten in Tolots und meinem Körper versanken. Ich spürte dabei überhaupt nichts.

"Ob es unter diesen Umständen überhaupt möglich ist, uns mitzunehmen?" erkundigte ich mich besorgt.

"Natürlich!" erwiederte Sengu.

Die Umgebung verschwamm vor meinen Augen. Einen besseren Beweis für die Fähigkeiten der Bewußtseinsinhalte hätte es nicht geben können. Ich spürte einen schwachen Entzerrungsschmerz - dann war nichts mehr.

*

Pynor 52 hockte zusammengesunken im Kommandosessel und starrte auf irgendeinen Punkt der Kontrollen. Wir waren in der Zentrale der UNTRAC-PAYT materialisiert. Ich sah sofort, daß Pynor 52 unter Hypnose stand. Die Bewußtseinsinhalte hatten ihn beeinflußt. Auch die Naats, die sich in der Zentrale aufhielten, machten einen beeinflußten Eindruck. Aber das konnte täuschen, denn diese Wesen waren von Natur aus unterwürfig und nicht besonders intelligent.

Ich sah mich in der Zentrale um. Wie ich vermutet hatte, war die UNTRAC-PAYT eines jener neuarkonidischen Schiffe, bei denen man weniger auf technische Vollkommenheit als auf äußerer Prunk Wert gelegt hatte. Die farbenfrohen und aufwendigen Verkleidungen der gesamten Kontrollen konnten mich nicht täuschen. Das Schiff war in einem schlechten Zustand.

Tolot schien ähnliche Befürchtungen zu haben, denn er befingerte mißtrauisch ein paar Instrumente.

Der Kollektivmutant entwickelte sofort eine hektische Aktivität. Er gab den Naats und Pynor 52 mehrere Befehle.

"Wo ist die terranische Besatzung?" erkundigte ich mich bei Sengu. "Soweit ich informiert bin, wird die UNTRAC-PAYT von dreißig Renegaten geflogen. Ohne diese Besatzung werden wir Asporc nicht erreichen."

"Wir werden sie über Funk an Bord rufen", sagte Sengu. "Das wird Pynor für uns erledigen. Vorwand wird eine Besprechung sein."

Ich deutete auf den Neuarkoniden.

"Wollen Sie diesen Hampelmann mit nach Asporc nehmen?"

"Darüber ist noch keine Entscheidung gefallen!"

Die Entwicklung war für mich in keiner Weise befriedigend. Zwar waren die Bewußtseinsinhalte an Bord der UNTRAC-PAYT vorläufig in Sicherheit, aber sie durften ihr Glück nicht strapazieren. Rhodan würde die Mitglieder des neuen Korps auf die Suche nach den Verschwundenen schicken. Früher oder später würden sie auf die UNTRAC-PAYT stoßen. Deshalb war es wichtig, daß die Besatzung schnell an Bord geholt wurde. Die Neuarkoniden und die Naats konnten das

Schiff nicht fliegen, Tolot und ich wären schon beim Start in Schwierigkeiten gekommen, wenn wir einen Alleinflug versucht hätten.

Der Kollektivmutant gab dem Neuarkoniden einen weiteren Befehl.

"Rufen Sie die Besatzung an Bord zurück! Es wird eine Besprechung abgehalten."

Obwohl Poynor 52 unter dem hypnosuggestiven Einfluß der Bewußtseinsinhalte stand, hatte er sein wichtigstuerisches Gebaren nicht abgelegt.

Er ging zum Funkgerät. Da sein Schiff nicht zur USO oder zur Solaren Flotte gehörte, brauchte er für jede Funkbotschaft, die er auf Tahun abstrahlen wollte, eine Genehmigung vom Kontrollturm des Raumhafens.

Wie ich nicht anders erwartet hatte, erhielt er diese Genehmigung sofort. Niemand hielt diesen reichen Angeber für gefährlich.

Danach rief Poynor 52 die Besatzung zurück. Die Terraner hielten sich in den verschiedensten Vergnügungszentren von Tahun auf. Ich war mir darüber im klaren, daß es einige Zeit dauern würde, bis alle Männer wieder an Bord waren.

"Wir dürfen die Besatzungsmitglieder nicht unterschätzen", warnte ich Sengu. "Es sind alte Raumhasen, die auf den verschiedenen Schiffen der Solaren Flotte Dienst taten."

Der Kollektivmutant nickte.

"Wir werden sie sofort unter parapsychische Kontrolle bringen!"

"Das halte ich nicht für klug", widersprach ich. "Wir sollten das nur im Ernstfall tun. Besser wäre es, diese Abenteurer von unserem Plan zu begeistern. Das dürfte nicht sehr schwer sein. Sie werden am besten mit diesem Schiff fertig, wenn sie alle Arbeiten freiwillig erledigen."

Ich wandte mich an Poynor 52.

"Wer ist der Kommandant dieses Schiffes?"

Er wölbte die Augenbrauen, als könnte er diese Frage nicht fassen.

"Ich bin der Kommandant, das ist doch selbstverständlich."

"Und wer ist der Anführer der terranischen Besatzung?"

"Bourax!"

"Was wissen Sie von ihm?"

"Er wäscht sich selten und stinkt. Er trägt schmuddelige Kleider und hat keine guten Umgangsformen. Ich sollte ihn vom Schiff weisen."

Das war zwar keine erschöpfende Beschreibung, aber ich glaubte ihr entnehmen zu können, daß der Anführer dieser dreißig abrührnigen Raumfahrer gefährlich war - zumindest gefährlicher als dieser jämmerliche Angeber, dem das Schiff gehörte.

"Ich schlage vor, daß ihr euch im Hintergrund haltet", sagte ich zu den Bewußtseinsinhalten. "Tolot und ich werden die Renegaten gebührend empfangen und ihnen klarmachen, wer der neue Chef an Bord ist."

Der Astralkörper stand bewegungslos mitten in der Zentrale. Die Bewußtseinsinhalte berieten über meinen Vorschlag. Das bedeutete, daß sie ihr Mißtrauen noch immer nicht völlig abgelegt hatten. Ich hatte sogar den Verdacht, daß sie sich nur vorsichtshalber mit Tolot und mir verbündet hatten, um ihr Ziel leichter zu erreichen. Doch darüber machte sich mir keine Sorgen. Schließlich war es auch mein Ziel, die Mutanten in die Nähe von PEW-Metall zu bringen, damit sie endlich in lebensfähige Körper materialisieren konnten.

"Wir überlassen Ihnen vorläufig die Führung des Schiffes", entschied das Ding schließlich.

Erleichtert bezog ich einen Platz in der Hauptschleuse. Ich konnte die Gangway hinabsehen, ohne dabei ins Blickfeld von Menschen zu geraten, die sich außerhalb des Schiffes aufhielten. Icho Tolot stand hinter mir.

Auf meinen Knien lag ein Strahlenkarabiner.

Der Kollektivmutant war in der Zentrale geblieben, um Poynor 52 und die Naats zu beobachten.

"Ich hoffe, daß die Besatzung noch keine Gelegenheit hatte, sich in den Kneipen von Arcmour zu betrinken", sagte ich zu dem Haluter. "Das würde bedeuten, daß wir einige Zeit warten müssen. Mit jeder Stunde wird es jedoch gefährlicher für uns."

"Rhodanos wird sich wundern, daß Sie nicht zur Stelle sind", vermutete Tolot.

"Schon möglich. Soll er sich den Kopf zerbrechen. Ich werde ihm eine Nachricht hinterlassen."

Tolot kicherte. Bei ihm hörte sich das an, als würde eine Steinlawine niedergehen.

"Das ist kein Spaß!" verwies ich ihn. "Die Mutanten sind zwar nicht bösartig, aber wir wissen nicht, in welcher Weise sich ihr Bewußtsein innerhalb dieses Kollektivkörpers noch verändern wird. Auf jeden Fall müssen wir damit rechnen, daß sie Dinge tun, die wir nicht verstehen werden. Deshalb müssen wir uns gegenseitig ständig beobachten. Wenn einer von uns den Eindruck gewinnt, daß der andere beeinflußt wird, muß er sofort irgend etwas unternehmen."

Tolot blickte auf seine großen Handlungssarme.

"Ich kann das Ding nicht einmal packen", klagte er. "Was könnte ich im Ernstfall schon tun?"

Das war ein berechtigter Einwand, aber ich wußte nicht, was ich dem Haluter raten sollte. Das Bewußtsein, daß der seltsame PA-Körper in der Nähe war, ließ meine Gedanken nicht zur Ruhe kommen. Es fiel mir schwer, in diesem Ding acht alte Freunde und nicht irgendein rätselhaftes Monstrum zu sehen.

Ich stand auf und trat an den Rand der Schleuse.

"Die ersten Besatzungsmitglieder werden bald auftauchen!"

Doch es stellte sich heraus, daß ich mich getäuscht hatte. Es dauerte fast noch eine Stunde, bis der Lärm zahlreicher Männer an mein Gehör drang.

Ich stieß einen Seufzer der Erleichterung aus.

"Da scheinen endlich die ersten zu kommen!"

Tolot, der sich neben der äußeren Schleusentür verbarg, spähte die Gangway hinab.

"Sie kommen alle!" korrigierte er mich. "Dreißig Männer."

Ich schluckte. Damit hatte ich nicht gerechnet. Doch es war schließlich nichts Neues, daß gerade unter den Renegaten der Solaren Flotte ein ausgeprägtes Zusammengehörigkeitsgefühl herrschte. Auf einer Welt wie Tahun mußten diese Männer damit rechnen, vorübergehend festgenommen und verhört zu werden. Deshalb blieben sie wahrscheinlich zusammen.

"Sie kommen!" rief Tolot.

"Verdamm!" stieß ich hervor. "Brüllen sie nicht wie ein Stier, Tolotos. Wollen Sie die Kerle vorzeitig auf uns aufmerksam machen?"

Doch diese Gefahr war offenbar gering, denn die Ankömmlinge machten einen solchen Krach, daß Tolots gewiß nicht leise Stimme darin unterging. Die Raumfahrer hatten getrunken. In diesem Zustand waren sie unberechenbar.

Ich erhob mich und ging zum Schleusenausgang.

Dreißig uneinheitlich gekleidete Männer verschiedener Altersstufen kamen die Gangway herauf. Sie verfluchten Poynor 52, der ihrer Ansicht nach allein dafür verantwortlich war, daß man sie bei ihren Vergnügungen gestört hatte.

Sie berieten, wie sie sich an ihm rächen könnten, und bewiesen dabei erstaunlich viel Phantasie. Natürlich waren das alles leere Drohungen, denn die Renegaten waren froh, daß sie ein Schiff wie dieses gefunden hatten.

Der Mann, den ich für Bourax hielt, war der Betrunkenste von allen.

Zwei Männer hielten ihn unter den Armen und schleiften ihn die Gangway herauf. Er hielt in einer Hand noch eine Flasche und versuchte vergeblich, einen Schluck daraus zu nehmen. Die Flüssigkeit lief ihm über das Gesicht und tropfte auf einen Umhang mit unbestimmbarer Farbe. Der Gedanke, daß dieser Mann in wenigen Minuten als technischer Kommandant über ein unzuverlässiges Raumschiff befehlen sollte, verursachte mir Sorgen.

Bourax war nur mittelgroß, aber ungewöhnlich breitschultrig und muskulös. Er trug einen Backenbart, der aussah, als hätte ihn jemand mit einem stumpfen Messer gestutzt. Die Augenbrauen des Renegaten waren über der Nasenwurzel zusammengewachsen und sahen wie eine schwarze, quer über das Gesicht verlaufende Linie aus. Darunter wirkten die Augen klein und verschlagen.

Bourax' Füße steckten in Gummistiefeln. Er hatte sie nicht mehr unter Kontrolle und schleifte sie nach, so daß sie in unregelmäßigen Abständen gegen den Boden der Gangway schlugen.

Bourax und die beiden Männer, die ihn stützten, bildeten die Vorhut.

Ich trat mitten in die Schleuse und brachte den Strahlenkarabiner in Anschlag. Tolot hielt sich noch im Hintergrund. Er würde vortreten, wenn die Renegaten zu der Überzeugung kommen sollten, daß sie mit einem einzelnen Mann, auch wenn er bewaffnet war, leicht fertig werden könnten.

"Halt!" rief ich den Männern zu.

Sie blieben abrupt stehen und starrten mich an. Es dauerte eine Weile, bis sie mit ihren umnebelten Gehirnen begriffen, daß jemand mit einer Waffe vor ihnen stand.

Bourax nahm mich überhaupt nicht wahr. Sein Kopf war schlaff nach unten gesunken. Kaum waren seine Helfer stehengeblieben, da hatte er auch schon die Augen geschlossen und geschlafen.

"Niemand röhrt sich!" warnte ich mit Nachdruck. "Ich schieße auf jeden, der über die Gangway wieder nach unten will. Das gilt auch für jeden, der mir zu nahe kommt."

Die beiden Renegaten, die mit Bourax zuerst in die Schleuse gekommen waren, begannen ihren Anführer zu schütteln und leicht zu ohrfeigen, um ihn auf diese Weise wachzubekommen.

"Ist das Bourax?" erkundigte ich mich.

"Ja", sagte einer der Renegaten. "Sie sind doch Atlan! Was wollen Sie hier? Wir haben uns nichts zuschulden kommen lassen. Wenn dieser verdammte Poynor Unsinne gemacht hat, können Sie ihn gern verhaften."

Ich antwortete nicht, sondern wartete geduldig, daß sie Bourax vernehmungsfähig machen würden.

Fünf Männer versuchten sich von der Seite an mich heranzuschleichen, doch da trat Tolot aus dem Schatten der Schleuse. Sie wichen hastig zurück.

"Ein Haluter!" rief einer der Renegaten.

"Es ist besser, wenn ihr vernünftig seid!" rief ich ihnen zu. "Ich werde für eine gewisse Zeit das Kommando an Bord der UNTRAC-PAYT übernehmen. Ihr werdet noch in allen Einzelheiten erfahren, warum das so ist. Wenn ihr keinen Ärger macht, werdet ihr wie Mitarbeiter der USO behandelt und entsprechend entlohnt."

Das dämmte ihre Angriffslust ein, aber sie blieben trotzdem unentschlossen.

Endlich hob Bourax den Kopf und sah mich aus glasigen Augen an.

Er lallte ein paar unverständliche Worte.

Dann jedoch hob er ruckartig beide Arme, als wollte er tief Luft holen. Die beiden Männer, die ihn festhielten, verloren das Gleichgewicht und stürzten zu Boden.

Bourax stand schwankend da, die Arme jetzt in die Seiten gestützt und vergeblich bemüht, den Blick konstant auf mich zu richten.

"Atlan?" brachte er ungläublich hervor. "Was machen Sie an Bord dieses Schiffes? Da läuft doch irgendeine große Sache."

"Nehmen Sie eine Ernüchterungspille", riet ich ihm. "Dann können wir uns über alles unterhalten."

"Pah!" machte er verächtlich. Er hielt es offenbar für unter seiner Würde, seinen Rausch anders als auf natürliche Weise loszuwerden. Er zog die Schultern hoch, so daß sein Kopf fast dazwischen verschwand.

"Ich werde Sie die Gangway hinabwerfen!" drohte er.

Tolot wollte zwischen uns treten, doch ich schüttelte den Kopf, und der Haluter nahm seinen ursprünglichen Platz wieder ein.

Bourax schwankte auf mich zu. Ich hob den Strahlenkarabiner und stieß dem Betrunkenen mit dem Schaft gegen die Brust. Jeder andere in Bourax' Zustand wäre von diesem Stoß von den Beinen geholt worden.

Nicht so Bourax!

Er machte eine blitzschnelle Handbewegung und wischte den Strahlenkarabiner zur Seite. Dann stand er unmittelbar vor mir und holte zu einem Schlag aus. Ich wich zur Seite. Wenn er nicht betrunken gewesen wäre, hätte er mich wahrscheinlich getroffen und bewußtlos geschlagen. So verfehlte er mich und wurde von der Wucht seines eigenen Schlages nach vorn gerissen. Als er an mir vorbeiaumelte, rammte ich ihm den Schaft des Karabiners in den Nacken. Er gab einen ächzenden Laut von sich und blieb vor mir liegen. Ich hatte ihn sicher nicht sehr anständig behandelt, aber ich bezweifelte, ob er in diesem Zustand überhaupt logischen Argumenten zugänglich gewesen wäre. Außerdem war mein Verhalten eine Demonstration meiner Entschlossenheit den Renegaten gegenüber.

"Hebt ihn auf und bringt ihn ins Schiff!" befahl ich den Männern. "Er muß so schnell wie möglich ausgenüchtert werden, denn wir müssen starten."

Keiner der Raumfahrer erhob einen Einwand. Die meisten von ihnen waren sehr schnell nüchtern geworden. Bourax wurde ins Schiff gebracht.

"Ich werde den Eindruck nicht los, daß Ihnen solche Erlebnisse Vergnügen bereiten, Atlanos", bemerkte Tolot, nachdem wir allein waren.

Ich warf ihm einen Blick zu.

"Da täuschen Sie sich!"

"Keineswegs! Ich habe gelernt, das Verhalten humanoider Intelligenzen richtig einzuschätzen."

"Sie zählen mich also zu den Humanoiden?"

Er lachte schallend.

"Sie etwa nicht?"

Ich war wütend auf ihn, denn ich war mir nicht sicher, ob er vielleicht nicht recht hatte.

"Wir wollen ins Schiff gehen!" sagte ich ausweichend. "Es darf nicht zu Zwischenfällen kommen."

Als wir den Hauptkorridor zur Zentrale betraten, kamen uns zwei der Renegaten mit blassen Gesichtern und aufgerissenen Augen entgegen. Sie zitterten vor Angst.

Ich hielt sie an.

"In der Zentrale ist... ist... so ein Ding!" stotterte der eine. "Wir haben gesehen, wie... wie... es durch eine Wand ging."

"Davor braucht ihr euch nicht zu fürchten!" versuchte ich sie zu beruhigen.

"Wir verlassen das Schiff!" sagte der zweite Mann.

"Nein!" entgegnete ich schroff. "Niemand geht von Bord. Ich werde jetzt über Interkom eine Erklärung abgeben."

Ich ließ Tolot in der Schleuse zurück, damit er verhinderte, daß jemand das Schiff verließ. Solange die Schleuse nicht geschlossen war, mußte ich immer mit einem Fluchtversuch eines Besatzungsmitglieds rechnen.

In der Zentrale hatte der Kollektivmutant gerade eine weitere hypnosuggestive Beeinflussung von Poynor 52 abgeschlossen.

"Er glaubt jetzt, daß er ein Tourist ist", erklärte Wuriu Sengu. "In diesem Zustand schicke ich ihn hinaus."

Ich sah den PA-Körper erstaunt an.

"Soll er den Flug nicht mitmachen?"

"Nein. Er ist ein Störfaktor."

Obwohl ich nicht mit der Maßnahme der acht Bewußtseinsinhalte einverstanden war, beschloß ich, in diesem Fall nachzugeben. Sicher bedeutete es kein großes Risiko, den "Kristallprinzen" auf Tahun auszusetzen. Niemand würde diesem Angeber besondere Beachtung schenken.

"Die Besatzung ist an Bord", informierte ich den Kollektivmutanten. "Bourax und ein paar andere sind so betrunken, daß sie noch nicht einsatzfähig sind. Trotzdem müssen wir starten."

Ich begab mich zum Interkom und unterrichtete zunächst Tolot davon, daß er Poynor unangefochten von Bord gehen lassen sollte. Dann sprach ich zur Besatzung. Ich hielt es für richtig, den erfahrenen Männern die Wahrheit zu sagen. Wenn ich ihr Vertrauen gewinnen wollte, mußte ich sie über alle Einzelheiten informieren.

"Fragen kann ich später beantworten", sagte ich abschließend. "Jetzt ist es wichtig, daß wir Tahun zunächst einmal verlassen, bevor uns Rhodan und seine Mutanten finden."

Die Renegaten, die sich in der Zentrale aufhielten, waren von ihrer neuen Aufgabe sofort begeistert. Ich hatte mich nicht in ihnen getäuscht. Wenn sie auch aus der Solaren Flotte ausgeschieden waren, fühlten sie sich doch mit der Raumfahrt verbunden. Sie wußten genau, daß sie unter der Führung von Poynor 52 nur langweilige Flüge erleben konnten. Ihrer Mentalität entsprechend sehnten sie sich jedoch nach Abenteuern und Verantwortung. Ich bot ihnen beides.

Während die Renegaten mit den Startvorbereitungen begannen, begab ich mich in die kleine Krankenstation der UNTRAC-PAYT. Dorthin hatte man Bourax gebracht.

Als ich den Raum betrat, hockte er auf dem Rand eines Bettes.

"Ich habe Ihre Ansprache gehört", sagte er verdrossen. "Sie wissen, wie Sie die Männer anpacken müssen."

Er rieb sich den Nacken und verzog das Gesicht.

"Mußten Sie so fest zuschlagen?"

"Nicht unbedingt!" Ich lächelte ihn an. "Aber ich wollte Sie schließlich nachhaltig beeindrucken."

Er schwieg und schien zu überlegen.

"Ihre Männer sind auf meiner Seite, aber wie ist es mit Ihnen?" fragte ich.

"Ich steige aus!" sagte er entschieden. "Alles, was nach USO oder Solarer Flotte riecht, ist mir zuwider."

Ich wußte, daß er aus Überzeugung sprach.

"Sie können das Schiff nicht mehr verlassen", erklärte ich ihm. "Die Startvorbereitungen haben begonnen. Ich hoffe, daß Sie das Kommando übernehmen."

"Das ist Menschenraub!" sagte er brummig.

"Wenn Sie es nicht freiwillig tun, wird der Kollektivmutant Sie einer hypnosuggestiven Behandlung unterziehen!"

"Solche Methoden bezeichnet man im allgemeinen als verbrecherisch!" warf er mir vor.

"Ich bin in meinen Mitteln nicht wählerisch. Hier geht es um mehr als um die Interessen einiger psychisch Labiler."

Er rülpste ungeniert.

"Ich bin nicht labil. Weder physisch noch psychisch! Das wissen Sie genau. Ich halte mich aus dieser Sache heraus. Schicken Sie mir meinetwegen den verdammten Mutanten auf den Hals, dann kann ich später immer behaupten, daß ich nichts freiwillig getan habe."

Ein beeinflußter Bourax, darüber war ich mir im klaren, war nur die Hälfte wert. Ich mußte es irgendwie schaffen, ihn doch noch zu überreden. Mit Geld konnte ich ihn wahrscheinlich nicht locken.

"Wer ist Ihr bester Mann?" erkundigte ich mich.

"Garjoudin, der große blonde Mann mit der Hakennase. Er war früher Captain auf der ALMARADO."

"Nun gut", sagte ich gelassen. "Dann erinne ich ihn zum Kommandanten und sperre Sie während des Fluges hier ein."

"Das ist mir recht!"

Er war nicht nur stark, er war auch gerissen. Vor allem aber war er stur.

"Von welcher Einheit kommen Sie?" wollte ich wissen. "Ihre Abneigung gegen die Flotte ist doch kein Zufall. Sie haben doch irgend etwas erlebt, was Sie zu dem gemacht hat, was Sie jetzt sind."

"Ich bin Ihnen keine Auskunft schuldig!"

Da war vorläufig nichts zu machen. Vielleicht besann er sich während des Fluges eines Besseren.

Ich kehrte in die Zentrale zurück und sprach mit Garjoudin. Er wollte das Kommando zunächst nicht übernehmen, gab aber nach, als er hörte, daß Bourax jede Zusammenarbeit mit mir abgelehnt hatte und damit einverstanden war, daß sein Stellvertreter das Kommando über die Renegatengruppe übernahm.

Wir erhielten ohne Schwierigkeiten Starterlaubnis. Niemand auf Tahun brachte dieses kleine und unbedeutende Schiff in einen Zusammenhang mit den verschwundenen Mutanten.

"Es geht los", sagte ich zu den acht Bewußtseinsinhalten, die sich zu einem Astralkörper zusammengeschlossen hatten. Nachdenklich fügte ich hinzu: "Hoffentlich erreicht nicht jemand anders das Ziel vor uns."

"An wen denken Sie?"

"An Perry Rhodan!"

2. Rhodan

Die Zentrale der MARCO POLO diente uns als Hauptquartier bei der Suche nach den verschwundenen Synthokörpern. Ich war vor vier Stunden von der Klinik für paraabstrakte Phänomene hierher gekommen, um die Suche zu organisieren. Hier auf Tahun hätte das Atlan tun müssen, doch der Arkonide war ebenfalls verschwunden.

Ich wurde den Verdacht nicht los, daß zwischen beiden Fällen ein Zusammenhang bestand, zumal auch niemand etwas über den Verbleib des Haluters Icho Tolot wußte.

Obwohl ich mir Sorgen wegen der Bewußtseinsinhalte machte, die offenbar völlig verzweifelt gehandelt hatten, fürchtete ich in erster Linie, daß sich die acht Kranken wieder zu einer Gefahr für uns entwickeln könnten. Allein die Tatsache, daß die Bemühungen von Dr. Terzyu und seinem Team jetzt von den Bewußtseinsinhalten ignoriert wurden, ließ mich Schlimmes befürchten.

Die Mutanten waren geflohen, als wir endlich an eine erfolgreiche Behandlung geglaubt hatten.

Insgeheim befürchtete ich, daß die Bewußtseinsinhalte Atlan und Icho Tolot als Geiseln entführt hatten.

Was hatten sie vor? War ihre Flucht ein Akt der Verzweiflung oder besaßen sie ein bestimmtes Ziel?

"Funkspruch aus Jakan", unterbrach Mentre Kosums Stimme meine Gedanken.

Jakan gehörte zu den bekannten Vergnügungsstätten auf Tahun. Ich bezweifelte, daß sich von dort ein Mitglied der Suchkommandos oder des neuen Mutantenkorps meldete.

"Es ist Alaska!" erklärte Kosum.

Ich wandte mich dem Bildschirm vor meinem Platz an den Kontrollen zu. Alaska Saedelaere beteiligte sich an der Suche nach den Verschwundenen. Vielleicht hatte er eine Spur entdeckt.

Das Gesicht mit der Plastikmaske zeichnete sich auf dem Bildschirm ab. Durch die Mund- und Augenschlitze sah ich das Cappin-Fragment verhalten leuchten.

"Haben Sie etwas gefunden, Alaska?" erkundigte ich mich.

"Ich bin nicht sicher, Sir. Im Traumpalast von Jakan treibt sich ein Neuarkonide herum, der sich Poynor 52 nennt und angeblich als Tourist auf Tahun weilt. Er gibt fürchterlich an, aber fast alles, was er sagt, scheint gelogen zu sein. Sicher hat dieser Bursche nichts mit den Mutanten zu tun, aber ich habe den Eindruck, daß er hypnosuggestiv beeinflußt wurde. Einige Reaktionen, die er zeigt, wenn man ihn anspricht, sind typisch."

"Ist jemand bei Ihnen?"

"Zwei Offiziere der USO!"

"Ich komme mit Gucky nach Jakan!" kündigte ich an. "Behalten Sie diesen Mann in den Augen. Gucky wird ihn untersuchen."

Damit beendete ich das Gespräch und stellte eine Funkverbindung mit Gucky her, der zusammen mit Merkosh, Dalaimoc und Rorvic und Tatcher a Hainu in den Pergo-Bergen nach Spuren suchte.

Der Ilt meldete sich sofort über sein tragbares Funkgerät.

"Die drei anderen müssen eine Weile ohne dich suchen!" sagte ich. "Teleportiere in die Zentrale der MARCO POLO, dann erfährst du mehr."

Er vergeudete keine Zeit mit unnötigen Fragen, sondern konzentrierte sich sofort auf einen Sprung. Fast im gleichen Augenblick begann es vor meinen Augen zu flimmern, und Gucky materialisierte aus dem Nichts.

"Alaska hat in Jakan einen Verdächtigen aufgespürt", informierte ich ihn. Ich griff nach meinem Gürtel und schnallte ihn um, dann legte ich ein Vielzweckarmbandgerät an. "Wir teleportieren jetzt gemeinsam zum Traumpalast und sehen uns den Burschen einmal an."

"Ich beginne zu befürchten, daß die Bewußtseinsinhalte tot sind oder sich in den Hyperraum zurückgezogen haben", sagte der Ilt. "Wir hätten sie längst aufspüren müssen."

Ich hoffte, daß sich sein Verdacht nicht bestätigen würde.

Er ergriff mich an der Hand, so daß wir gemeinsam entmaterialisieren konnten.

Als wir im Traumpalast von Jakan herauskamen, brauchte ich einen Augenblick, um mich zu orientieren. Gucky hatte eine leere Traumnische als Ziel gewählt, deren Tür offenstand, so daß ich in den großen Innenraum des Palastes blicken konnte, wo es von Angehörigen der verschiedensten raumfahrenden Völker der Galaxis wimmelte. Der Traumpalast war eine der meistbesuchten Vergnügungsstätten. Es war ein riesiges, würzelförmiges Gebäude mit vier einhundert Meter hohen Ecktürmen. Im Traumpalast konnte jeder gegen eine geringe Gebühr Hypnoschulungen in den verschiedensten galaktischen Sprachen bekommen, Traumfilme sehen oder ein Psychogramm anfertigen lassen.

Diese Einrichtung war umstritten; wahrscheinlich wäre der Palast geschlossen worden, wenn auf Tahun nur Menschen gelebt hätten. Aber die USO war mehr als jede andere Organisation des Solaren Imperiums gezwungen, Rücksicht auf die Mentalität anderer Intelligenzen zu nehmen.

"Es ist besser, wenn du in der Nische wartest", sagte ich zu Gucky. "Du bist zu bekannt. Ich will nicht, daß Unruhe entsteht."

Ich verließ die Nische und drückte die Tür hinter mir zu, bevor der Ilt Einwände erheben konnte.

Mit einer Hand schob ich meinen flachen Helm tiefer ins Gesicht, denn ich wollte nicht erkannt werden. Dutzende von Raumfahrern in der Uniform der Solaren Flotte und der USO hielten sich im Innenraum auf. Ich brauchte also nicht zu befürchten, daß ich Aufsehen erregen würde. Es war mir klar, daß Alaska irgendwo einen Beobachtungsplatz bezogen hatte, wo man ihn nicht sehen konnte.

Ich schaltete mein Armbandgerät ein und sprach leise hinein.

"Alaska, hier ist Rhodan. Ich bin jetzt im Innenraum des Palastes."

Die Antwort kam sofort.

"Gehen Sie zum dritten Eckturn. Unmittelbar neben dem Eingang befindet sich ein kleiner Erholungsraum."

Ich bewegte mich auf die angegebene Stelle zu. Das Stimmengewirr im Innenraum wirkte irritierend. Alle Palastbesucher schienen auf einmal zu reden. Hier wurden illegale Geschäfte abgeschlossen, Informationen und Botschaften ausgetauscht und abenteuerliche Geschichten aus allen Teilen der Galaxis erzählt. Im Traumpalast wurden Freundschaften geschlossen, und hier zerbrachen sie auch wieder. Wer auf Tahun Langeweile verspürte, kam nach Jakan.

Im dritten Eckturn befanden sich eine Informationszentrale, ein Restaurant und eine Wechselstelle. Der Erholungsraum lag zwischen dem Eingang zum dritten Eckturn und einer Hypnoschule.

Ich sah mich um.

Als mich niemand ansprach, betrat ich den Erholungsraum.

Alaska war noch immer nicht zu sehen, aber dafür entdeckte ich Poynor 52. Er stand mitten in einer Gruppe von Neuarkoniden und hielt eine Rede.

Alaska hatte ihn als Angeber bezeichnet, deshalb bezweifelte ich nicht, daß ich den Verdächtigen vor mir sah.

Poynor 52 stand auf einem kleinen Podest und machte Armbewegungen, die die Dramatik seiner Erzählung unterstreichen sollten.

"... dann wählten sie mich als Administrator", hörte ich Poynor 52 sagen, als ich mich der Gruppe näherte. "Sie hielten meine Bescheidenheit für übertrieben und meinten, daß es ihnen nur darauf ankäme, einen mutigen und klugen Mann für diese Aufgabe zu finden. Ich mußte aber die Edelsteine an Bord meines Schiffes auf dem schnellsten Weg zur Auktion nach Rokkar bringen. Die Fürstin begleitete mich natürlich auf diesem Flug, und es gab..." Er unterbrach sich, denn er hatte mich entdeckt.

"Tritt näher, Terraner!" sagte er gnädig. "Diese Geschichte wird auch dich interessieren."

"Ich komme wegen Ihres Schiffes", sagte ich gelassen.

Die anderen Neuarkoniden sahen mich neugierig an. Sie standen mehr oder weniger unter dem Einfluß von Drogen.

Poynor 52 reagierte nicht auf meine Bemerkung.

"Du kannst dir eine Erfrischung bestellen", sagte er großzügig. "Du bist mein Guest."

"Ich möchte mit Ihnen wegen Ihres Schiffes sprechen!"

Er blinzelte verwirrt. Ich beobachtete ihn, wie er vom Podest herabstieg. Entweder er war ebenfalls berauscht, oder er stand tatsächlich unter hypnosuggestiver Beeinflussung.

Ich sah, daß er sich mit beiden Händen an den Kopf faßte.

Kaum, daß er sich mir zugewandt hatte, verloren die anderen Neuarkoniden jedes Interesse an ihm. Sie gingen davon und ließen sich auf den überall aufgestellten Liegen nieder.

"Folgen Sie mir!" sagte ich zu Poynor 52. "Ich muß mit Ihnen sprechen, aber nicht hier im Erholungsraum."

Er fand seine Fassung zurück.

"Niemand gibt mir Befehle!" erklärte er. "Ein Terraner bestimmt nicht." Er schien sich an irgend etwas zu erinnern, denn seine Augen weiteten sich. "Wo sind Bourax und die anderen? Haben sie ebenfalls Urlaub?"

"Sind Sie Tourist?" fragte ich schnell.

"Ja, ich verbringe meinen Urlaub hier! Ich bin ein Tourist."

Ich war jetzt sicher, daß er nicht in Ordnung war.

Da ich kein Aufsehen erregen wollte, versuchte ich mich mit ihm zu einigen.

"Ich kenne eine Anzahl von Terranern, die sich sehr für Ihre Erzählungen interessieren würden."

Seine Augen leuchteten auf.

"Wirklich?" Innerlich begann er sich bereits auf seine neue Rolle einzustellen. "Ich bin einer der besten Erzähler der Galaxis."

Das bezweifelte ich nicht.

Ich faßte ihn am Arm und zog ihn zum Ausgang. Alaska war immer noch nicht aufgetaucht. Wahrscheinlich hatte er sich davon überzeugt, daß ich den Verdächtigen gefunden hatte, und war dann wieder verschwunden.

"Wo sind deine Freunde, Terraner?" Er blieb plötzlich stehen und sah mich mißtrauisch an. "Ich kenne nicht einmal deinen Namen."

"Somon", sagte ich.

Er sah mich von der Seite an und kicherte.

"Du hast eine gewisse Ähnlichkeit mit Perry Rhodan."

"Sie sind nicht der erste, der das feststellt."

Er ging weiter, ohne noch einmal nach meinen Freunden zu fragen. Ich hörte, daß er leise redete. Offenbar bereitete er sich auf seinen neuen Auftritt vor.

Als wir die Innenhalle durchquerten, sagte er unvermittelt: "Der Tourismus auf Tahun wird eine neue Blüte erleben, wenn in der Galaxis bekannt wird, daß ich hier meinen Urlaub verbracht habe. Die Reklamewirkung ist nicht zu überbieten."

Ich hätte ihm gern gesagt, daß es auf Tahun keinen Tourismus im eigentlichen Sinne gab, doch dadurch hätte ich ihn nur wieder mißtrauisch gemacht.

Ich führte ihn bis zu der Traummische, in der Gucky wartete.

"Einer meiner Freunde ist da drinnen", erklärte ich. "Wir holen ihn ab und nehmen ihn mit."

Er stand neben mir. Ich öffnete die Tür zur Nische. Gleichzeitig versetzte ich Poynor 52 einen Stoß, so daß er in die Nische taumelte. Er stieß einen überraschten Schrei aus.

Ich zog die Tür zu.

"Schnell weg hier!" rief ich Gucky zu. Ich streckte die Hand aus. Der Ilt ergriff sie und packte den heftig protestierenden Poynor 52 am Arm. Der Neuarkonide war viel zu verwirrt, um zu begreifen, was vorging.

Wir entmaterialisierten und kamen in der Zentrale der MARCO POLO heraus.

Der Schock ließ Poynor 52 zittern. Bevor er jedoch in Panik ausbrechen konnte, sagte ich: "Sie befinden sich an Bord des terranischen Schiffes MARCO POLO. Ich bin Perry Rhodan. Der Ilt, der uns hierher gebracht hat, ist Gucky."

Sofort änderte sich seine Haltung. Er blickte sich um und sagte geringschätzig: "Ich hoffe, daß es eine ausreichende Erklärung für diese Entführung gibt. Meine Armeen werden mich befreien, wenn ich nicht freigelassen werde."

"Seine Armeen sind dreißig terranische Renegaten", erklärte Gucky, der begonnen hatte, das Bewußtsein des Neuarkoniden zu untersuchen. "Er besitzt ein Schiff, die UNTRAC-PAYT. In seiner Erinnerung existieren Bilder von Atlan und Tolot, außerdem..." Gucky unterbrach sich und wischte zurück.

"Was ist los, Kleiner?" fragte ich besorgt.

"Da... da ist ein Bild von Wuriu Sengu", erwiderte Gucky. Er war von seiner Entdeckung überwältigt. Ich sah, daß er vor Erregung zitterte.

"Bist du sicher, daß du dich nicht täuschst?"

"Absolut!"

"Aber Sengus Körper existiert nicht mehr, bestenfalls sein Bewußtseinsinhalt. Der Körper ist nach der Second-Genesis-Krise zerfallen."

"Ich verlange eine Erklärung!" schrie Poynor 52.

Wir beachteten ihn überhaupt nicht. Gucky war noch immer fassungslos. Er konnte sich nicht getäuscht haben. Poynor 52 war plötzlich zu einem mysteriösen und bedeutungsvollen Mann geworden. Wie kam das Bild eines Mannes, der bereits vor vierhundertfünfunddreißig Jahren gestorben war und bis vor wenigen Wochen nur als Bewußtsein im Hyperraum existiert hatte, in sein Bewußtsein?

Es war offensichtlich, daß Gucky zögerte, noch einmal in das Bewußtsein unseres Gefangenen einzudringen.

"Wir müssen Klarheit gewinnen, was geschehen ist!" sagte ich zu ihm. "Du darfst keine Angst vor der Wahrheit haben."

Ich wandte mich an Kosum.

"Mentro, schicken Sie eines der Suchkommandos zum Raumhafen. Zwei oder drei Mutanten sollen die Männer begleiten. Die UNTRAC-PAYT muß durchsucht werden. Ich bin sicher, daß wir eine Spur gefunden haben."

Während Kosum meine Befehle weitergab, hatte Gucky die telepathische Untersuchung des Neuarkoniden wieder aufgenommen. Ich störte ihn nicht dabei, obwohl ich kaum erwarten konnte, neue Informationen zu bekommen.

Endlich unterbrach der Mausbiber seine Nachforschungen.

"Etwas Unglaubliches ist geschehen!" berichtete er. "Die Bewußtseinsinhalte haben durch die Matten-Willys offenbar soviel Kraft gewonnen, daß sie gemeinsam einen Astralkörper aufbauen konnten. Er hat das Aussehen Wuriu Sengus. In dieser Gestalt..."

"Sir!" rief Kosum dazwischen. "Die UNTRAC-PAYT ist vor sechs Stunden gestartet."

Ich preßte die Lippen aufeinander. Mit einer solchen Nachricht hatte ich fast gerechnet. Wahrscheinlich waren die Bewußtseinsinhalte ebenso an Bord wie Atlan und der Haluter. Die Frage war nur, ob man den Arkoniden gezwungen hatte, den Flug mitzumachen.

Mein Verdacht, daß Atlan auf eigene Faust etwas unternommen hatte, wurde immer stärker.

Gucky berichtete, was er von Poynor 52 erfahren konnte. Danach schickten wir den Neuarkoniden in die Krankenstation der MARCO POLO, damit er sich erholen konnte.

Ich ließ die Suchkommandos zurückrufen. Es hatte keinen Sinn, auf Tahun noch länger nach den verschwundenen Bewußtseinsinhalten zu fahnden. Sie befanden sich längst im Weltraum.

"Wir werden der UNTRAC-PAYT folgen", beschloß ich. "Sobald alle Mutanten an Bord sind, starten wir."

"Und mit welchem Ziel?" erkundigte sich Oberst Korom-Khan.

"Ich habe einen bestimmten Verdacht", entgegnete ich ausweichend.

Saedelaere, Rorvic und Merkosh kamen zuerst zurück. Gleichzeitig mit ihnen erschien ein Captain der USO an Bord. Der junge Mann stellte sich vor und übergab mir im Auftrag Atlans ein Bildtonband.

Ich ahnte, daß der Arkonide mir eine Erklärung geschickt hatte, die er mit voller Absicht erst zu diesem Zeitpunkt abgeben wollte.

Ich ließ den USO-Spezialisten gehen, denn ich war sicher, daß er über Einzelheiten nicht informiert war und nur als Kurier fungiert hatte.

"Ich bin gespannt, was Atlan berichtet", sagte Gucky.

Kosum schaltete das Wiedergabegerät ein, und ich legte das Bildtonband in den dafür vorgesehenen Schlitz. Der Bildschirm wurde hell. Atlans Gesicht erschien. Er lächelte.

"Wenn er so lacht, bedeutet es nichts Gutes!" sagte Alaska.

Ich nickte nur. Gespannt wartete ich, daß Atlan zu sprechen beginnen würde.

"Dieser Bericht ist für den Großadministrator des Solaren Imperiums bestimmt", begann der Arkonide. Ich starnte auf das Gerät. Das sah Atlan ähnlich. Er wußte genau, daß ich ihm diesmal nicht widersprechen konnte. Er nutzte meine Situation gründlich aus. "Sollte das Band an Bord der MARCO POLO abgespielt werden, können natürlich auch die Vertrauten des Großadministrators mithören. Ich spreche als Oberbefehlshaber der USO. In dieser Eigenschaft habe ich mich entschlossen, den Wünschen der acht Bewußtseinsinhalte entgegenzukommen. Die Bewußtseinsinhalte, Tolot und ich sind bereits nach Asporc unterwegs." Er lächelte noch breiter. "Jetzt mache ich eine Pause, um meinen Zuhörern Gelegenheit zu geben, ihrem Groll in echt terranischer Art und Weise Luft zu machen, indem sie mich verwünschen."

Der Ton brach an dieser Stelle tatsächlich ab.

Obwohl ich insgeheim mit einer solchen Entwicklung gerechnet hatte, brachte mich die unmittelbare Konfrontation mit Atlans Entscheidung aus der Fassung. Atlan hatte noch nie eine Gelegenheit vergehen lassen, seine Unabhängigkeit und Eigenständigkeit zu betonen. Ich hatte seinen Individualismus geschätzt und akzeptiert, obwohl er oft genug Anlaß zu Streitigkeiten gewesen war.

Diesmal jedoch war der Arkonide zu weit gegangen.

Hier handelte es sich schließlich nicht um irgendeine Entscheidung, von der nur Atlan und ein paar andere Personen betroffen wurden. Es ging um die Mutanten und in letzter Konsequenz auch um die Menschheit.

Atlan hatte unverantwortlich gehandelt. Ich fragte mich, warum er das getan hatte. War es wirklich nur im Interesse der Bewußtseinsinhalte geschehen, oder wollte mir mein alter Freund wieder einmal in aller Deutlichkeit klarmachen, daß er unabhängig war?

Ich spürte, daß meine Freunde in der Zentrale mich beobachteten.

"Wir wollen uns das Bildtonband zu Ende anhören", sagte ich mit erzwungener Ruhe. "Danach werde ich meine Entscheidungen treffen."

Als hätte Atlan vorausgeahnt, daß zu diesem Zeitpunkt wieder Stille eintreten würde, setzte der Ton wieder ein.

"Ich schlage vor, daß du inzwischen zur Erde fliegst und versuchst, die innenpolitischen Schwierigkeiten zu beseitigen. Es wird Zeit, daß wir etwas gegen Terhera und seine Anhänger unternehmen."

Das war eine gewollte Provokation!

Unbewußt hatte ich die Hände zu Fäusten geballt.

"Du brauchst dir keine Sorgen zu machen", fuhr die Stimme fort. "Ich habe an alles gedacht. Es wird keine Schwierigkeiten geben. Jetzt kommt es nur darauf an, die Bewußtseinsinhalte nach Asporc zu bringen. Mit Hilfe des PEW-Metalls können sie sich Trägerkörper suchen. Sie wollen sich ein paar Naats aussuchen. Ich glaube nicht, daß wir ein Risiko eingehen. Natürlich denkst du jetzt an den riesigen Meteoriten. Ich bezweifle, daß er eine Gefahr für uns bedeutet."

Das Bild erlosch. Mehr hatte Atlan mir nicht mitzuteilen.

Ich stand wie erstarrt vor dem Gerät und fragte mich, ob ich den Arkoniden unter diesen Umständen noch als meinen Freund ansehen durfte.

Inzwischen waren alle Mutanten an Bord der MARCO POLO eingetroffen. Sie und alle Verantwortlichen, die mit nach Tahun gekommen waren, hielten sich in der Zentrale des Schiffes auf.

Ich fühlte mich von Atlan hintergangen. Abgesehen von dem Risiko, das sein Vorgehen für uns alle bedeutete, setzte er unsere Freundschaft aufs Spiel.

Niemand sagte etwas. Man wollte mir Zeit lassen. Schließlich verlor Gucky die Geduld.

"Du scheinst sehr schockiert zu sein!" stellte er fest. "Dabei hättest du mit einer solchen Handlungsweise des Arkoniden rechnen müssen."

Ich starnte ihn drohend an.

"Du hast also davon gewußt?"

"Das habe ich nicht behauptet, aber die ganze Entwicklung war vorhersehbar, auch für jemand, der nur schwache telepathische Kräfte besitzt."

Der Seitenhieb traf mich härter, als Gucky vielleicht beabsichtigt hatte.

"Du sympathisierst mit Atlan!"

"Ich bin sicher, daß er richtig gehandelt hat."

Ich wandte mich von ihm ab.

"Wir fliegen natürlich nicht zur Erde", sagte ich laut, so daß jeder in der Zentrale mich hören konnte. "Hiermit gebe ich Großalarm für die MARCO POLO. Wir starten baldmöglichst zum Rattley-System. Unser Ziel ist der Planet Asporc. Wir werden früher dort ankommen als die UNTRAC-PAYT und dem Arkoniden einen Empfang bereiten, mit dem er nicht gerechnet hat."

Ich ahnte, daß das der Beginn eines Zweikampfes zwischen Atlan und mir sein konnte. Dieser Kampf würde zunächst mit psychologischen Mitteln ausgetragen werden. Der Arkonide mußte einsehen, daß er mich bei Ereignissen, von denen das Schicksal der Menschheit abhängen konnte, nicht auf diese Weise übergehen durfte.

Nur unbewußt hörte ich zu, wie Korom-Khan die Befehle zur Vorbereitung des Starts gab.

Meine Gedanken waren bei den acht Bewußtseinsinhalten und bei Atlan.

Jemand setzte sich neben mich.

Es war Fellmer Lloyd, der Anführer des neuen Mutantenkorps. Ich sah, daß er bedrückt war.

"Was haben Sie auf dem Herzen, Fellmer?" fragte ich ihn.

"Ich weiß nicht, ob wir uns in der jetzigen Situation eine Konfrontation zwischen Atlan und Ihnen erlauben können. Für die Opposition wäre es geschenktes Propagandamaterial. Was, glauben Sie, wird Terhera daraus machen, wenn er erfährt, daß Sie sich mit Atlan zerstritten haben?"

"Ich werde Atlan zur Vernunft bringen", versprach ich gegen meine Überzeugung. "Außerdem hat der Arkonide diesen Zwischenfall provoziert."

Ich sah ihn durchdringend an.

"Oder sind Sie genauso auf Atlans Seite wie Gucky?"

Lloyd erwiderte den Blick.

Ruhig sagte er: "Ich bin auf der Seite der Menschheit, was immer geschehen wird."

3. Atlan

Kerin Garjoudin war ein fähiger Astronaut, der mühelos ein Schiff der Solaren Flotte hätte befehligen können. Ich bewunderte den Gleichmut, mit dem er ein so verletzbares Schiff wie die UNTRAC-PAYT steuerte. Die Besatzung, so heruntergekommen sie mir erschienen war, erwies sich als gut eingespielte Mannschaft, auf die man sich verlassen konnte.

Bourax hielt sich der Zentrale fern. Er war offenbar entschlossen, den Flug als passiver Passagier mitzumachen.

An Bord der UNTRAC-PAYT gab es ständig technische Schwierigkeiten, so daß ein Drittel der Besatzung immer mit irgendwelchen Reparaturen zu tun hatte.

Die acht Bewußtseinsinhalte machten sich deshalb Sorgen.

Vier Stunden nach unserem Start tauchte der Kollektivmutant wieder in der Zentrale auf, um mit mir zu sprechen. Inzwischen hatte ich mich an den Anblick des PA-Körpers gewöhnt. Auch die Besatzungsmitglieder machten sich nichts mehr daraus, wenn der Kollektivmutant durch die Wände geschritten kam.

"Das Schiff wird für den Flug länger brauchen, als wir ursprünglich angenommen haben", sagte das Ding, das wie Wuriu Sengu aussah. "Diese Information haben wir den Gedanken Garjoudins entnommen."

"Ich prophezeite euch diese Schwierigkeiten", gab ich zurück. "Wir hätten die GOLKONA benutzen sollen. Jetzt ist es zu spät, um noch ein Schiff der USO einzuschalten."

"Wir können nicht lange in dieser Zustandsform existieren", sagte der Kollektivmutant. "Wenn es zu längeren Wartezeiten kommen sollte, sind wir verloren."

"Ich hoffe, daß das Schiff trotz aller Schwierigkeiten durchhält."

Das war gelogen. Aber nicht nur der Zustand des Schiffes machte mir Sorgen. Ich befürchtete, der seelische Zustand der Bewußtseinsinhalte würde sich derart verschlechtern, daß es zu Zwischenfällen kam. Der Kollektivmutant selbst konnte zur größten Gefahr für das Schiff werden.

Die Bewußtseinsinhalte schienen meine Bedenken zu kennen, denn Sengu sagte: "Wir vertrauen Ihnen und der Besatzung. Sie werden uns rechtzeitig nach Asporc bringen."

Damit verließ der PA-Körper die Zentrale, um sich in irgendeine Kabine zurückzuziehen. Es wäre mir lieber gewesen, wenn die Bewußtseinsinhalte in meiner Nähe geblieben wären, damit ich jederzeit mit ihnen hätte sprechen können.

"Dieses Schiff wird uns noch Kummer bereiten", befürchtete Tolot, der nicht von meiner Seite wich und keinen Hehl daraus machte, daß er verschiedenen Besatzungsmitgliedern noch immer nicht traute.

"Nicht nur das Schiff", gab ich zurück. "Wie ich Perry kenne, wird er meinen Ratschlag, zur Erde zu fliegen und sich um die Politik zu kümmern, ignorieren. Wenn wir Pech haben, ist er mit der MARCO POLO vor uns im Rattley-System."

"Das wäre schlimm, Atlanos!"

Ich nickte bekümmert. Im Interesse der Bewußtseinsinhalte mußte ich einer Konfrontation mit Rhodan ausweichen. Wie aber sollte ich mich verhalten, wenn er mir mit der MARCO POLO den Weg nach Asporc versperrte? Der Gedanke an diese Möglichkeit bereitete mir im Augenblick genauso viel Kopfzerbrechen wie die Sorgen um das Schiff und die Bewußtseinsinhalte.

"Rhodan wird außer sich sein. Sicher wird er nicht verstehen, daß ich gerade jetzt auf eigene Faust gehandelt habe. Wenn er eine Gefahr für die Menschheit wittert, wird er keine Rücksicht auf unsere Freundschaft nehmen."

Tolot brummte etwas Unverständliches. Er wollte sich zu diesen Dingen nicht äußern, denn Rhodan war schließlich eines seiner geliebten "Kinder".

Ein Zittern ging durch das Schiff. Ich stand auf und begab mich zu den Kontrollen.

Ich brauchte nur einen Blick in Garjoudins blasses Gesicht zu werfen, um zu wissen, daß es wieder Ärger gab.

"Einer der beiden Konverter läuft nur noch mit halber Kraft", begrüßte mich Garjoudin. "Das kann bedeuten, daß wir aus dem Linearraum zurückfallen."

Meine Blicke wanderten über die Instrumententafeln.

"Und was wollen Sie dagegen tun?"

"Eine Reparatur während des Fluges kommt nicht in Frage, denn der Strahlenschutz im Triebwerksraum ist beschädigt. Im Schutanzug kann die Reparatur nicht ausgeführt werden, denn er würde den Träger behindern, dessen Hände völlig frei sein müssen."

Ich stellte fest, daß wir an Geschwindigkeit verloren hatten. Wenn wir stetig langsamer wurden, mußten wir in zehn Minuten ins Normaluniversum zurückkehren.

Garjoudin wirkte ratlos.

"Auf einem Planeten könnte die Reparatur durchgeführt werden."

"Das bedeutet Zeitverlust von einem Tag oder mehr", wandte ich ein.

"Ich weiß, aber wenn der Konverter sich nicht fängt, haben wir keine andere Wahl."

"Glauben Sie, daß ich den Konverter reparieren könnte? Mein Zellaktivator wird mich weitgehend vor der gefährlichen Strahlung schützen."

"Nur Bourax oder ich können das machen."

Schneller als ich erwartet hatte, war also eine Situation eingetreten, in der die weitere Existenz der Bewußtseinsinhalte gefährdet war.

Ich konnte weder von Bourax noch von Garjoudin verlangen, daß sie ohne Schutanzug in die Triebwerksräume gingen, um den Konverter zu reparieren.

"Ich werde weiterfliegen, solange es möglich ist", verkündete Garjoudin. "Allerdings glaube ich nicht, daß der Konverter sich von allein wieder fangen wird."

Wenige Augenblicke später kam der Kollektivmutant durch das geschlossene Schott in die Zentrale.

"Wir wissen, was geschehen ist", sagte Sengu ohne Umschweife. "Der Aufenthalt auf einer anderen Welt könnte unseren Tod bedeuten, denn wir wissen nicht, ob wir uns dann noch bis Asporc in diesem Körper stabilisieren können."

"Noch fliegt das Schiff im Linearraum", versuchte ich die Bewußtseinsinhalte zu beruhigen.

Doch die Mutanten waren erfahren genug, um zu wissen, was dieser Zwischenfall bedeutete.

"Wir haben einen Vorschlag zu machen", sagte der Astralkörper. "Tama Yokidas Bewußtsein besitzt starke telekinetische Kräfte. Wenn Bourax oder Garjoudin einen Schutanzug anlegt und uns begleitet, können wir die Reparatur vielleicht mit telekinetischen Kräften ausführen. Bourax oder Garjoudin müßte uns instruieren."

Die Idee war es wert, diskutiert zu werden.

"Was halten Sie davon?" fragte ich Garjoudin.

"Ich habe wenig Erfahrung mit parapsychischen Experimenten", erwiederte der Renegat. "Aber wenn dieses Ding behauptet, daß es die Reparatur telekinetisch ausführen kann, sollten wir ihm Gelegenheit dazu geben."

"Holen Sie sich Ihren Schutanzug", ordnete ich an.

"Entweder Bourax oder ich muß in der Zentrale bleiben."

Das bedeutete, daß wir Bourax jetzt brauchten. Ich begab mich in die Kabine des Renegatenführers. Bourax lag auf dem Bett und hörte mit geschlossenen Augen Musik.

Ich drückte die Tür zu.

"Einer der Konverter macht Schwierigkeiten", sagte er mit geschlossenen Augen. Sein breites Gesicht verzog sich zu einem Lächeln. "Wenn man lange genug an Bord eines Schiffes gelebt hat, kann man jedes Geräusch deuten."

Ich sah auf ihn herab.

"Wir brauchen Ihre Hilfe!"

"Das dachte ich mir schon." Erst jetzt öffnete er die Augen und richtete sich auf. "Aber ich sagte Ihnen bereits vor dem Start, daß Sie mit mir nicht rechnen können."

"Auch jetzt nicht?"

Ein Kopfschütteln war die Antwort. Seine Sturheit begann mir auf die Nerven zu gehen. In dieser Situation durfte ich keine Rücksicht auf seine Launen nehmen.

"Wir werden Sie zwingen!" warnte ich ihn.

"Das dachte ich mir!"

Er war unbelehrbar. Ich verließ die Kabine. Der Astralkörper stand bereits im Gang. Ich sagte nichts, sondern wartete, bis Ishibashi und Noir Bourax beeinflußt hatten. Es dauerte nur zwei Minuten, dann öffnete sich die Kabinentür. Der Renegat kam heraus.

"Sie gehen in die Zentrale!" befahl ich. "Garjoudin hat bereits einen Schutanzug angelegt. Er wird die Reparatur zusammen mit dem Kollektivmutanten ausführen."

Ich folgte Bourax in die Zentrale. Garjoudin erwartete mich bereits. Ich ließ mir ebenfalls einen Schutanzug geben, denn ich wollte dabei sein, wenn der PA-Körper mit seinen telekinetischen Kräften sich an die Arbeit mache.

Icho Tolot blieb in der Zentrale zurück. Er wollte darauf achten, daß weder Bourax noch einer der anderen Abtrünnigen die Situation für ihre Zwecke ausnutzen konnten.

Wenige Minuten später standen Garjoudin, der Astralkörper und ich vor dem Eingang des Maschinenraums. Garjoudin öffnete das Schott. Wir traten ein. Aus Sicherheitsgründen mußte der Raumfahrer das Schott wieder schließen. Garjoudin zeigte mir die Kraftfeldprojektoren, die normalerweise ein energetisches Schutzschild errichteten, jetzt aber nicht funktionierten. Die Strahlung konnte sich über den Sicherheitsbezirk hinaus ausdehnen.

Für den PA-Körper war die Strahlung ungefährlich.

Der beschädigte Konverter trug noch die Herstellungsdaten. Ich sah, daß die UNTRAC-PAYT ihn von einem anderen Schiff übernommen hatte.

"Verlieren Sie keine Zeit!" ermahnte ich Garjoudin.

"Ich vermute, daß die Cadmiumstäbe ausgebrannt sind", erwiederte der Terraner. "Der Astralkörper muß die Verschlüsse der Einschubröhren öffnen und die Meßgeräte darauf befestigen. Dann können wir feststellen, welche Stäbe ausgetauscht werden müssen."

Er erklärte den Bewußtseinsinhalten, wo die Verschlüsse lagen. Sie öffneten sich wie von Geisterhänden bewegt.

"Es funktioniert tatsächlich!" rief Garjoudin überrascht. Offensichtlich hatte er bis jetzt nicht daran geglaubt, daß eine Reparatur auf diese Weise ausgeführt werden konnte.

Er gab weitere Anweisungen.

Die Messung ergab, daß vier der insgesamt sechs Stäbe ausgebrannt waren und ausgetauscht werden mußten. Garjoudin sprach langsam und deutlich. Der PA-Körper stand zwei Schritte neben mir, die Füße waren bis zu den Knöcheln im Boden versunken.

"Es geht fast noch schneller, als wenn ich es mit den Händen machen müßte", sagte Garjoudin begeistert.

Seine Erleichterung machte mir Hoffnung, daß die Reparatur erfolgreich abgeschlossen werden konnte. Ich dachte an Perry.

Ob er ahnte, daß wir mit solchen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten?

"So", sagte Garjoudin zufrieden. "Jetzt können wir diesen Konverter wieder voll belasten."

"Ich hoffe, daß es jetzt nicht ständig zu Zwischenfällen kommt."

Er zuckte mit den Schultern, was soviel bedeutete, daß man bei diesem Schiff immer mit Schwierigkeiten rechnen mußte. Wir verließen den Konverterraum, legten unsere Anzüge ab und kehrten in die Zentrale zurück.

Bourax saß im Pilotensitz. Der Flug der UNTRAC-PAYT hatte sich stabilisiert, das Schiff war im Begriff die ursprüngliche Geschwindigkeit wieder zu erreichen.

Tolot deutete auf Bourax.

"Er macht keine Schwierigkeiten mehr!"

"Er steht unter hypnosuggestivem Einfluß. Es wäre mir lieber, wenn er freiwillig mitarbeiten würde."

"Ich werde mit ihm reden", erbot sich Garjoudin. "Er ist ziemlich dickköpfig, aber wir können nicht auf ihn verzichten. Wenn wir unser Ziel erreichen, hätte ich ihn gern während der Landung an meiner Seite."

Dieser Wunsch war nur allzu verständlich.

"Warum fliegen Sie überhaupt mit diesem Schiff durch den Weltraum?" fragte ich Garjoudin. "Sicher tun Sie es nicht, weil Pynor 52 Ihnen besonders sympathisch ist."

Garjoudin schüttelte sich.

"Der Kristallprinz ist ein mieser Angeber, der sich einbildet, ein besonders schönes und wertvolles Schiff zu besitzen."

"Aber Sie arbeiten für ihn!"

Sein Gesicht wurde verschlossen. Er antwortete nicht. Vielleicht hatte ich an etwas gerührt, was ihm Unbehagen bereitete. Bis auf wenige Ausnahmen hätte jeder der dreißig Renegaten Dienst an Bord eines USO-Schiffes tun können. Es war mir ein Rätsel, warum sie die Arbeit für Pynor 52 vorzogen.

Als ich schon nicht mehr damit rechnete, daß Garjoudin auf das Thema eingehen würde, sagte er plötzlich: "Vielleicht arbeite ich nur deshalb für Pynor 52, weil ich manchmal das Gefühl habe, mich von den Hunderttausenden, die an Bord von Flottenschiffen leben, unterscheiden zu müssen."

Damit, das war ihm deutlich anzusehen, hielt er das Thema für abgeschlossen. Ich wollte auch nicht weiter in ihn dringen, denn damit hätte ich ihn sicher verärgert.

Der Flug ging ohne Zwischenfälle weiter, und als wäre das ein Signal für eine positive Entwicklung, erklärte sich Bourax nach seiner Befreiung aus der hypnosuggestiven Psychoklammer der Mutanten und nach einem Gespräch mit Garjoudin endlich bereit, das Kommando an Bord zu übernehmen.

Ich ahnte jedoch, daß diese günstige Entwicklung spätestens bei unserer Ankunft im Rattley-System zu Ende sein würde.

4. Rhodan

Ich hatte gehofft, daß der Flug durch den Linearraum eine beruhigende Wirkung auf mich haben würde, doch genau das Gegenteil trat ein. Mit jedem Lichtjahr, das die MARCO POLO zurücklegte, näherte ich mich dem Punkt, wo sich eine Konfrontation mit Atlan nicht vermeiden lassen würde. Ich war mir darüber im klaren, daß der Arkonide seine Pläne nicht aufgeben würde - ich würde ihn schon dazu zwingen müssen.

Militärisch hatte die UNTRAC-PAYT natürlich keine Chance; jedes Beiboot der MARCO POLO hätte es allein mit dem Schiff des Neukaniden aufnehmen können.

Doch die acht Bewußtseinsinhalte stellten eine parapsychische Macht dar. Wenn sie sich entschlossen hatten, ihr Ziel unter allen Umständen zu erreichen, konnten sie zu einem unbesiegbaren Gegner werden. Es hing alles davon ab, in welcher geistigen Verfassung sie sich befanden.

Zweifellos würde die MARCO POLO vor der UNTRAC-PAYT das Rattley-System erreichen, aber das war auch alles, was feststand.

Mit Tako Kakuta gehörte ein fähiger Teleporter zum Kollektiv. Wie sollte ich den PA-Körper aufhalten, wenn die Bewußtseinsinhalte sich nicht um mein Veto kümmerten und von einer Kreisbahn um Asporc aus einfach auf die Oberfläche des Planeten teleportierten?

Doch das alles waren nur theoretische Überlegungen. Wie der Zusammenprall zwischen Atlan und mir tatsächlich enden würde, konnte niemand voraussagen.

"Du grübelst zuviel!" warf mir Gucky vor. "Würdest du nur soviel Zeit zum Nachdenken über die Situation auf der Erde opfern."

"Das Schicksal der Erde wird mit ziemlicher Sicherheit auf Asporc entschieden."

"Das glaubst du!"

Gucky hatte mir schon oft widersprochen, aber diesmal störte es mich. Nicht etwa, weil ich keine Kritik vertragen konnte. Ich empfand seine Äußerungen als Parteigreifung für Atlan, und in dieser Beziehung war ich empfindlicher, als gut war.

"Was wissen wir schon von diesem Riesenmeteoriten?" fragte ich den Ilt. "Die Bewußtseinsinhalte selbst haben behauptet, daß er eine besondere Art von Intelligenz besitzen soll. Nicht zu vergessen das PEW-Metall in seinem Innern. Dieser Meteorit ist eine unheimliche Macht, deren Einfluß bis auf die Erde reicht. Ohne diesen riesigen Himmelskörper hätten wir niemals Kontakt mit den Bewußtseinsinhalten bekommen."

Es fiel mir schwer, meine Befürchtungen in die richtigen Worte zu kleiden, einfach deshalb, weil sie sich mehr auf böse Vorahnungen als auf fundiertes Wissen stützten.

Doch Gucky konnte sich wie kein anderer in Gedanken und Gefühle eines anderen Wesens versetzen. Warum machte er diesmal keinen Gebrauch davon?

Ignorierte er alle Gefahren, weil die Bewußtseinsinhalte früher einmal zu seinen besten Freunden gehört hatten?

Gucky sah mich vorwurfsvoll an. Zum erstenmal regte mich dieser teils gekränktes, teils ärgerliche Blick auf.

"Es wird uns nichts anderes übrigbleiben, als uns früher oder später doch mit dem Ding auf Asporc zu beschäftigen", prophezeite er. "Da können wir es auch jetzt schon tun."

"Ist das deine Meinung, oder willst du nur vermeiden, daß Atlan und ich uns weiter zerstreiten?" Er zupfte sich am Ohr. "Blödsinnige Frage! Denkst du, es macht mir Spaß, wenn ich zusehen muß, wie ihr beiden Holzköpfe euch bekriegt?"

Ich begriff, daß Atlan und ich bei unserer Auseinandersetzung nicht allein sein würden. Er und ich würden Anhänger haben, Männer und Frauen, die zwar die Regeln beachten würden, die aber ebenfalls eine Entscheidung treffen mußten.

Sie konnten sich für Atlans Plan oder für meine Haltung entscheiden.

"Wie willst du dich verhalten, wenn Atlan mit der UNTRAC-PAYT das Rattley-System erreicht?" fragte der Ilt.

"Ich halte es für richtig, ihn und den Kollektivmutanten an einer Landung auf Asporc zu hindern, denn wir können nicht voraussagen, was passiert, wenn die Bewußtseinsinhalte wieder mit dem Meteoriten und dem PEW-Metall zusammentreffen."

Gucky warf Ras Tschubai einen hilfesuchenden Blick zu.

"Was hältst du davon, Ras?"

"Mir gefällt die Situation nicht, in der wir uns alle befinden", entgegnete der Afroterrane. "Ich habe das Gefühl, als würden wir gegen unseren Willen in einen Strudel gezogen, aus dem wir nicht mehr herauskönnen."

"Sehr diplomatisch!" spottete der Ilt. "Das kann eine Zustimmung für Perry oder Atlan sein, es ist überhaupt nicht zu erkennen."

"Ich weiß sowieso nicht, was ich von der ganzen Sache halten soll", sagte Tschubai offen.

So wie ihm ging es sicher vielen. Inzwischen waren alle Besatzungsmitglieder der MARCO POLO über die Hintergründe unseres Fluges informiert worden. Überall im Schiff wurde hitzig diskutiert, ob Atlan richtig oder falsch gehandelt hatte.

Vor allem Gucky und Mentre Kosum machten keinen Hehl daraus, daß sie die Handlungsweise des Arkoniden nicht verurteilten.

Ich verließ die Zentrale und begab mich in meine Kabine. Aber dort fand ich auch keine Ruhe. Ich wanderte in dem kleinen Raum hin und her und dachte nach.

Über die gewaltige Entfernung hinweg, die mich noch von ihm trennte, schien der Meteorit einen unheilvollen Einfluß auf mich auszuüben. Er hatte uns die Mutanten zurückgebracht, aber es war noch immer fraglich, ob das einen Segen für die Menschheit bedeutete.

Ich zuckte zusammen, als das spöttische Gelächter von ES hörbar wurde. Der kleine Raum schien zu dröhnen, aber ich wußte, daß ich das Gelächter nur mit meinem Bewußtsein wahrnahm.

Ich blieb stehen. Unwillkürlich blickte ich auf.
Ich bin erstaunt, daß du dich wieder einmal meldest! dachte ich intensiv. Einen guten Ratschlag kann ich jetzt brauchen.

Das Gelächter ebbte ab. Eine telepathische Stimme sprach in meinem Gehirn.
Wächst dir jetzt alles ein bißchen über den Kopf, Terraner?
Du weißt genau, was los ist! gab ich zurück.
Noch einmal lachte das Geisteswesen.

Obwohl der Schwarm verschwunden ist, habt ihr Terraner noch unter ihm zu leiden. Er hat euch in schlimme psychische Nöte gestürzt, denn ihr habt erkennen müssen, daß es Völker und Mächte gibt, die ihr nicht einmal begreifen könnt. Das läßt euch nicht in Ruhe. Das erklärt auch deine augenblickliche Verfassung, Terraner.

Mit solchen Überlegungen war mir nicht geholfen. Es war denkbar, daß ES recht hatte, aber ich erwartete von dem Geisteswesen einen Rat. Doch ES schien nicht daran zu denken, mich zu unterstützen.

Wenn du das Rätsel des Meteoriten löst, wirst du eine unheimliche und lange Reise machen! prophezeite ES.
Danach verstummte die telepathische Stimme.

Das kurze Erscheinen war nicht dazu geeignet, meine Stimmung zu verbessern. Das Geisteswesen hatte sich bisher immer nur dann gemeldet, wenn wichtige Ereignisse bevorstanden. Schon immer hatte es sich orakelhaft ausgedrückt, aber diesmal wußte ich mit seinen Bemerkungen nichts anzufangen.

Nur eines war sicher: Wenn ES sich meldete, war der Meteorit noch wichtiger, als ich angenommen hatte.

Ich sah mich durch die telepathische Unterhaltung mit ES in meiner Meinung bestärkt. Vielleicht, so hoffte ich, hatte auch Atlan die Geisterstimme gehört und kam endlich zur Vernunft.

Längst glaubte ich nicht mehr daran, daß der Arkonide von den Bewußtseinsinhalten beeinflußt wurde. Das Bildtonband, das er mir geschickt hatte, und einige andere Dinge bewiesen, daß hier der echte Atlan am Werk war und keine hypnosuggestiv gesteuerte Marionette der alten Mutanten.

Er handelte also aus Überzeugung.
Gucky materialisierte inmitten der Kabine.
Ich stieß eine Verwünschung aus.

"Kannst du nicht meinen privaten Bereich in Ruhe lassen? Warum klopfst du nicht an die Tür, wie jeder andere auch?"
Unbeeindruckt von diesem unfreundlichen Empfang watschelte er bis zu meinem Bett und ließ sich darauf nieder.
"Was willst du?" fuhr ich ihn an.
"Ich habe ES gehört!"
"Ja, ich auch!"
"Und was hältst du davon?"
"Was sollte ich schon davon halten?" erkundigte ich mich. "Hast du mehr gehört als ich?"
"Ich glaube nicht, aber immerhin hat ES empfohlen, den Meteoriten zu untersuchen."
Ich starrte auf ihn hinab.

Das kann man auch anders auslegen. ES hat mir eine lange unheimliche Reise versprochen, wenn ich das Rätsel des Meteoriten lösen sollte. Woraus schließt du, daß diese Reise erstrebenswert sein könnte?"

Gucky ließ sich Zeit mit einer Antwort. Ich wünschte, er wäre wieder gegangen. In diesem Augenblick verspürte ich keine Lust, mich mit ihm zu unterhalten.

"Ich kenne ES", sagte Gucky schließlich. "Es war ein deutlicher Hinweis, daß du dich um den Meteoriten kümmern sollst."

"Hat die gesamte Besatzung diese Nachricht gehört?"
Er schüttelte den Kopf.
"Außer dir nur Fellmer und ich. Was wirst du jetzt tun?"
Ich ließ mich neben ihm nieder und schlug die Beine übereinander.
"Ich werde versuchen, Atlan und den PA-Körper mit allen Mitteln von einer Landung auf Asporc abzubringen."
Das traf ihn hart. Eine Weile saß er wie erstarrt da, dann teleportierte er ohne ein weiteres Wort aus meiner Kabine.

*

Einen knappen Tag später erreichte die MARCO POLO das Rattley-System. Die Ortungsgeräte des großen Schiffes suchten das Sonnensystem ab, aber die UNTRAC-PAYT war noch nicht eingetroffen. Damit hatte ich auch nicht gerechnet.
Ich war in die Zentrale gekommen und stand hinter Senco Ahrat, der als Emotionaut fungierte und die SERT-Haube trug. Neben ihm saß Mentro Kosum, bereit, den Freund sofort abzulösen.
"Sie sind noch nicht da!" stellte ich zufrieden fest.
Major Ataro Kusumi, der Chef der Ortungszentrale, meldete sich über Interkom. Sein breites Gesicht zeichnete sich auf den Bildschirmen vor uns ab.
"Ungewöhnlich starke Massortungen und Energiequellen auf Asporc!" meldete er.
"Auswertung?" fragte Korom-Khan.
"Soeben angelaufen!"
Kosum und ich wechselten einen Blick.
"Glauben Sie, daß die Impulse von dem Meteoriten ausgehen?" fragte der Emotionaut.
Während ich noch überlegte, antwortete Kusumi, der die Frage mitgehört hatte: "Das halte ich für unmöglich! Die Impulse kommen von allen Teilen Asporcs. Man könnte fast annehmen, daß dort zahlreiche große Kraftwerke entstanden sind und ihren Betrieb aufgenommen haben."
Bevor die Auswertung nicht abgeschlossen war, konnten wir nur rätseln, was diese Ortungen zu bedeuten hatten. Auf Asporc hatte es jedenfalls Veränderungen gegeben.
"Wir werden uns später darum kümmern", entschied ich. "Jetzt fliegen wir eine günstige Position an, von der aus wir alle notwendigen Manöver ausführen können, um die UNTRAC-PAYT zu stoppen."
Kosum seufzte. Ob er gehofft hatte, daß ich meine Meinung im letzten Augenblick noch ändern würde?
Senco Ahrat steuerte das Schiff an einen von der Bordpositronik errechneten Punkt.
Dann begann das Warten auf die UNTRAC-PAYT.
Und auf Atlan...

5. Atlan

Gegen Ende des Fluges wurde der Kollektivmutant immer unruhiger. Er blieb nicht länger als ein paar Minuten an einem Platz und geisterte im wahrsten Sinne des Wortes durch das Schiff, wobei er durch Wände schritt und sich durch stählerne Decken gleiten ließ. Die Besatzungsmitglieder hatten sich inzwischen an den Astralkörper gewöhnt und kümmerten sich nicht um ihn.

Es gab noch ein paar kleinere Pannen, doch Bourax und Garjoudin wurden damit fertig. Untereinander verstanden sich die Renegaten prächtig. Ich hatte selten so ein gut aufeinander abgestimmtes Team bei der Arbeit gesehen.

Als ich Bourax darauf ansprach, warum er diese Fähigkeiten nicht in den Dienst der Flotte stellen wollte, grinste er nur und schüttelte den Kopf.

Die dreißig Renegaten waren ausgesprochene Individualisten, die jedoch aufgrund ihrer gesellschaftlichen Stellung zusammenhielten.

Schließlich erschienen die Bewußtseinsinhalte in der Gestalt von Wuriu Sengu wieder in der Zentrale.
"Wie lange werden wir noch unterwegs sein?" erkundigte sich Sengu.
Ich warf Bourax, der neben mir an den Kontrollen saß, einen fragenden Blick zu.
"Zwei Stunden, wenn nichts dazwischenkommt."
"Es wird Zeit", sagte der PA-Körper. "Es treten bereits Schwierigkeiten bei der Stabilisation dieses Körpers auf."
"Ihr dürft jetzt nicht aufgeben. Nicht so dicht vor dem Ziel."
Zum erstenmal sah ich das Ding lachen. Ich hätte es nicht für möglich gehalten, daß es dazu fähig war.
"Wir geben noch lange nicht auf!"
Die Zuversicht, die aus diesen Worten sprach, erleichterte mich. Die seelische Verfassung der Mutanten hatte sich weitgehend verbessert. In der Klinik für paraabstrakte Phänomene hatten sie sich bereits aufgegeben gehabt. Ihre eigene Aktivität hatte ihnen offenbar mehr geholfen als alles andere.
"Es ist möglich, daß Perry Rhodan uns mit der MARCO POLO bereits im Rattley-System erwartet", sagte ich zu Sengu.
"Das befürchten wir auch", gestanden die Bewußtseinsinhalte.
Ich sah das Ding scharf an.

"Wir müssen unter allen Umständen vermeiden, daß es zu einem offenen Konflikt kommt. Ich verlange, daß ihr nichts unternimmt, was nicht zuvor mit mir abgesprochen wurde. Alle Mitglieder des neuen Mutantenkorps halten sich an Bord der MARCO POLO auf. Es ist denkbar, daß sie mit uns sympathisieren, aber im Ernstfall werden sie an Rhodans Seite stehen."

Obwohl Sengus Astralkörper nur einen optischen Rahmen für die acht Bewußtseinsinhalte bildete, zeigte er Reaktionen, die typisch menschlich waren.

So glaubte ich deutlich zu erkennen, daß er auf meine Forderungen mit Zurückhaltung reagierte.

"Wir müssen uns offen darüber unterhalten", sagte ich schnell. "Ich muß wissen, woran ich bin."

Nach einem kurzen Zögern sagte der PA-Körper: "Im Ernstfall müssen wir frei entscheiden können."

"Das war nicht abgemacht!"

Das Ding kam ein paar Schritte auf mich zu. Es war so erregt, daß es bis zu den Knien in der Decke versank.

"Wir werden auf Asporc landen und uns Trägerkörper beschaffen, nötigenfalls auch gegen den Willen Perry Rhodans."

Die Entschlossenheit war unverkennbar. Sie deutete neue Schwierigkeiten für mich an, denn ich würde es vielleicht nicht nur mit Perry Rhodan zu tun haben, sondern auch mit diesen acht Bewußtseinsinhalten, von denen niemand wußte, wie sie sich im Ernstfall verhalten würden.

Eines war jedoch sicher: Sie würden sich weder abweisen noch zurückschicken lassen.

"Ihr dürft in keinem Fall überstürzt handeln!" beschwore ich sie. "Das könnte eine Katastrophe bedeuten."

"Wir werden jede Handlung vorher sorgsam überlegen!" versicherten sie mir.

Was sollte ich anders tun, als dieses Versprechen zu glauben? Ich mußte Vertrauen zu diesen Mutanten haben. Sie gehörten zu den besten Freunden Perry Rhodans. Tako Kakuta war einer der ersten Mutanten überhaupt, die zu Rhodan gestoßen waren. Zumindest auf ihn glaubte ich mich verlassen zu können.

Doch mich quälte die Frage, ob die Mutanten noch die waren, die einst für die Menschheit und für Rhodan gekämpft hatten. Allein durch den Aufenthalt im Hyperraum hatten sich ihre Bewußtseine völlig verändert. Hinzu kamen die schrecklichen Erlebnisse auf der Erde und auf Tahuun.

"Wir nähern uns dem Rattley-System!" unterbrach Bourax' Stimme nach einiger Zeit meine Gedanken.

Ich schreckte auf.

Jetzt mußte ich mich für einen eventuellen Zusammenstoß mit Perry Rhodan wappnen.

Auf dem Bildschirm der Raumortung war unser Zielstern bereits deutlich zu erkennen. Wir waren jedoch noch zu weit von ihm entfernt, um feststellen zu können, ob sich ein Schiff im Rattley-System aufhielt. Die veraltete Fernortung der UNTRAC-PAYT konnte auch einen so großen Körper wie die MARCO POLO nicht anpeilen.

"Wie lange noch?" erkundigte ich mich bei Bourax.

"Wir verlassen in wenigen Minuten den Linearraum."

Ich richtete meine Aufmerksamkeit auf den Kollektivmutanten. Sengu, der Repräsentant der Bewußtseinsinhalte, schwankte unruhig vor den Kontrollen hin und her.

Ich spürte, daß meine Handflächen feucht wurden. Das war mir schon jahrelang nicht mehr passiert. Aufgrund meiner Erfahrung wurde ich auch in den gefährlichsten Situationen nicht nervös. Wenn ich der Spannung diesmal nicht standhielt, dann einfach deshalb, weil ich einen Zusammenstoß mit Perry Rhodan befürchten mußte.

In der Vergangenheit hatten wir schon oft Meinungsverschiedenheiten ausgefochten. Am Anfang unserer Freundschaft hatten wir uns sogar regelrecht bekämpft. Doch diesmal, das fühlte ich ganz deutlich, war die Situation eine andere.

Ich hatte Rhodan herausgefordert. Er, der in allen wichtigen Fragen entschied, was getan werden sollte, fühlte sich von mir hintergangen. Bisher hatte er es verstanden, das Solare Imperium vor allen Zerfallserscheinungen zu schützen. Kein Wunder, daß er überzeugt sein mußte, auch diesmal die richtige Entscheidung getroffen zu haben. Nun hatte ich mich gegen diese Entscheidung gestellt.

Ich fragte mich besorgt, wie weit er gehen würde, um seiner Ansicht Nachdruck zu verleihen.

Er konnte sehr hartnäckig sein.

Es kam darauf an, wer von uns beiden am besten bluffte. Die Hoffnung, daß es einem von uns gelingen könnte, den anderen mit Argumenten zu überzeugen, war sehr gering.

Bourax lehnte sich in seinem Sitz zurück.

"Sie sind nervös!" stellte er fest.

Ich preßte die Lippen aufeinander und nickte.

"Vielleicht sind Ihre Befürchtungen unbegründet. Schließlich steht es nicht fest, daß Rhodan uns erwartet."

Ich lachte auf.

"Ich kenne ihn genau!"

Bourax rieb sich das Kinn.

"Die Sache fängt an mir Spaß zu machen."

Dieses Geständnis verblüffte mich. Er bemerkte meine Überraschung.

"Es bedeutet endlich wieder einmal eine Abwechslung."

Sogar der stille Garjoudin brummte zustimmend. Ich wußte, daß ich die Renegaten endgültig für meinen Plan gewonnen hatte. Aber sie konnten keine Wunder vollbringen. Sie waren, ebenso wie ich, an dieses Schiff gebunden, das zwar farbenfroh und prunkvoll aussah, aber reparaturanfällig und mit minderwertigen Instrumenten und Maschinenanlagen ausgerüstet war.

Bourax schien meine Gedanken zu erraten.

"Wenn Rhodan uns wirklich erwarten sollte, kommt es sicher nicht darauf an, wer die stärksten Waffen besitzt. Entscheidend wird sein, wer die besseren Nerven hat."

Mein Trost war, daß es Perry wahrscheinlich nicht viel besser erging. In gewisser Hinsicht war er weitaus sensibler als ich. Das konnte vielleicht den Ausschlag geben.

"Wir verlassen jetzt den Linearraum!" verkündete Garjoudin ruhig.

In der kleinen Zentrale der UNTRAC-PAYT trat Ruhe ein.

Das Manöver war für ein Schiff wie dieses nicht ungefährlich, aber ich vertraute den Künsten Bourax' und Garjoudins, die die UNTRAC-PAYT trotz ihres schlechten Zustands einwandfrei beherrschten.

Die Geschwindigkeit sank rapide.

Dann gab es einen Ruck. Das Schiff fiel in das Einstein-Universum zurück. Vor uns leuchtete der Stern des Rattley-Systems. Seine sichtbaren Planeten waren Lichtkugelchen vor dem schwarzen Hintergrund des Weltraums.

"Ortung!" rief Garjoudin, ohne die Stimme zu erheben.

Ich fuhr herum. Auf dem Bildschirm der Raumortung zeichnete sich die Silhouette eines kugelförmigen Körpers ab. Unwillkürlich hielt ich den Atem an. Die ganze Zeit über hatte ich gewußt, daß Perry da sein würde, wenn wir in diesem System ankamen. Trotzdem schockierte mich der Anblick der MARCO POLO.

"Wie Sie erwartet hatten, Arkonide!" sagte Bourax.

Er schob die Beine unter seinen Sitz und stützte den Kopf in beide Hände.

Ich sah mich nach dem PA-Körper um.

Wuriu Sengu stand schräg hinter mir.

Er schien den Bildschirm zu beobachten.

"Rhodan ist schon da", sagte ich tonlos.

Als ich mich umdrehte und wieder auf den Bildschirm blickte, sah ich, daß das Flaggschiff der Solaren Flotte schnell größer wurde. An Bord der MARCO POLO hatte man uns unmittelbar nach unserer Ankunft entdeckt. Der Schiffsriese raste auf uns zu.

"Ausweichmanöver haben keinen Sinn", stellte Bourax fest. "Gegen diesen Giganten haben wir technisch nichts zu bestellen."

Das schien ihn in keiner Weise zu beunruhigen. Was hatte er auch schon zu verlieren?

Die MARCO POLO paßte ihre Geschwindigkeit der der UNTRAC-PAYT an und flog in einem Abstand von 2000 Meilen neben uns her.

"Halten Sie Kurs auf Asporc!" befahl ich Bourax.

Unsere Funkanlage sprach an.

"Warum ignorieren wir nicht einfach diese Funksprüche?" schlug Garjoudin vor.

Meine Gedanken waren in Aufruhr. Was sollte ich tun? Mein Inneres verkrampte sich bei dem Gedanken, was die nächsten Minuten bringen könnten.

Dann hörte ich mich zu Garjoudin sagen: "Gute Idee, Garjoudin. Wir reagieren nicht."

Der Funkspruch wurde dreimal wiederholt, dann öffnete sich eine Hangarschleuse der MARCO POLO, und drei Korvetten rasten heraus. In wenigen Augenblicken hatten uns die drei Schiffe eingekreist. Sie gaben Warnschüsse ab.

Bourax spitzte die Lippen und stieß einen Pfiff aus.

"Die machen tatsächlich Ernst!"

"Fluggeschwindigkeit drosseln!" schrie ich. Ich stieß mich mit den Füßen vom Boden ab und dirigierte meinen Sitz vor die Funkanlage. Ich schaltete auf Empfang. Der Bildschirm wurde hell. Wie ich nicht anders erwartet hatte, wurde Rhodans Gesicht sichtbar. Auf dem Schirm in der Zentrale der MARCO POLO konnte er mich sehen. Es war, als stünden wir uns gegenüber.

Sein Gesicht war verschlossen und hart. Es war klar, daß er nicht gewillt war, eine versöhnliche Haltung einzunehmen.

Wahrscheinlich, überlegte ich mit einem Anflug von Belustigung, sah ich nicht viel besser aus.

Inzwischen hatte die UNTRAC-PAYT ihre Fahrt so verlangsamt, daß sich die beiden Schiffe fast bewegungslos gegenüberstanden. Auf einer Ausschnittsvergrößerung auf dem Ortungsbildschirm sah ich, daß die Geschütze der MARCO POLO ausgefahren waren. Rhodan dachte sicher nicht daran, das Feuer auf uns eröffnen zu lassen, aber er nutzte den psychologischen Vorteil der militärischen Überlegenheit voll aus.

Rhodan war es schließlich, der das immer drohender werdende Schweigen zwischen uns unterbrach.

"Wie ich feststelle, warst du vernünftig genug, die Geschwindigkeit der UNTRAC-PAYT zu verringern und einen Funkspruch entgegenzunehmen."

Ich versuchte zu lächeln und hoffte, daß er meine Unsicherheit nicht erkannte.

"Das ist Diplomatie. Es bedeutet nicht, daß ich meinen ursprünglichen Plan aufgebe."

Ein kaum sichtbares Zucken seiner Lippen verriet mir, wie erregt er war.

Immerhin erging es ihm nicht anders als mir! dachte ich triumphierend.

"Ich werde nicht zulassen, daß die UNTRAC-PAYT auf Asporc landet", sagte Rhodan verbissen. "Das damit verbundene Risiko ist zu groß. Du mußt dir darüber im klaren sein, daß ich meine Anordnungen nötigenfalls durchsetzen werde. Ich brauche dir nicht zu erklären, wie leicht es für uns sein wird, die UNTRAC-PAYT zu stoppen."

Ich zwang mich zur Ruhe. Wenn ich jetzt einen Fehler beging, würde er auf seinem Standpunkt beharren und ihn auch durchsetzen.

"Ich bin sicher, daß du auch in diesem Fall bereit bist, dich erst einmal mit mir zu unterhalten."

Auf seinem Gesicht erschien ein Anflug von Unmut; anscheinend befürchtete er, daß ich versuchen würde, ihn zum Nachgeben zu überreden.

"Weltraumpiraterie und Schiffsführung, Atlan! Das sind die beiden Vergehen, deren du dich schuldig gemacht hast. Von einer wissentlichen Gefährdung der gesamten Menschheit will ich nicht sprechen."

Er war noch wütender, als ich zunächst angenommen hatte. In diesem Zustand würde ihm schwer beizukommen sein.

"Du hast den Kollektivmutanten noch nicht gesehen", sagte ich. "Du erinnerst dich nur an die halbverwesten Synthos. Der PA-Körper ist voll aktiv. Die Mutanten haben alle ihre Fähigkeiten behalten und ihre seelische Stabilität zurückgewonnen."

Ich sah, daß ihm das zu denken gab.

"Warum müssen sie dann nach Asporc?"

"Sie können diesen Körper nicht mehr lange stabilisieren. Wenn er zerfällt, bleibt den Bewußtseinsinhalten nur noch der Tod und der Hyperraum. Sie haben niemand, auf den sie überwechseln können. Aber an Bord der UNTRAC-PAYT halten sich ein paar Naats auf. Nur Spuren von PEW-Metall würden den Bewußtseinsinhalten genügen, um auf die Naats überzuwechseln."

"Spuren oder große Mengen - was macht das schon für einen Unterschied? PEW-Metall gibt es nur auf Asporc."

Wenn er auch über die Probleme der Bewußtseinsinhalte nachdachte, seinen Standpunkt gab er nicht auf. Ich wurde immer verzweifelter, denn so wie es jetzt aussah, hatte der Astralkörper keine Chance jemals nach Asporc zu kommen.

"Perry!" rief ich eindringlich. "Du kannst deine alten Freunde nicht ihrem Schicksal überlassen. Sie haben soviel für uns getan, daß wir verpflichtet sind, ihnen zu helfen."

"Das ist richtig. Und wir haben ihnen geholfen. Mit Hilfe der Matten-Willys hatten wir eine Möglichkeit gefunden, die Synthokörper wenigstens vorübergehend zu retten. Aber den Bewußtseinsinhalten war das nicht genug. Sie sind geflohen. Und du hast sie bei dieser Aktion unterstützt."

Von seinem Standpunkt aus hatte er nicht unrecht. Tatsache war, daß die Bewußtseinsinhalte ausgerechnet in dem Augenblick geflohen waren, als man eine Möglichkeit gefunden hatte, die Synthokörper vor dem endgültigen Zellverfall zu retten.

Doch die Rückschlüsse, die Rhodan zog, waren falsch.

Erst die Hilfe durch die Matten-Willys hatte die Bewußtseinsinhalte befähigt, den PA-Körper zu bilden.

Ich sagte das Perry.

Er zuckte mit den Schultern.

"Das ändert nicht meine Meinung. Ich bin überzeugt davon, daß die Bewußtseinsinhalte in ihrem jetzigen Zustand ungefährlich sind. Was aber geschieht, wenn sie wieder in die Nähe des Meteoriten kommen oder PEW-Metall spüren?"

"Nach ihren eigenen Aussagen können sie die Entwicklung kontrollieren."

Er lachte spöttisch.

"Muß ich dich erst an frühere Ereignisse erinnern?"

Seine Unnachgiebigkeit war wie eine Mauer, an der alle Argumente abprallten. Ich sah ein, daß alles Drängen nichts helfen würde. Er würde alle Vorschläge ablehnen.

"Ich bitte um eine Bedenkpause", sagte ich.

Er warf einen Blick auf die Uhr.

"Zehn Minuten!"

"Das ist zu wenig!"

"Zehn Minuten!" wiederholte er hart.

Ich schaltete die Verbindung ab. Bourax stieß einen derben Fluch aus.

"Das sieht nicht gut aus", meinte er.

Ich hatte keine Zeit, mit ihm zu diskutieren. In der mir verbleibenden Zeit mußte ich mit den Bewußtseinsinhalten sprechen.

Der Astralkörper stand hinter meinem Sitz. Die Mutanten hatten mein Gespräch verfolgt. Ich fragte mich, was in ihnen vorging.

"Sie haben alles gehört", wandte ich mich an die Sengu-Inkarnation. "Er will uns nötigenfalls mit Gewalt daran hindern, die UNTRAC-PAYT auf Asporc zu landen. Das bedeutet, daß wir jetzt mit dem Schiff keine Manöver mehr ausführen können, die uns in die Nähe Asporcs bringen." Ich machte eine bedeutungsvolle Pause und fuhr dann fort: "Es kommt darauf an, ob ihr von hier aus nach Asporc teleportieren könnt."

"Dazu sind wir noch zu schwach", sagte Sengu. "Tako Kakuta ist der einzige Teleporter unseres Kollektivs. Er traut sich einen Sprung in diesem Zustand und über diese Entfernung nicht zu. Es besteht die Gefahr, daß wir im Hyperraum hängen bleiben."

Das bedeutete, daß die Bewußtseinsinhalte im Augenblick keine Chance hatten.

"Wie nahe müßten wir an Asporc heran, damit eine Teleportation erfolgreich durchgeführt werden kann?" Das war eine rein theoretische Erörterung, doch ich hoffte noch immer, daß sich eine Möglichkeit finden würde, Rhodan zu überzeugen, oder, wenn es nicht anders ging, zu überrumpeln.

"Mehr als einhunderttausend Meilen schafft Kakutas Bewußtseinsinhalt bestimmt nicht", sagte Sengu.

Wir standen noch über zwei Millionen Meilen von Asporc entfernt.

Ein Blick auf die Uhr zeigte mir, daß noch fünf Minuten Zeit war.

Ohne aufzublicken, fragte ich Bourax und Garjoudin: "Welche Manövrierfähigkeit trauen Sie diesem Kasten noch zu?"

"Unmöglich!" rief Bourax, der sofort begriff, was ich vorhatte. "Wir müßten mit Beschleunigungswerten arbeiten, bei denen die UNTRAC-PAYT auseinanderbrechen würde."

"Sie haben es noch nie versucht!"

"Bourax hat recht", ergriff Garjoudin für den Renegatenführer Partei. "Es wäre Selbstmord, mit höchster Beschleunigung in den Linearraum zu gehen und unmittelbar vor Asporc wieder herauszukommen."

Ich sah die beiden Männer aufmerksam an.

"Haben Sie Angst vor einem solchen Manöver?"

"Ja", sagte Bourax. "Aber wir versuchen es."

Inzwischen waren sieben Minuten verstrichen.

"Ich melde mich jetzt über Funk bei Perry Rhodan und sage ihm, daß wir aufgeben und weitere Anweisungen erwarten. In diesem Augenblick müssen Sie mit der Beschleunigung beginnen."

Bourax nickte nur. Wenn die Gefahr für das Schiff wirklich so groß war, wie er behauptet hatte, wunderte mich seine Gelassenheit.

Ich stellte eine Funkverbindung zur MARCO POLO her.

Rhodan meldete sich.

"Nun?" fragte er ruhig.

"Wir geben auf", sagte ich niedergeschlagen. "Du kannst über das Schiff und seine gesamte Besatzung verfügen." Sein Gesichtsausdruck verriet nicht, was er in diesem Augenblick dachte und fühlte.

Ich spürte, wie ein leichtes Vibrieren durch die UNTRAC-PAYT lief. Das Schiff schien sich für einen gewaltigen Sprung zu sammeln.

Doch es kam nicht zu dem geplanten Manöver.

Ich hörte, daß Garjoudin aufschrie, und fuhr herum.

Gucky und Ras Tschubai waren in der Zentrale der UNTRAC-PAYT aufgetaucht. Sie hatten Merkosh und Takvorian mitgebracht. Mit seinen telekinetischen Kräften stoppte der Ilt alle Schaltbewegungen an den Hauptkontrollen, während Takvorian sich der beiden Renegaten annahm und ihre Handbewegungen soweit verlangsamte, daß sie kaum noch wahrnehmbar waren.

Der Psi-Angriff war so plötzlich erfolgt, daß in der Zentrale der UNTRAC-PAYT niemand reagiert hatte.

Sogar die Bewußtseinsinhalte hielten sich zurück.

Meine Blicke wanderten über die Bildschirme. Die MARCO POLO war in Sekundenschnelle bis auf wenige hundert Meilen herangekommen. Jetzt griffen die Traktorstrahlen, die von den mächtigen Feldlinienprojektoren des Flaggschiffs erzeugt wurden, nach dem Schiff von Poynor 52.

Augenblicklich kam es wieder zum Stillstand.

"Manchmal", sagte Rhodan, und zum erstenmal seit unserem Zusammentreffen im Rattley-System sah ich ihn lächeln, "muß man die Schritte der Gegenseite vorausahnen."

"Meinen Glückwunsch", gab ich müde zurück. "Du hast es geschafft."

Ich sah, daß sich seine Lippen bewegten. Seltsamerweise hörte ich den Ton nicht. Dann verblaßte auch das Bild. Verwirrt wandte ich mich an Bourax.

"Ist die Anlage nicht in Ordnung?"

Der Renegat stand noch immer unter dem Einfluß Takvorians und konnte auf meine Frage nicht antworten. Dafür sprach Gucky.

"Ich habe die Verbindung unterbrochen!"

"Du?" Ich sah ihn überrascht an.

"Ja", sagte der Ilt selbstbewußt. "Ich bin ebenso wie du der Ansicht, daß man den Bewußtseinsinhalten eine Chance geben muß. Wir müssen Perry dazu bringen, daß er sich den Astralkörper aus der Nähe ansieht, so wie ich es jetzt getan habe."

Er entmaterialisierte vor meinen Augen. Ich war sicher, daß er in die MARCO POLO zurückgekehrt war, um mit Rhodan zu sprechen. Sicher wollte er ihn überreden, zur UNTRAC-PAYT herüberzukommen.

Ich war viel zu niedergeschlagen, um noch an eine Wendung der Ereignisse glauben zu können.

Es war erstaunlich, daß die Bewußtseinsinhalte nicht eingriffen. Entweder waren sie überrumpelt worden, oder sie hatten resigniert.

Takvorian entließ Bourax und Garjoudin aus seinem parapsychischen Griff.

Bourax lächelte.

"Ich bin nicht unbedingt verärgert", sagte er zu Takvorian. "Sie haben geholfen, dieses Schiff vor einer Zerstörung zu retten."

Der Zentaur gab keine Antwort.

Ich wandte mich an den Kollektivmutanten.

"Ihr müßt jetzt versuchen, Perry zu überreden. Ich kann euch nicht mehr helfen. Mein Repertoire ist erschöpft. Es sähe aber bestimmt anders aus, wenn wir mit der GOLKONA ins Rattley-System gekommen wären. Das schnelle USO-Schiff hätte er nicht aufgehalten."

Sengu gab keine Antwort. Die Bewußtseinsinhalte waren jetzt offenbar in Gedankenaustausch getreten.

Meine Enttäuschung war so groß, daß ich die Zentrale verließ und mich in meine Kabine begab. Ich glaubte nicht mehr daran, daß Rhodan seine Meinung ändern könnte.

Zehn Minuten später materialisierte Gucky neben meinem Bett.

"Perry ist mit mir an Bord gekommen. Er hält sich jetzt in der Zentrale auf und spricht mit dem PA-Körper."

Ich richtete mich auf.

"Ich gehe sofort nach oben!"

Der Mausbiber trat an das Bett und drückte mich zurück.

"Du wirst schön hier bleiben und abwarten, wie die Sache ausgeht. Rhodan wird durch deine Anwesenheit nur störrisch."

"Glaubst du, daß der Kollektivmutant etwas erreichen kann?"

"Wir werden sehen", erwiderte Gucky ausweichend. Er sah mich abschätzend an. "Kannst du es hier solange aushalten, oder muß ich dich mit einem telekinetischen Trick festhalten?"

"Schon gut!" Ich hob abwehrend meine Arme, denn ich wollte nicht eine halbe Stunde oder noch länger unter der Decke schweben und auf den Ausgang der Diskussion in der Zentrale warten. "Ich werde bleiben, bis alles vorüber ist."

6. Rhodan

Ich war mit gemischten Gefühlen an Bord der UNTRAC-PAYT gekommen. Zunächst hatte ich Gucky's Vorschlag, persönlichen Kontakt mit dem Kollektivmutanten aufzunehmen, abgelehnt. Doch der Ilt hatte mich zusammen mit den anderen Mutanten überredet.

Nun saß ich dem PA-Körper gegenüber. Ich hatte nicht erwartet, einen Wuriu Sengu anzutreffen, der sich durch nichts von meinem alten Freund unterschied. Die Tatsache, daß der Astralkörper ab und zu ein Stück in den Boden einsank oder mit den Händen durch feste Materie griff, änderte nichts an der Tatsache, daß ich Sengu vor mir hatte.

Der Anblick weckte längst vergessen geglaubte Erinnerungen in mir.

"Guten Tag, Chef!" begrüßte mich Sengu.

Sogar die Stimme stimmte mit der des totgeglaubten Sengu überein.

Es bereitete mir Mühe, meine Erschütterung zu verbergen. Ich sah weg und senkte den Kopf.

Der Kollektivmutant wartete geduldig.

Schließlich hatte ich mich soweit gefaßt, daß ich den Astralkörper wieder ansehen konnte.

"Wie ist so etwas möglich?" fragte ich. "Sengus Körper ist doch längst vergangen."

Sie erklärten mir, daß sie einen Bewußtseinsblock gebildet und mit vereinten parapsychischen Kräften diesen Astralkörper geschaffen hatten. Dabei hatten sie sich für Wuriu Sengu entschieden. Durch diesen PA-Körper konnten alle Bewußtseinsinhalte zu mir sprechen.

"Es tut uns leid, daß wir geflohen sind, Chef", sagte Sengu. "Aber wir glauben, daß es unsere einzige Chance ist, mit Hilfe von PEW-Metall auf Trägerkörper überzuwechseln. Diesen Astralkörper können wir nicht mehr lange stabil halten."

Unbewußt spürte ich, daß sich meine Haltung änderte. Ich sah den Kollektivmutanten argwöhnisch an. Wurde ich unterschwellig von Noir und Ishibashi beeinflußt? Doch dazu waren sie in diesem Normalzustand sicher viel zu anständig und offen.

Ich atmete schwer. Die Gegenüberstellung war ein nicht geringer Schock für mich gewesen.

Icho Tolot trat aus einer Ecke hervor. Ich hatte den Riesen überhaupt noch nicht bemerkt.

"Ich bin überzeugt davon, daß du ihnen helfen wirst, Rhodanos!" Er legte eine seiner mächtigen Hände auf meinen Rücken und drückte mich sanft. "Es sind genauso meine Kinder wie du."

Mein Gehirn schien wie gelähmt zu sein. Alle Argumente, die ich mir ausgedacht hatte, schienen plötzlich vergessen zu sein.

"Es geht nicht allein um die Bewußtseinsinhalte", erklärte ich. "Ich würde ihnen gern helfen. Aber was geschieht, wenn sie wieder in die Nähe von PEW-Metall kommen oder von diesen rätselhaften Meteoriten beeinflußt werden?"

"Davor haben wir keine Furcht", entgegnete Sengu. "Als wir zum erstenmal mit dem Meteor zusammentrafen, waren wir verrückt und hatten uns nicht unter Kontrolle. Das ist jetzt anders. Wir können die Kraft des Metalls und seines Ursprungskörpers neutralisieren."

Entsprang diese Behauptung dem Wunsch, unter allen Umständen nach Asporc zu gelangen, oder glaubten die Bewußtseinsinhalte wirklich, daß sie allen denkbaren Zwischenfällen gewachsen sein würden?

"Unsere Fernortungen haben ergeben, daß es auf der Oberfläche von Asporc zu erheblichen Veränderungen gekommen ist", unterrichtete ich den Astralkörper. "Wir wissen darüber noch nichts Genaues, aber irgend etwas Rätselhaftes hat sich auf dieser Welt ereignet. Es kann sich um eine zusätzliche Gefahr handeln."

Sengu sah mich an.

"Lassen Sie uns sterben, Chef?"

"Natürlich nicht! Ich werde euch an Bord der MARCO POLO zurück nach Tahun bringen. Dort wird man euch weiterhin behandeln."

Das seltsame Wesen lächelte traurig.

"Wie wollen Sie einen Astralkörper behandeln, Chef?"

Als wollte er demonstrieren, daß das unmöglich war, streckte Icho Tolot einen Arm aus und schob ihn in den PA-Körper.

"Kein Arzt des Universums kann ihnen jetzt noch helfen, Rhodanos."

Sie hatten mich in die Enge getrieben. Ich hatte das Gefühl, daß es ein abgekartetes Spiel zwischen allen war, die sich immer als meine Freunde bezeichneten hatten.

Was blieb mir jetzt noch anderes übrig, als Atlans Plan zuzustimmen?

Lehnte ich ab und zwang die Bewußtseinsinhalte zur Rückkehr nach Tahun, machte ich mich indirekt zu ihrem Mörder. Die Situation war fatal.

Atlan und Gucky kamen in die Zentrale zurück, um zu hören, wie ich mich entschieden hatte. Der Arkonide begrüßte mich freundlich und vermeidet alles, was zu einer neuen Konfrontation geführt hätte.

"Also gut", sagte ich schließlich. "Ich gebe nach."

Ich hatte erwartet, daß ein paar Besatzungsmitglieder in Jubel ausbrechen würden. Doch meine Entscheidung wurde völlig gelassen hingenommen. Sogar Atlan verkniff sich ein spöttisches Lächeln.

Nur Icho Tolot reagierte spontan.

Er packte mich mit seinen Pranken und riß mich aus dem Sitz. Dann drückte er mich kurz an sich und setzte mich wieder auf den Boden.

"Eines Tages werden Sie mir bei einem solchen Freudenausbruch sämtliche Knochen brechen", warnte ich ihn.

Er lachte, bis alles in der Zentrale der UNTRAC-PAYT zu vibrieren schien.

"Wenn die UNTRAC-PAYT landet, wird die MARCO POLO eine Kreisbahn um Asporc einschlagen", entwickelte ich meinen Plan. "Auf diese Weise kann das Flaggschiff Feuerschutz geben und im Ernstfall sofort eingreifen."

"Mit diesem Schiff im Hintergrund würde ich geradewegs in die Hölle fliegen", begeisterte sich Bourax. Auch die anderen Renegaten in der Zentrale bekamen glänzende Augen. Das war ein Unternehmen so richtig nach ihrem Geschmack.

"Diese Mission ist nicht ungefährlich", sagte ich zu Bourax. "Sie arbeiten schon lange nicht mehr für die Flotte. Wenn Sie oder einer Ihrer Männer aussteigen wollen, steht Ihnen an Bord der MARCO POLO Platz zur Verfügung. Wir werden die freiwerdenden Platze durch Raumfahrer der Flotte besetzen."

"Verdammt will ich sein, wenn ich nicht mitmache!" rief Bourax.

Die Haltung seiner Freunde bewies deutlich, daß sie seiner Meinung waren. Mir war es recht, wenn die Renegaten weiterhin als Besatzung an Bord der UNTRAC-PAYT blieben. Schließlich kannten sie sich mit diesem Schiff am besten aus.

Atlan, die Mutanten und ich besprachen die bevorstehende Mission. Wir beschlossen, Kontakt mit den Asporcos weitgehend zu vermeiden.

Es sollte sich bald herausstellen, daß sich dieser Beschuß wegen der Ereignisse auf Asporc nicht verwirklichen ließ.

7. Atlan

Perry Rhodan und die vier Mutanten hatten die UNTRAC-PAYT wieder verlassen. Das Schiff von Poynor 52 wurde aus den Traktorstrahlen der MARCO POLO entlassen.

An Bord begannen in aller Eile die Vorbereitungen für die Landung. Noch bevor die UNTRAC-PAYT jedoch mit dem Landemanöver begonnen hatte, war die MARCO POLO bereits in eine Kreisbahn um Asporc gegangen. Wir standen ständig über Funk in Verbindung.

Rhodan berichtete über die ersten Einzelheiten, die man von der MARCO POLO aus an der Oberfläche geortet hatte.

"Riesige Industrieanlagen sind entstanden!" Rhodans Erstaunen über das Ausmaß der Bauarbeiten war nicht zu überhören. "Die Asporcos müssen arbeiten wie die Wahnsinnigen. Es muß wie ein Rausch über sie gekommen sein."

"Hast du eine Erklärung dafür?" fragte ich.

Er strich sich nachdenklich über das Kinn.

"Es kann nur damit zusammenhängen, daß der allgemeine Verdummungseffekt, der durch den Schwarm ausgelöst wurde, bei den Asporcos nicht wirkte, sondern erhöhte Intelligenz auslöste. Vielleicht geriet ihre geistige Evolution außer Kontrolle. Bei den Fernortungen von der Oberfläche fällt auf, daß Dörfer und Städte beinahe verlassen sind. Alle Eingebohrten scheinen sich an irgendwelchen technischen Projekten zu beteiligen."

"Das hört sich ja fast unheimlich an!"

"Ja! Und es ist ein Grund zu doppelter Vorsicht."

Das Gespräch wurde wieder unterbrochen, aber Rhodan versprach, alle neuen und wichtigen Informationen sofort an uns weiterzugeben.

Obwohl wir uns jetzt freundlich über Funk unterhielten, war die Spannung zwischen uns geblieben. Rhodan blieb mißtrauisch. Ich wußte, daß es einige Zeit dauern würde, bis er mich wieder als Freund akzeptieren konnte. Daß er meine Pläne endlich zugestimmt hatte, bedeutete längst nicht, daß er mir mein Verhalten verziehen hätte.

Ich fragte die Bewußtseinsinhalte, ob sie eine Erklärung für die Ereignisse auf Asporc hatten.

"Wir glauben, daß Rhodans Vermutung stimmt", erwiederte der Kollektivmutant. "Es ist jedenfalls keine andere Erklärung denkbar."

"Könnte nicht der Meteorit etwas damit zu tun haben?"

Beinahe schroff erwiederte Sengu: "Das glauben wir nicht!"

Die abweisende Haltung des PA-Körpers überraschte mich. War es den Mutanten unangenehm, wenn ich mit ihnen über den Meteoriten sprach?

Ich beschloß, der entdeckten Spur nachzugehen.

"Angenommen, der Meteorit wäre für den unnatürlichen Arbeitseifer der Asporcos verantwortlich, dann könnte er auch uns beeinflussen."

Bourax kicherte.

"Meine faule Bande wird sich durch nichts beeinflussen lassen."

Ich beachtete ihn nicht. Meine ganze Aufmerksamkeit galt der Reaktion des PA-Körpers. Ich hatte den Eindruck, daß die Bewußtseinsinhalte sich nur mühsam beherrschten. Da ich von ihnen keine Antwort erhielt, fuhr ich fort: "Beim ersten Anzeichen einer Gefahr müssen wir wieder starten."

"Der Meteorit bedeutet keine Gefahr!" sagte Sengu dumpf.

Waren sie wirklich davon überzeugt, oder täuschten sie nur Gelassenheit vor? Mein Unbehagen wuchs. Sollte Perry am Ende recht behalten?

"Sobald wir gelandet sind, muß das Schiff ständig startbereit sein", wandte ich mich an die Renegaten. "Es kann sein, daß wir einen Alarmstart riskieren müssen." Bourax grinste.

"Alarmstart? Mit diesem Schiff?"

"Sie werden es schon schaffen", sagte ich zuversichtlich.

Inzwischen hatte die UNTRAC-PAYT die Landebahn erreicht und tauchte in die Atmosphäre des Planeten Asporc ein. Das Schiff ätzte und stöhnte, als wollte es jede Sekunde auseinanderbrechen. Einige Instrumente begannen zu klirren.

"Gewohnte Musik!" rief Garjoudin. Ich zwang mich, nicht auf die Begleitergeräusche der Landung zu achten, sondern beobachtete die Bildschirme. Bilder der Planetenoberfläche wurden sichtbar. Ich sah einen verlassenen Platz im Inneren eines großen Dorfes. Am Rande des Platzes schienen Dutzende von Asporcos zu liegen und zu schlafen. Dann sah ich, daß dort ein Feuer brannte. Ich mußte mich getäuscht haben. Vielleicht waren es Baumstämme, die dort herumlagen. Das Bild wechselte. Einige neuerrichtete Gebäude tauchten auf.

"Eine Meileranlage!" stieß ich überrascht hervor. "Es ist keine Täuschung möglich. Sehen Sie sich das an, Tolot!"

"Es ist ein Atommeiler, Atlanos!" bestätigte der Haluter.

"Das kann doch nicht sein!" Ich schüttelte den Kopf. "So schnell kann es doch nicht gegangen sein. Eine derartige Entwicklung ist einfach unmöglich!"

"Schweigen Sie doch endlich!" schrie Sengu hinter mir.

Ich fuhr im Sitz herum. Der Astralkörper vibrierte leicht. Er war äußerst erregt. Bestand jetzt die Gefahr, daß er die mühsam gewonnene Stabilität verlor?

Auf jeden Fall hatte ich die acht Mutanten aus der Passivität gelockt.

Ich starrte dieses von psionischer Energie stabilisierte Gebilde an.

"Warum sollte ich ruhig sein?"

"Sie verstehen nichts!"

"Aber ihr versteht alles? Warum erklärt ihr uns nicht, was auf Asporc vorgeht?"

Sengu sank durch den Boden der Zentrale und war verschwunden.

"Sie haben ihn erschreckt!" stellte Bourax fest. Er sah alles, obwohl er mit den Kontrollen beschäftigt war. "Absichtlich!" sagte ich. "Auf eine solche Reaktion habe ich gewartet. Wir müssen die Bewußtseinsinhalte dazu zwingen, daß sie uns alles sagen, was sie von diesem Meteoriten wissen. Ich bin jetzt sicher, daß sie uns einiges verschweigen, weil sie befürchten, daß wir diese Mission abbrechen könnten."

"Sollen wir das Landemanöver unterbrechen?" erkundigte sich Garjoudin.

"Nein." Ich war entschlossen, jetzt nicht aufzugeben.

Die MARCO POLO meldete sich. Rhodan erschien auf dem Bildschirm.

"Alles in Ordnung?" erkundigte er sich.

Ich zögerte nur unmerklich, aber seinen scharfen Blicken entging das nicht.

"Stimmt etwas nicht?"

"Die Bewußtseinsinhalte sind ein bißchen nervös", sagte ich so gelassen wie möglich. "Aber das ist nicht erstaunlich. Schließlich haben sie ihr ersehntes Ziel vor Augen."

Damit gab er sich zufrieden.

"Die ersten Auswertungen haben ergeben, daß überall auf Asporc Eingeborene herumliegen", sagte er. "Entweder sie schlafen - oder sie sind tot. Wir befürchten, daß das letztere zutrifft."

Wie ein Blitz schoß das Bild der brennenden Körper in mein Gehirn zurück.

Waren es brennende Baumstämme oder Asporcos gewesen?

"Auf Asporc geschieht etwas Unheimliches", fuhr Rhodan fort. "Ich bedauere jetzt, daß ich nachgegeben habe. Die Landung der UNTRAC-PAYT auf Asporc ist unverantwortlich. Doch das läßt sich jetzt nicht mehr ändern."

"Nein!" sagte Bourax grimmig. "Wir setzen auf."

Meine Blicke wanderten über die Kontrollen.

Die UNTRAC-PAYT landete.

Wenn auch die Ortungsgeräte der UNTRAC-PAYT im Weltraum nicht immer einwandfrei gearbeitet hatten - hier auf der Planetenoberfläche vermittelten sie uns einen genauen Überblick von unserer Umgebung.

Der von den Renegaten gewählte Landeplatz lag in einem langgezogenen Tal, das von einem breiten Fluß durchschnitten wurde. Auf der einen Seite des Flusses, etwa dreißig Meilen vom Landeplatz entfernt, befand sich ein verlassenes wirkendes Dorf. Der Wald auf der anderen Seite war zum größten Teil gerodet worden. Fabrikgebäude entstanden dort. Ein Teil davon war bereits fertiggestellt, an anderen wurde noch gearbeitet.

Erstaunlicherweise wurde die Landung der UNTRAC-PAYT von den Eingeborenen ignoriert. Niemand kümmerte sich um uns. Die Asporcos schienen nur noch ihre Arbeit zu kennen.

Noch stand der Schutzschild der UNTRAC-PAYT.

Von Rhodan kamen keine neuen Nachrichten.

"Ich spüre die Nähe des PEW-Metalls", sagte Wuriu Sengu. Die Bewußtseinsinhalte waren vor wenigen Augenblicken in die Zentrale zurückgekehrt. Der Astralkörper machte einen ruhigen Eindruck.

"Wie lange wollen wir warten, bevor wir jemand hinausschicken?" erkundigte sich Garjoudin.

"Eine Stunde!" entschied ich. "Halten Sie das Schiff startbereit."

An Bord der UNTRAC-PAYT gab es keine Roboter oder fliegenden Kameras, die man zur Erkundung der Umgebung hinausschicken konnte. Wenn wir herausfinden wollten, was auf Asporc vorging, mußten wir das Schiff verlassen.

Die Zeit verging, ohne daß jemand von uns Notiz nahm. Auf den Bildschirmen der Außenbeobachtung konnte ich erkennen, daß die Asporcos bei ihren Bauarbeiten Maschinen benutzten, die ihnen vor Monaten noch unbekannt gewesen waren. In kürzester Zeit war es auf Asporc zu einer unvergleichbaren technischen Revolution gekommen. Ohne äußere Einflüsse konnte sich ein Volk nicht auf diese Weise entwickeln.

Ich fragte mich, ob dafür allein die Manipulationen des Schwarmes verantwortlich waren oder ob vielleicht der Meteorit eine gewisse Rolle spielte. Wahrscheinlich trafen beide Vermutungen zu.

Das Dorf in der Nähe unseres Landeplatzes machte einen verwahrlosten Eindruck. Dort schienen kaum noch Asporcos zu leben. Fast sah es so aus, als wäre die überwiegende Mehrzahl der Eingeborenen mit der Entwicklung und dem Bau neuer Industrien beschäftigt.

Bourax, dessen scharfen Augen nichts entging, machte mich auf ein paar heruntergekommene Felder an den Ufern des Flusses aufmerksam. Zwischen den vertrockneten Früchten wucherte jetzt Unkraut.

"Sie bestellen ihre Felder nicht mehr", stellte Icho Tolot fest. "Ich befürchte fast, daß es überall auf Asporc so aussieht."

"Aber sie müssen sich doch ernähren!" rief der Kollektivmutant.

Auch dieses Rätsel konnten wir nur lösen, wenn wir das Schiff verlassen würden.

Ich stellte eine Funkverbindung zur MARCO POLO her und berichtete Rhodan von unseren Beobachtungen.

"Die Auswertungen der Fernaufnahmen bestätigen deine Vermutungen", sagte Rhodan. "Auf Asporc gibt es offenbar keine Landarbeiter mehr. Sie wurden auch nicht durch Roboter ersetzt. Alle Asporcos scheinen mit dem technischen Aufbau beschäftigt zu sein."

"Die Dörfer sind verlassen. Niemand kümmert sich noch um die Wohnungen. Überall liegen Tote herum. Ich frage mich, woran sie gestorben sind."

"Ich habe einen bestimmten Verdacht", bekannte Rhodan. "Wenn nicht alles täuscht, sind diese Eingeborenen verhungert."

"Verhungert?" wiederholte ich überrascht.

"Gibt es im Augenblick eine bessere Erklärung? Denke doch einmal nach. Durch den explosionsartigen technischen Aufschwung ist die Landwirtschaft völlig vernachlässigt worden. Die gesamte soziale und ökonomische Struktur auf Asporc ist in Unordnung geraten. Die alte Form des Zusammenlebens in Dörfern und Städten ist zusammengebrochen. Es gibt nur noch Wissenschaftler und Techniker."

Ich holte tief Atem.

"Glaubst du, daß die Asporcos alles, was wir bisher gesehen haben, selbst erfanden?"

Er nickte.

"Es sieht fast so aus. Sie erfinden sich zu Tode."

Das, was also auf den ersten Blick wie ein unglaublicher technischer Aufschwung aussah, drohte in Wirklichkeit zu einer planetenumspannenden Katastrophe zu werden.

Wenn die Asporcos auf diese Weise weitermachten, würden sie untergehen.

"Ich kann es nicht glauben", sagte ich zu Rhodan. "Wenn wir das Schiff verlassen haben, wird sich unsere Vermutung als Irrtum herausstellen."

"Hoffentlich hast du recht!"

Damit beendeten wir das Gespräch.

Die Stunde, die ich als Wartezeit angesetzt hatte, war fast verstrichen.

"Tolot und ich gehen nach draußen", sagte ich.

Bourax erhob sich von seinem Platz.

"Ich werde Sie begleiten!"

Das war mir nicht recht, aber ich wollte die Renegaten in ihrer Entscheidungsfreiheit nur so wenig wie möglich einschränken. Deshalb erhob ich keine Einwände.

Ich merkte, daß der Kollektivmutant unruhig wurde, kümmerte mich aber nicht um ihn. Sicher konnten es die Bewußtseinsinhalte kaum abwarten, das Schiff zu verlassen. Ich wollte diesen Augenblick jedoch so lange wie möglich hinauszögern, denn niemand von uns konnte sagen, was geschehen würde, wenn es zwischen dem Meteoriten und den Mutanten zu einer Kontaktaufnahme kam.

Der Schutzschild um die UNTRAC-PAYT wurde abgeschaltet, das Schiff blieb jedoch startbereit.

Tolot und ich legten unsere Ausrüstung an und begaben uns in die Schleusenkammer. Bourax folgte uns. Garjoudin öffnete die Schleuse und ließ die Gangway ausfahren.

Es war später Nachmittag. Warme Luft schlug uns entgegen. Ein merkwürdiges Geräusch drang an meine Ohren. Es hörte sich an wie eine weit entfernte Brandung.

Bourax, der es ebenfalls hörte, hob den Kopf.

"Das sind ihre Maschinen!"

Natürlich! Warum war ich nicht selbst darauf gekommen? Tausende von Maschinen arbeiteten in diesem Tal. Obwohl wir uns nicht in unmittelbarer Nähe einer Baustelle befanden, konnten wir den Lärm hören. Aber auch jetzt, nachdem ich über die Herkunft informiert war, blieb das Geräusch beunruhigend.

Wir stiegen die Gangway hinab und sahen uns um. Niemand war zu sehen. Noch immer hatten die Asporcos keine Notiz von der UNTRAC-PAYT genommen. Nichts schien sie von ihrer Arbeit abbringen zu können. Ein derartiger Fleiß war unnatürlich, fast unheimlich. Er hatte etwas Selbstzerstörerisches an sich.

Tolot ließ sich auf seine Laufarme nieder.

"Wohin gehen wir zuerst?"

"Ins Dorf!" entschied ich.

"Ich kann Sie tragen", erbot sich der Haluter.

Ich zog es jedoch vor, meinen Antigravprojektor zu benutzen. Ich ließ mich zehn Meter hoch tragen, so daß ich das Land unter mir überblicken konnte. Auch Bourax schaltete sein Gerät ein.

Wir flogen in Richtung des Dorfes. Unter uns raste Tolot über den weichen Boden.

Bourax bekam große Augen.

"Ich wußte nicht, daß er so schnell ist!"

Ich mußte lachen.

"Er hat noch andere Qualitäten. Wer einen Haluter zum Freund hat, braucht sich keine großen Sorgen um seine Sicherheit zu machen."

Sein Gesichtsausdruck wurde nachdenklich. Irgendwie hatte ich das Gefühl, daß er in diesem Augenblick eine Art Heimweh nach der Flotte hatte. Vielleicht war er auch nur müde. Doch der Augenblick ging vorüber, ohne daß ich mit ihm über seine geheimen Gedanken sprechen konnte. Er gab sich einen sichtbaren Ruck und deutete nach unten.

"Sehen Sie sich das andere Flußufer an, dort wo die hohen Büsche stehen! Ich glaube, da liegt etwas."

Auch Tolot schien etwas entdeckt zu haben, denn er änderte seine Marschrichtung und näherte sich dem Fluß.

"Sehen wir uns die Sache an!" schlug ich vor.

Ich hatte mein Sprechgerät eingeschaltet, so daß die Bewußtseinsinhalte und Garjoudin in der Zentrale der UNTRAC-PAYT genau verstehen konnten, worüber wir uns unterhielten.

Als wir näherkamen, erkannte ich, daß zwischen den Büschen zwei Asporcos am Ufer lagen. Sie bewegten sich nicht. Das Wasser umspülte ihre Füße.

"Sie sind tot!" befürchtete Bourax. "Sehen Sie sich Tolot an."

Der Haluter stürmte in den Fluß und verschwand unter der Wasseroberfläche. Mit nahezu unverminderter Geschwindigkeit lief er am Grund weiter und tauchte auf der anderen Seite wieder auf.

"Das macht ihm nichts aus!" versicherte ich dem Renegaten.

Als wir landeten, hatte Tolot die beiden Asporcos bereits erreicht und untersucht.

"Tot!" stellte er lakonisch fest.

"Sie sind völlig abgemagert", sagte Bourax erschüttert.

"Verhungert!" fügte ich hinzu. "Genau, wie Perry vermutet hat. Ich befürchte, daß sie überall schon zu Hunderten herumliegen. Offenbar vergessen sie in ihrem Arbeitseifer sogar das Essen."

"Bringen Sie sie an Bord!" befahl ich Tolot. "Dort können sie untersucht werden. Wir wollen sichergehen, ob sie tatsächlich verhungert sind."

Mühelos hob der Haluter die beiden Toten auf und raste mit ihnen davon.

"Was jetzt?" fragte der Renegat. "Wie wollen wir vorgehen?"

"Es besteht kein Grund, unsere Pläne zu ändern. Wir fliegen zum Dorf und sehen uns dort um."

Wir hoben ab und flogen weiter. Ein paar Minuten später überquerten wir ein verödetes Feld. Ich ließ mich bis dicht über den Boden sinken. Es war deutlich zu sehen, daß hier einmal Stauden in großer Zahl gewachsen waren. Jetzt waren über die Hälfte davon vertrocknet. Die Früchte waren abgefallen und verfaulten am Boden.

"Niemand kümmert sich um die Ernte", stellte ich fest. "Wenn es überall auf Asporc so aussieht, steht den Eingeborenen eine Hungerkatastrophe ungeahnten Ausmaßes bevor."

"Glauben Sie, daß wir irgend etwas für die Asporcos tun können?" Mit dieser Frage bewies Bourax, daß er alles andere als ein gefühlloser Abenteurer war.

"Zunächst einmal müssen wir uns einen Überblick über das Ausmaß dieser unheilvollen Entwicklung machen."

Wir überflogen eine Anzahl von Feldern, die sich alle im gleichen heruntergekommenen Zustand befanden. Hinter einer Flußbiegung sahen wir dann das Dorf. Es bestand aus sechs Gruppen von je zwölf kreisförmig um einen freien Platz angeordneten Gebäuden. Das Licht der schrägstehenden Sonne enthüllte gnadenlos den Zustand, in dem sich die Häuser der Asporcos befanden. Ich sah zerbrockeltes Gemäuer und in sich zusammengefallene Dächer. Die freien Plätze waren verschmutzt. Am Rande des Dorfes lag ein halbes Dutzend Leichen. Ein Asporco, der unmittelbar vor dem Verhungern war, schlepppte sich gerade in eines der Häuser.

"Das ist ja schrecklich!" rief Bourax erschüttert.

Ich nickte verbissen.

Wir landeten vor der ersten Häusergruppe. Hier lagen die Toten. Ein paar davon waren bereits in Verwesung übergegangen, aber auch darum schien sich niemand zu kümmern.

"Röhren Sie nichts an!" warnte ich Bourax. "Wir sind zwar breitenimmunisiert, aber niemand kann sagen, welche Seuchen hier ausgebrütet werden."

"Warum bestatten sie ihre Toten nicht?"

Darauf wußte ich keine Antwort. Vielleicht hatten die Asporcos auch dafür keine Zeit. Es war nicht ausgeschlossen, daß sie Tag und Nacht bis zur völligen Erschöpfung arbeiteten. Vom Raumschiff aus hatten wir beobachtet, daß an einer Stelle Leichen verbrannt worden waren, aber das war vielleicht nur ein Einzelfall.

Innerhalb des Dorfes roch es nach Tod und Verwesung. Es war eine unheimliche Umgebung, in der sich die Vorahnungen, die ich während des Fluges ins Rattley-System gehabt hatte, zu bestätigen schienen.

Wir drangen in eines der Gebäude ein. Durch das kreisrunde Loch im Dach fiel noch genügend Licht, daß wir zumindest den großen Vorräum übersehen konnten. Gleich hinter der Tür befand sich die Nahrungsmulde der Familie, die einmal hier gelebt hatte. Sie war jetzt ausgetrocknet. Ein toter Asporco lag darin.

"Die Zahl der Toten ist wahrscheinlich höher, als wir zunächst angenommen haben", sagte ich.

Aus einem der anschließenden Räume drang ein schlurfendes Geräusch an mein Gehör.

Ich sah, daß Bourax' Hand sofort nach der Waffe griff.

"Die werden Sie nicht brauchen, Bourax! Das ist wahrscheinlich ein halbverhungerter Eingeborener."

Ein junger Asporco, der uns offenbar gehört hatte, kam in den Vorräum gekrochen. Er war abgemagert und hatte nicht mehr die Kraft sich aufrecht zu bewegen.

"Stützen Sie ihn!" befahl ich Bourax.

Der untersetzte Mann ergriff den Asporco unter den Schultern und zog ihn hoch. Ich nahm ein Nahrungskonzentrat aus der Gürteltasche und hielt es dem Asporco entgegen.

Er reagierte nicht.

Bourax fluchte.

"Er muß doch merken, daß wir ihm helfen wollen!"

Ich hielt das Konzentrat vor meinen Mund und machte Kaubewegungen. Dann schaltete ich meinen vorprogrammierten Translator ein. Die Sprache war uns vom ersten Besuch auf Asporc her bekannt.

"Du mußt essen!" sagte ich. "Sonst wirst du sterben."

Ich war sicher, daß der junge Eingeborene uns verstand, aber auch jetzt, als ich ihm das Konzentrat genau vor den Mund hielt, nahm er es nicht an.

"Wir werden ihn füttern müssen", meinte Bourax. "Nötigenfalls mit Gewalt."

Er zog den Kopf des Wesens nach hinten und drückte mit einer Hand den Mund auf. Schnell schob ich das Konzentrat hinein. Bourax drückte den Mund wieder zu.

"Loslassen!" rief ich dem Renegaten zu.

Der Asporco sank zu Boden.

"Sie scheinen sich über ihre Lage nicht im klaren zu sein." Ich sah auf den Eingeborenen hinab. "In ein paar Minuten wird er sich erholt haben, dann können wir mit ihm reden. Inzwischen sehen wir uns draußen um."

Als wir den freien Platz überquerten, tauchte Icho Tolot wieder auf.

"Wir haben die beiden Toten an Bord der UNTRAC-PAYT untersucht!" berichtete er. "Sie sind verhungert. Eine andere Todesursache kann ausgeschlossen werden."

"Hier gibt es weitere Opfer dieser rätselhaften Katastrophe", informierte ich den Haluter.

Er hatte die zahlreichen Toten bereits gesehen.

Wir durchsuchten fast alle Häuser, fanden aber nur ein paar tote Asporcos. Wer von den Eingeborenen sich einigermaßen bewegen konnte, war irgendwo an der Arbeit.

"Es hat keinen Sinn, noch länger hier zubleiben", sagte ich schließlich. "Hier werden wir nichts Interessantes finden. Sehen wir nach unserem jungen Freund. Ich hoffe, daß er sich inzwischen erholt hat."

Doch als wir das Haus betraten, wo wir den jungen Asporco zurückgelassen hatten, war dieses verlassen. Kaum, daß er ein paar Kräfte gesammelt hatte, war der Eingeborene offenbar an seinen Arbeitsplatz zurückgekehrt.

Eine andere Erklärung gab es nicht.

"Wir werden uns an einer der Baustellen umsehen", sagte ich.

8. Atlan

Wieder überquerten wir den Fluß und nahmen Kurs auf den Wald, wo wir vom Schiff aus ein paar Baustellen gesehen hatten. Vom Fluß zum Wald hatten die Asporcos Rohrleitungen verlegt, durch die sie Wasser an die Arbeitsstellen pumpten. Außerdem entdeckten wir ein paar offenbar in aller Hast gebaute Straßen. Sie bestanden aus aneinandergeschweißten Metall- und Kunststoffplatten. Darauf bewegten sich unförmig aussehende Transportfahrzeuge, die Material von Lagern außerhalb des Tales zu den Baustellen brachten.

Wir flogen etwa hundert Meter neben einem dieser Transporter her.

"Sie werden von elektrischen Batterien getrieben", vermutete Bourax.

Plötzlich kam der Transporter von der Straße ab. Er geriet mit den Rädern in ein Bodenloch und kippte um. Die Ladung - es handelte sich um Metallräder, Bolzen und Naben - wurde aus dem Wagen geschleudert.

"Der Fahrer hat offenbar einen Schwächeanfall erlitten", sagte ich.

Tolot war bereits an der Unglücksstelle und zog einen erschöpften Asporco aus den Trümmern.

Der Eingeborene war unverletzt, aber völlig entkräftet. Tolot schob ihm ein Nahrungskonzentrat in den Mund.

"Es gibt etwa sechs Milliarden Asporcos", sagte ich tonlos. "Sie sind alle vom Hungertod bedroht. Es ist unvorstellbar."

"Ich kann nicht glauben, daß sie auf diese Weise weitermachen", meinte Bourax. "Sie müßten dann schon längst verhungert sein. Vielleicht haben sie in ihrem Erfinder- und Schaffensdrang auch ein paar Fabriken für synthetische Nahrungsmittel gebaut."

"Hoffen wir es!"

Wir ließen Tolot an der Unfallstelle zurück und flogen weiter. Im Hintergrund tauchten die ersten Gebäude des neu entstandenen Industriegebietes auf.

Auch jetzt nahmen die Asporcos keinerlei Notiz von uns. Nur ihre Arbeit interessierte sie.

"Ich bin sicher, daß der Meteorit für diesen Wahnsinn verantwortlich ist", sagte ich zu Bourax. "Wahrscheinlich sendet er Impulse aus, die die Eingeborenen antreiben. Sie sind als PEW-Metallspangenträger für solche Ausstrahlungen besonders empfänglich."

Wir erreichten die erste Baustelle. Es war ein etwa hundert Meter langes und dreißig Meter breites Gebäude mit mehreren kreisförmigen Aufsätzen, in denen eine chemische Substanz brodelte. Die Masse war völlig geruchlos, rotgelber Dampf stieg aus den gewaltigen Töpfen. Die Anlage lag direkt am Waldrand.

Eine Straße führte vom Haupteingang zum Fluß hinab. Zwischen diesem und den anderen Gebäuden war der Boden glattgestampft worden. Überall wimmelte es von Asporcos, die irgendwelchen Arbeiten nachgingen. Ich dachte unwillkürlich an einen Ameisenhaufen. Aber hier arbeiteten keine Insekten, sondern hochintelligente Wesen, die einem verhängnisvollen inneren Drang folgten.

"So viele fleißige Wesen habe ich noch nie auf einem Platz gesehen", bekannte Bourax. "Da kann einem ja fürs ganze Leben die Lust am Arbeiten vergehen."

Das war sicher humorvoll gemeint, aber mir war die Lust am Lachen längst vergangen.

"Laden wir!" schlug ich vor. "Ich möchte mich dort unten umsehen. Vielleicht können wir sogar mit einem Asporco vernünftig reden."

Wir landeten vor dem Haupteingang des neu entstandenen Gebäudes. Es gab keine Türen. Dazu hatten die Eingeborenen keine Zeit gehabt. Die Wände waren nicht verputzt. Alles machte einen nüchternen, zweckentsprechenden Eindruck.

Zwei Asporcos, die eine Art Tablett trugen, kamen vorbei.

Ich winkte ihnen zu.

Sie sahen kurz auf, dann gingen sie weiter. Ich ging ihnen nach und holte sie ein.

"Warten Sie!" rief ich. "Wir wollen uns mit Ihnen unterhalten."

Einer der beiden Arbeiter sah mich uninteressiert an.

"Schon gut!" murmelte er, dann wandte er seine Aufmerksamkeit wieder seiner Arbeit zu.

Bourax sah mich ratlos an.

"Gesprächig sind die nicht gerade!"

"Nein! Kommen Sie, Bourax. Wir sehen uns im Innern der Fabrik um."

Die Einrichtung bestätigte meine Vermutung, daß es sich um eine chemische Fabrik handelte. Wir konnten uns ungehindert durch die verschiedenen Räume bewegen und kamen schließlich in eine Art Labor.

"Hier arbeiten sicher die intelligentesten Dorfbewohner", sagte ich.

Doch auch hier bekamen wir nicht die erhofften Auskünfte. Auf unsere Fragen antworteten die Asporcos überhaupt nicht oder murmelten ein paar unverständliche Worte. Sie waren nicht von ihrer Arbeit abzubringen.

Ich kam mir wie ein Fremdkörper vor.

Zu meiner Erleichterung sah ich, daß hier im Labor ein paar Nahrungsmittel verteilt wurden. Sie waren chemisch konserviert, reichten aber nicht aus, um alle Arbeiter zu versorgen.

Wenn es überhaupt noch Asporcos gab, dann sicher nur deshalb, weil im Zuge der zahllosen Erfindungen auch ein paar neue Nahrungsmittelquellen erschlossen worden waren.

Bevor wir weitere Untersuchungen durchführen konnten, summte mein Funk sprechgerät.

Garjoudin meldete sich.

"Es ist besser, wenn Sie zurückkommen", sagte er. "Der Kollektivmutant ist durch Ihre Entdeckungen stark beunruhigt."

"Weshalb?"

"Schwer zu erklären", versetzte der Renegat. "Ich glaube fast, die acht Bewußtseinsinhalte fühlten sich für die Ereignisse auf Asporc indirekt verantwortlich."

Ich stieß eine Verwünschung aus. Das hatte gerade noch gefehlt. Wenn die Bewußtseinsinhalte jetzt eine seelische Krise erlebten, konnte es zu neuen Schwierigkeiten kommen.

"Sie haben gehört, was los ist", sagte ich zu Bourax. "Wir müssen zurück ins Schiff."

"Glauben Sie, daß es die Bewußtseinsinhalte so schlimm getroffen hat, daß sie wieder verrückt spielen werden?"

"Da kann man nie sicher sein", gab ich zurück.

Vor dem Gebäude stießen wir auf Tolot. Er wußte bereits, was los war, denn er trug ebenfalls ein Sprechgerät.

Wir kümmerten uns nicht länger um die Eingeborenen, sondern brachen zur UNTRAC-PAYT auf.

*

Der PA-Körper befand sich in einem schlimmeren Zustand, als ich zunächst angenommen hatte. Sengu schwamm und redete zusammenhangslose Sätze, als ich ihm gegenübertrat.

"So geht es schon seit einer halben Stunde", berichtete Garjoudin.

"Nehmt euch zusammen!" schrie ich den Astralkörper an. "Davon wird es auch nicht besser."

Das wirkte. Der Astralkörper kam zur Ruhe.

"Wir sind für alles verantwortlich", sagte Sengu verzweifelt. "Wir haben vom Hyperraum aus das PEW-Metall aktiviert. Es sendet nun die unheilbringenden Impulse aus. Alle Asporcos müssen verhungern. Das macht uns zu Mörfern an sechs Milliarden intelligenten Wesen."

"So ein Unsinn!" sagte ich entschieden. "Ihr habt damit überhaupt nichts zu tun. Nur durch eine Kette verhängnisvoller Umstände konnte es zu dieser Katastrophe kommen."

Doch davon ließen sich die Bewußtseinsinhalte nicht beruhigen. Ihr Schuldkomplex war so ausgeprägt, daß er ihre Existenz bedrohte.

"Sprechen Sie mit ihnen, Tolot!" sagte ich zu dem Haluter. "Ich muß jetzt erst mit Rhodan reden und ihm berichten, was wir erlebt haben."

Ich ließ mich vor der Funkanlage der UNTRAC-PAYT nieder. Rhodans vertrautes Gesicht erschien auf dem Visiphon.

"Wie viel Nahrungsmittel befinden sich an Bord der MARCO POLO?" fragte ich ohne Umschweife.

Er runzelte die Stirn.

"Das weißt du genau. Die normalen Vorräte für die Besatzung. Was bedeutet die Frage?"

Ich schilderte in allen Einzelheiten, was Bourax, Tolot und ich erlebt hatten.

Dabei ließ ich keinen Zweifel daran, daß es überall auf Asporc so aussah wie im Landegebiet der UNTRAC-PAYT.

"Sechs Milliarden Asporcos sind am Verhungern", sagte ich abschließend. "Der schreckliche Arbeitseifer, der sie erfaßt hat, wird sie alle in den Tod treiben."

Rhodans Erschütterung war unverkennbar.

"Die Bewußtseinsinhalte erleben eine neue schwere Krise", fuhr ich fort. "Sie fühlen sich für die Ereignisse auf Asporc verantwortlich."

"Wir alle sind verantwortlich", erwiederte Rhodan. "Die gesamte Menschheit."

"Unsinn!" versetzte ich. "Dieser Gedanke ist einfach absurd."

Doch er ließ sich nicht beirren. Es entsprach seiner Mentalität, daß er sich auch für die hungernden Eingeborenen verantwortlich fühlte. In diesem Augenblick ahnte ich, daß er etwas zur Rettung dieser Wesen unternehmen würde, wenn ich auch noch keine Vorstellung davon hatte, wie er das durchführen würde.

"Du brauchst alle Roboter und Besatzungsmitglieder der MARCO POLO, wenn du nur einem einzigen Dorf helfen willst", versuchte ich ihm die Schwierigkeiten einer Rettungsaktion klarzumachen. "Es genügt nicht, den Asporcos Nahrungsmittel zu bringen - sie müssen gewaltsam gefüttert werden."

"Ich melde mich wieder!" Damit unterbrach er die Verbindung. In wenigen Minuten würde an Bord der MARCO POLO eine Konferenz beginnen. Rhodan und seine Freunde würden beraten, wie den Asporcos geholfen werden konnte.

Als ich mich im Sitz umwandte, stand der Kollektivmutant vor mir.

"Wir haben zugehört", sagte Sengu. "Rhodan ist der gleichen Ansicht wie wir. Er weiß, daß wir schuldig sind." Diesmal verlor ich die Geduld.

Ich sprang auf.

"Ich kann das nicht mehr hören!" schrie ich den PA-Körper an. "Natürlich können wir in dieser Situation versuchen, den Asporcos zu helfen. Aber das brauchen wir nicht zu tun, es gibt keine Verpflichtung."

"Ich glaube", sagte Sengu gekränkt, "das verstehen Sie nicht."

Ich zwang mich zur Ruhe. Jede heftige Diskussion hätte die Bewußtseinsinhalte nur weiter verunsichert. Wenn sie den Astralkörper nicht stabil halten könnten, waren sie verloren.

"Wir wollen nicht streiten", sagte ich versöhnlich. "Ich schlage vor, daß ihr euch ausruht und euch auf das Überwechseln in Trägerkörper vorbereitet."

Der Astralkörper sank durch den Boden.

"Ich lasse sie nicht gern unbeobachtet", gestand ich Tolot. "Andererseits müssen sie Gelegenheit bekommen, zu sich selbst zu finden. Es wäre eine Katastrophe, wenn sie so dicht vor dem Ziel die Kontrolle über den PA-Körper verlören. Sie müßten dann sterben oder sich in den Hyperraum zurückziehen."

Bourax gähnte.

"Ich werde mich auch ausruhen", sagte er.

Ich nickte verständnisvoll. Manchmal vergaß ich, daß ich es mit normalen Sterblichen zu tun hatte, die im Gegensatz zu mir keinen Zellaktivator trugen und viel mehr Schlaf brauchten.

"Ich bin gespannt, was Perry Rhodan sich ausdenkt", sagte Tolot. "Er steht vor einem Problem, das kaum zu bewältigen ist. Ich schätze, daß täglich Zehntausende von Asporcos verhungern."

"Ich frage mich, wie viel schon umgekommen sind."

"Ein paar Millionen", vermutete der Haluter.

Es war klar, daß die Zahl der Todesfälle in kürzester Zeit ansteigen würde, wenn keine Hilfe kam.

Ihre Intelligenz, die sie so plötzlich erlangt hatten, wurde den Asporcos zum Verhängnis.

Eine halbe Stunde nach unserem letzten Gespräch meldete sich Perry wieder über Funk.

"Soeben ist die CMP-34 unter dem Kommando von Major Hoc Calvaniyz zur Erde aufgebrochen", berichtete Rhodan. "Calvaniyz hat für Reginald Bull bestimmte Befehle an Bord. Wir müssen die gesamte Wirtschaftsmacht des Solaren Imperiums einsetzen, um die Asporcos zu retten."

Ich sah ihn überrascht an.

"Glaubst du, daß das möglich sein wird?"

"Mit Hilfe der Notstandsgesetze!" Er hob die Hand, als er sah, daß ich einen Einwand erheben wollte. "Ich weiß, was du sagen willst, Arkonide. Natürlich wird die Opposition gegen meine Maßnahmen Sturm laufen, aber noch bin ich Großadministrator und nicht Terhera oder irgendein anderer."

Ich lächelte unverhohlen.

"Es freut mich, daß du so denkst."

Er winkte ab.

"Das hat nichts mit meiner Einstellung zur Wahl am ersten August zu tun. Ich will nur erreichen, daß den Eingeborenen von Asporc geholfen wird. Bull wird eine riesige Transportflotte mit Nahrungsmitteln zusammenstellen. Die Flotte wird rechtzeitig hier sein, um eine Katastrophe größerer Ausmaßes verhindern zu können."

Obwohl ich geahnt hatte, daß er etwas unternehmen würde, überraschte mich das Ausmaß seines Vorhabens.

"Bist du dir darüber im klaren, was das bedeutet?"

"Denkst du an das Geld?"

"Unter anderem!"

Die Blicke seiner grauen Augen schienen mein Inneres zu durchforschen.

"Ein paar Billionen Solar", sagte er langsam. "Was bedeutet das schon?"

"So, wie das Wirtschaftssystem des Imperiums aufgebaut ist, kann es einen wirtschaftlichen Zusammenbruch einleiten. Du bindest die öffentlichen Mittel an ein Projekt, bei dem sich kein einziger Solar auszahlen wird."

Auch darüber schien er sich im klaren zu sein, denn er sagte ohne zu zögern: "Auch dazu habe ich das Recht."

"Das Notstandsgesetz soll nur zum Schutz der Menschheit angewendet werden", erinnerte ich ihn. "Man wird dir Mißbrauch vorwerfen. Diese Aktion wird auf wenig Verständnis stoßen. Das Rattley-System ist für die meisten Menschen irgendein winziger Punkt in einer entfernten Ecke der Galaxis. Die Asporcos leben für die Menschen in der Anonymität. Niemand wird seine eigene wirtschaftliche Sicherheit für dieses Projekt opfern wollen. Mit anderen Worten: Mit dieser Hilfsaktion leitest du deine eigene politische Niederlage ein."

Er vollführte eine ungeduldige Bewegung.

"Wir verlieren nur Zeit. Inzwischen verhungern immer mehr Asporcos. Bis zum Eintreffen der Hilfsflotte müssen wir zu retten versuchen, was zu retten ist. Dazu werde ich alle Beiboote einsetzen und alle Lebensmittel an Bord der MARCO POLO freigeben."

Wenn er in diesem entschlossenen Ton redete, waren alle Einwände sinnlos. Ich verstand nicht, daß er sein Flaggschiff von allen Vorräten entblößen wollte. Das war gegen jede Vernunft und konnte unter bestimmten Umständen verhängnisvolle Folgen für die Besatzung der MARCO POLO haben.

Die Asporcos hätten sich keinen besseren Anwalt für ihre Belange wünschen können als Perry Rhodan.

Ein objektiver Beobachter hätte die Rettung der Asporcos wahrscheinlich für unmöglich gehalten.

Doch Rhodan, das wußte ich, würde nicht aufgeben. Er würde um das Leben eines jeden Eingeborenen kämpfen.

9. Rhodan

Major Hoc Calvaniyz hatte sich über Funk noch einmal verabschiedet, dann war die CMP-34 in den Linearraum eingedrungen und hatte ihren Flug zur Erde begonnen. Ich wußte, daß ich mich auf den Major verlassen konnte. Er gehörte zu den besten Kommandanten der Vierten Kreuzerflottille, deren Chef Oberstleutnant Tschuyn Hay war.

Ich wußte, daß ich von jetzt an ungeduldig auf das Eintreffen der Hilfsflotte warten würde. Dabei waren die Schwierigkeiten, die Bully bei der Zusammenstellung der Schiffe und ihrer Ladungen haben würde, unübersehbar.

Doch ich hoffte, daß mein alter Freund mit der gewohnten Energie ans Werk gehen würde. Er würde nicht nur mit technischen, sondern auch mit politischen Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Emotionen würden eine große Rolle spielen, dafür würden Terhera und seine Freunde schon sorgen.

Ich beneidete Bully und die anderen Verantwortlichen von Imperium-Alpha nicht um ihre Aufgabe.

Ich gab mir einen Ruck. Jetzt war nicht der Zeitpunkt, um ständig über die Hilfsflotte nachzudenken. Die Asporcos brauchten Hilfe - und das möglichst schnell.

"Sie übernehmen die Organisation", sagte ich zu Mentre Kosum, denn ich wußte, daß er für solche Aufgaben besonders gut geeignet war. "Die Vorräte der MARCO POLO müssen optimal genutzt werden. Atlan hat uns mitgeteilt, daß die Asporcos gefüttert werden müssen. Denken Sie daran, wenn die Mannschaften eingeteilt werden."

"Ich fange sofort an", sagte er bereitwillig.

Ich ließ meinen Schutanzug und meine persönliche Ausrüstung kommen. Solange es ging, wollte ich an der ersten Hilfsaktion selbst teilnehmen.

Um die Bewußtseinsinhalte brauchte ich mich im Augenblick nicht zu kümmern, das hatte Atlan übernommen. Ich hoffte, daß sie bald in geeignete Trägerkörper überwechseln konnten.

Die ersten Beiboote verließen die Hangars der MARCO POLO. Sie würden in wenigen Minuten auf Asporc landen. Wahrscheinlich ahnten die Besatzungen nicht, was ihnen bevorstand, obwohl ich sie in einer kurzen Rede darauf vorbereitet hatte.

Frauen und Männer, die in erster Linie immer mit technischen Problemen zu tun hatten, würden einer völlig neuen Situation gegenüberstehen.

Kosum stand vor den Bildschirmen, auf denen die ersten Bilder von den Einsatzkommandos übertragen wurden.

"Unsere Säuglingsschwestern sind bereits im Einsatz", grinste er.

Der Vergleich war angebracht. Wir mußten die Asporcos tatsächlich pflegen wie Säuglinge, wenn wir sie retten wollten.

Über Funk stand Kosum mit allen Gruppen in Verbindung. Für besonders schwierige Fälle standen ihm die Mutanten zur Verfügung. Ich wußte, daß ich mich um ihn nicht zu kümmern brauchte. Er war auch dieser Situation gewachsen.

Ich rief Ras Tschubai zu mir.

"Teleportieren Sie mit mir in eines der am schlimmsten betroffenen Dörfer, Ras. Wir werden helfen, so gut es geht."

Wir vervollständigten unsere Ausrüstung und nahmen vor allem ein paar mit Nahrungskonzentraten gefüllte Beutel mit.

Das Dorf, in dem wir materialisierten, lag auf der Nachtseite des Planeten. Eine Korvette der MARCO POLO war in der Nähe gelandet. Die Raumfahrer hatten überall Scheinwerfer aufgestellt. Eine Gruppe von Robotern war dabei, die toten Asporcos zu begraben und das gesamte Gebiet zu desinfizieren. Inzwischen wurden die Eingeborenen, denen es am schlechtesten ging, von den Besatzungsmitgliedern der MARCO POLO versorgt.

Ein junger Offizier entdeckte Ras und mich vor dem Eingang einer Hütte und kam auf uns zugerannt.

Ich erkannte Captain Lillian, einen der jüngsten Offiziere von der MARCO POLO.

Er war blaß.

"Es ist schrecklich, Sir!" berichtete er. "Sie sterben wie die Fliegen. Die meisten sind so schwach, daß sie überhaupt nicht kauen können."

"Tun Sie, was Sie können."

"Ich fürchte, unsere Kräfte reichen nicht aus, Sir! Wir sind einfach zu wenig Leute und haben zu wenig Vorräte, um dieser Not Herr werden zu können."

Das hatte ich befürchtet. Wir konnten den Hunger nur an wenigen Stellen lindern. Ohne die Hilfsflotte würden wir versagen.

"Captain Lillian!" rief ich. "Trotz der augenblicklichen Lage dürfen wir nicht vor den Schwierigkeiten kapitulieren. Machen Sie Ihren Mitarbeitern bewußt, daß es hier um die Existenz eines Volkes geht. Jeder Asporco, den wir vor dem Verhungern bewahren, kann zum Garanten für das Weiterbestehen dieses Volkes werden."

Lillian schluckte.

"Es ist nur... ich meine, man braucht gute Nerven, wenn man all das Elend hier sieht."

"Ja", sagte ich. "Das stimmt."

Er kam mir verloren vor, und ich bezweifelte, ob ich die richtigen Worte gefunden hatte, um ihn zu ermutigen. Schließlich war er wiederum für die Moral seiner Mitarbeiter verantwortlich.

"Setzen Sie jetzt die Arbeit fort, Captain."

Er zögerte, dann wandte er sich ab und ging davon. Als er aus dem Bereich der Lichtkegel verschwunden war, sagte Ras Tschubai: "Für unsere Leute bedeutet diese Aufgabe eine seelische Belastung."

Ich antwortete nicht, sondern betrat das Gebäude, vor dem wir die ganze Zeit über gestanden hatten.

Im Innern war ein provisorisches Krankenzimmer entstanden. Die Raumfahrer hatten Decken auf dem Boden ausgebreitet, auf denen fünf halbtote Asporcos lagen. Sie waren so schwach, daß sie sich kaum rühren konnten.

Inzwischen waren sie gewaltsam gefüttert worden und befanden sich - bis auf eine Ausnahme - auf dem Wege der Besserung. Einer der Asporcos hatte sich nach dem Genuß unserer Konzentrate immer wieder übergeben.

Der Sergeant, der die kleine Krankenstation leitete, sagte mir, daß er über Funk einen Bordarzt angefordert hatte. Doch es würde noch einige Zeit dauern, bis einer der Mediziner hier eintraf, um mit der künstlichen Ernährung zu beginnen.

Obwohl die Besatzung der MARCO POLO noch keine volle Stunde im Einsatz war, konnten sich die Bordärzte vor Arbeit kaum noch retten. Ihre Arbeit mußte ihnen sinnlos vorkommen, denn während sie einen Eingeborenen retteten, starben in ihrer Nähe vielleicht zehn andere.

Trotzdem durften wir nicht aufgeben.

Ich beugte mich zu einem der geschwächten Kranken hinab. Tschubai schaltete seinen Translator ein und übergab ihn an mich.

"Wie fühlen Sie sich?" fragte ich den Asporco.

Seine Facettenaugen beobachteten mich, aber er antwortete nicht.

"Wir sind gekommen, um Ihnen und Ihren Freunden zu helfen."

Er bewegte den Kopf, schwieg aber noch immer.

Sobald er kräftig genug war, würde er an seinen Arbeitsplatz zurückkehren und mit dem gleichen blinden Eifer wie zuvor ans Werk gehen. Solange der Meteorit seine Strahlungsintensität nicht abschwächte oder veränderte, würde sich die Lage nicht ändern.

"Das Hauptproblem", sagte ich zu Ras, "ist noch immer der Meteorit."

"Wir sollten ihn zerstören", schlug der Teleporter vor.

"Um den Asporcos zu helfen, wäre das die sicherste Methode, obwohl ich keineswegs sicher bin, daß uns eine Zerstörung des Meteoriten gelingt. Außerdem gibt es auch innerhalb dieses seltsamen Gebildes Lebewesen. Um den Asporcos zu helfen, müßten wir zu Mörfern werden. Die Zerstörung des Meteoriten ist also keine gute Lösung. Vielmehr müßten wir versuchen, den Meteoriten zu beeinflussen."

Der Mutant sah mich skeptisch an.

"Ich weiß, daß sich das verrückt anhört", fuhr ich fort. "Aber solange wir das Geheimnis des Meteoriten nicht gelöst haben, wird es immer wieder neue Probleme für uns geben."

Ich wandte mich wieder an den Asporco.

"Warum haben Sie nichts gegessen?"

Diesmal erhielt ich eine Antwort.

"Es war nichts da!"

"Das ist richtig", gab ich zu. "Warum haben Sie sich über diesen Zustand keine Gedanken gemacht und warum haben Sie nicht versucht, mit Ihren Freunden darüber zu sprechen und Abhilfe zu schaffen?"

Ich sah, wie es in seinem hochintelligent gewordenen Gehirn arbeitete. Ich hatte den Eindruck, daß er trotz seiner hohen Intelligenz an diesem relativ einfachen Problem scheiterte. Er konnte es nicht durchdenken. In dieser Beziehung versagten er und seine Artgenossen völlig. Es war, als hätte die Strahlung des Meteoriten den zuständigen Teil im Gehirn des Asporcos völlig lahmgelegt.

"Werden Sie an Ihre Arbeit zurückkehren, wenn Sie dazu in der Lage sind?" fragte ich weiter.

"Natürlich", sagte er überzeugt.

"Sehen Sie überhaupt einen Sinn darin, etwas zu schaffen und dann zu verhungern?" mischte sich Ras Tschubai ein.

Die Antwort blieb wieder aus.

"Sobald wir diesen einen Komplex berühren, scheint er geistig abzuschalten", sagte der Sergeant, der unser Gespräch mitangehört hatte. "Wir haben das auch schon festgestellt. Was ihre Arbeit angeht, sind sie wie ungezogene Kinder. Allerdings hat ihre Ungezogenheit besonders schlimme Folgen."

Ich seufzte.

"Wären es nur Einzelfälle, könnten wir vielleicht einen Psycho-Schlüssel finden, um ihnen zu helfen. Aber wie wollen wir ein ganzes Volk psychologisch behandeln?"

"Das ist unmöglich", sagte Tschubai resignierend.

Zwei Raumfahrer kamen in das Gebäude. Sie trugen einen weiteren Asporco herein. Der Eingeborene war völlig entkräftet.

Er wurde auf eine Decke gebettet. Zwei der Männer hielten ihn fest und zwangen ihn dazu, den Mund zu öffnen. Der Sergeant schob ihm ein Konzentrat in den Mund.

"Wir müssen sie alle zwingen!" sagte er. "Vielleicht haben sie etwas gegen unsere Lebensmittel."

"Verlieren Sie Ihren Humor nicht!" empfahl ich ihm, dann verließ ich zusammen mit dem Teleporter das Gebäude.

Draußen zogen Nebelschwaden vorbei. Die Dämmerung kroch am Horizont empor.

"Es wird bald hell sein", stellte Tschubai fest.

"Dann sehen wir das Elend in seinem ganzen Ausmaß."

Die Lichtkegel der Scheinwerfer verblaßten im Schein der aufgehenden Sonne. Die Nebelschwaden lösten sich auf und gaben den Blick auf eine Forschungsstation der Asporcos frei. Tschubai und ich waren vor wenigen Augenblicken erst angekommen; Ras hatte mit einem Teleportersprung etwa zweihundert Meilen zurückgelegt. Die Beobachtungsschiffe hatten uns über Funk von dieser großen Station berichtet. Besonders auffällig waren zwei große Atommeiler, die erst in den vergangenen Tagen in Betrieb genommen worden waren. Das jedenfalls hatte Fellmer Lloyd dem Gedankengut der Asporcos entnommen und an uns weitergegeben.

Ras und ich standen auf einem flachen Hügel in der Nähe der Station. Es war ein rundes Gebäude, das mich an eine große Arena erinnerte. Durch die völlig glatten Wände und fehlenden Fenster wirkte es unheimlich.

Dort, so hatten unsere in aller Eile durchgeföhrten Nachforschungen ergeben, beschäftigten sich die Eingeborenen mit Dingen, die sie bei normaler Entwicklung ihrer Intelligenz vielleicht erst in ein paar hundert Jahren entdeckt hätten.

"Ich frage mich, ob wir sicher sein können, daß dieser ganze Komplex nicht in die Luft fliegt", sagte Tschubai mißtrauisch. "Die Asporcos spielen mit dem Feuer und kennen seine Gefahren nicht."

"Noch dazu mit dem atomaren Feuer!" fügte ich hinzu.

"Sehen wir uns trotzdem in der Station um?"

"In jedem Fall!" bekraftigte ich.

Wir stiegen den Hügel hinab. Es war unheimlich still. Es war eine der seltsamen Angewohnheiten der arbeitswütigen Asporcos, daß sie sich auch untereinander kaum noch unterhielten. Das Kommunikationsbedürfnis war auf ein Minimum abgesunken. Ich nahm an, daß es nur noch zum Austausch von Informationen diente, die für die Arbeiten wichtig waren. Private Interessen hatten die Eingeborenen nicht mehr.

Vor dem Eingang der Forschungsstation erwartete uns ein unheimlicher Wächter: Ein verhungerner Asporco. Er lehnte mit dem Rücken an der Wand. Ein Mauervorsprung hinderte die Leiche am Umfallen. In einer Hand hielt sie noch ein Meßgerät.

"Gearbeitet bis zum letzten Atemzug", sagte Tschubai erschüttert. "Wahrscheinlich war er sich seines Schicksals überhaupt nicht bewußt."

"Das ist immerhin ein Vorteil", sagte ich.

Ich nahm dem Toten das Meßgerät aus den Händen und legte ihn auf den Boden. Er wog kaum mehr als ein Kind.

Dann betraten Ras und ich die Forschungsstation. Zum erstenmal begegneten wir Eingeborenen, die Schutzanzüge trugen.

"Ist das nicht eine Ironie?" fragte Ras. "Sie schützen sich vor den Strahlen und nehmen keine Nahrung zu sich."

Wir schalteten unsere IV-Schirme ein, denn im Innern der Station herrschte harte Strahlung. Offenbar hatten die Eingeborenen noch keine Möglichkeit gefunden, die Meiler vollständig abzuschirmen.

Auch innerhalb dieser Station kümmerten sich die Asporcos nicht um uns. Ein paar von ihnen blickten kurz auf, sahen uns an und wandten sich dann wieder ihrer Arbeit zu. Es schien, als hätten sie Schwierigkeiten, uns in ihr Vorstellungsbild einzuordnen.

Im Innern der Station stießen wir auf einen Asporco, der so schwach war, daß er nur noch am Boden liegen konnte. Ras und ich fütterten ihn. Allen anderen Eingeborenen, die einen erschöpften Eindruck machten, gaben wir ebenfalls etwas zu essen. Mehr konnten wir nicht tun.

Die Einrichtung der Forschungsstation wirkte stellenweise primitiv, war aber immer zweckentsprechend. Auf jeden Fall war es erstaunlich, was die Asporcos in kürzester Zeit alles erreicht hatten.

Aber um welchen Preis?

"Ich frage mich, weshalb der Meteorit ausgerechnet Impulse aussendet, durch die die Asporcos zum Erfinden und Arbeiten gezwungen werden", überlegte Tschubai. "Es ist nicht auszuschließen, daß ein bestimmter Sinn dahinter steckt."

"Ich würde Ihnen zustimmen, wenn die Eingeborenen nicht gleichzeitig zum Verhungern verurteilt würden", entgegnete ich. "Das paßt nicht in das von Ihnen entworfene Bild."

Unser Gespräch wurde unterbrochen, als mein Funkgerät summte. Ich schaltete auf Empfang.

Mentro Kosum meldete sich.

"Ich habe gerade eine Nachricht von der UNTRAC-PAYT erhalten", meldete der Emotionaut. "Atlan ist mit ein paar Renegaten zum Meteoriten aufgebrochen, um ihn zu untersuchen."

Tschubai und ich sahen uns überrascht an.

"Hat er diese Aktion angekündigt?" fragte ich Kosum.

"Nein, Chef! Ich wollte mit ihm sprechen und stellte deshalb einen Funkkontakt zur UNTRAC-PAYT her. Dabei erfuhr ich von einem Mann namens Garjoudin, daß Atlan das Arkonidenschiff verlassen hat."

Das war ausgesprochen leichtsinnig. Was hatte den Arkoniden zu dieser neuen Eigenmächtigkeit veranlaßt? Wahrscheinlich war der Kollektivmutant dafür verantwortlich.

Eigentlich hatte ich vorgehabt, den Meteoriten zunächst einmal zu ignorieren und alle Kräfte auf die schwachen Asporcos zu konzentrieren.

Nun hatte Atlan auf eigene Faust gehandelt.

"Wie viel Männer begleiten ihn?" fragte ich Kosum.

"Fünfzehn und der Haluter!"

Immerhin war Tolot bei Atlan.

"Soll ich jemand nachschicken?" wollte Kosum wissen. "Vielleicht einen oder zwei Mutanten?"

"Auf keinen Fall!" lehnte ich entschieden ab. "Wir wissen nicht, was geschieht, wenn die Mutanten zu nahe an den Meteoriten herankommen. Lassen wir Atlan allein in das mysteriöse Gebilde eindringen. Vielleicht hat er Erfolg und findet irgend etwas, das uns weiterhelfen kann. Versuchen Sie, Funkkontakt zu ihm zu bekommen, damit wir eingreifen können, wenn die Gruppe in Gefahr gerät."

Kosum bestätigte, und das Gespräch war beendet.

"Ich bin sicher, daß ihn die Bewußtseinsinhalte zu diesem Schritt veranlaßt haben", sagte ich zu dem Teleporter. "Trotzdem hätte er uns informieren müssen."

Ich brauchte Tschubai nur anzusehen, um zu erkennen, daß er von mir erwartete, daß ich mich jetzt ebenfalls in die Nähe des Meteoriten begeben würde. Doch das hatte ich nicht vor. Ich wollte auf keinen Fall irgendwelche unkontrollierbaren Reaktionen auslösen. Die Ereignisse während unseres ersten Besuchs waren noch frisch in meiner Erinnerung. Es konnte auch jetzt wieder zu solchen Zwischenfällen kommen.

Ich erinnerte mich an die Worte von Heydrac Koat, des ersten Asporco, den ich gesehen hatte.

"Helfen Sie uns Asporcos, damit die Menschheit gerettet wird!"

Ob er geahnt hatte, welche tiefe Bedeutung seine Worte einmal erlangen sollten?

Diesmal brauchten die Asporcos wirklich unsere Hilfe. Das gesamte Volk war vom Untergang bedroht.

"Wir haben nicht das Recht, uns jetzt um den Meteoriten zu kümmern", sagte ich zu Tschubai. "Jetzt zählen nur die Asporcos."

"Ohne die Hilfsflotte werden wir sie nicht retten können!"

Ich hörte die unterschwellige Furcht aus seiner Stimme, daß diese Hilfsflotte niemals ankommen würde. Auch Tschubai konnte die Schwierigkeiten vorausahnen, die Reginald Bull bei der Aufstellung der Flotte haben würde.

Wieder summte mein Armbandsprechgerät.

Kosum meldete sich.

"Es ist mir gelungen, Funkkontakt zu Atlan herzustellen!"

"Gut!" sagte ich. "Haben Sie mit ihm gesprochen?"

"Ja. Er läßt Sie grüßen und sagt, daß Sie sicher Verständnis für sein Vorgehen hätten. Der Meteorit ist seiner Ansicht nach der Schlüssel zu allen Ereignissen und muß untersucht werden."

Ich holte tief Atem.

"Haben Sie den Arkoniden auf die möglichen Gefahren aufmerksam gemacht?"

"Natürlich! Er behauptet, sie alle gut zu kennen. Anscheinend hatte er noch ein längeres Gespräch mit den Bewußtseinsinhalten. Sie haben ihn in seiner Ansicht bekraftigt."

"Das glaube ich gern!" rief ich sarkastisch.

"Die Gruppe hat inzwischen den Meteoriten erreicht und bewegt sich auf ihn zu", berichtete der Emotionaut weiter.

"Ich werde mich melden, sobald neue Nachrichten vorliegen."

"Schicken Sie drei Korvetten in das Einsatzgebiet der Gruppe Atlan!" befahl ich abschließend. "Die Schiffe sollen über dem Meteoriten kreisen, damit sie nötigenfalls sofort eingreifen können."

Ich sah Tschubai an.

"Mehr will und kann ich nicht tun!"

"Ja!" Seine Enttäuschung war ihm deutlich anzumerken. Er wäre gern mit mir zum Meteoriten teleportiert.

10. Atlan

Wir waren etwa einhundert Meter vom Randgebiet des Meteoriten entfernt gelandet. Ein fluoreszierendes Leuchten ging von dem riesigen Gebilde aus. Es erhellt die Nacht in der gesamten Umgebung.

Bourax schaltete seinen Antigravprojektor aus und beugte sich zu mir herüber.

"Eine unheimliche Gegend!" Unwillkürlich hatte er seine Stimme zu einem Flüstern gedämpft.

Ich klopfte ihm auf die Schulter. Tolots mächtiger Körper schob sich an meine Seite. Ich fragte mich immer wieder, wie ein solcher Koloß sich mit völliger Lautlosigkeit bewegen konnte.

"Es scheint alles ruhig zu sein!" sagte er.

Ich richtete mich auf und blickte zu dem Meteoriten hinüber. Im ungewissen Licht sah ich eine jener Städte, die auf den Abhängen entstanden waren.

Sie machte einen verlassenen Eindruck. In keinem der Gebäude brannte Licht.

"Es sieht so aus, als hätten sich alle Asporcos von hier zurückgezogen", sagte ich. "In diesem Gebiet scheint die Arbeitswelt der Eingeborenen nicht wirksam zu werden."

Bourax fragte gespannt: "Wie gehen wir jetzt vor?"

Ich hatte keinen festen Plan. Entschlossen, mich nach der jeweiligen Situation zu richten, war ich hierher gekommen. Jetzt fühlte ich mich verunsichert. Ich wußte, daß dieses Gefühl durch die Nähe des Meteoriten ausgelöst wurde, aber diese verstandesmäßige Erkenntnis half mir nicht über meine Gefühle hinweg. In dieser Beziehung zumindest erwiesen sich die Ausstrahlungen des Meteoriten als stärker. Ich fragte mich, ob es meinen Begleitern genauso erging.

Die Renegaten kauerten nebeneinander an dem Hang, auf dem wir gelandet waren.

"Tolot und ich gehen vor", sagte ich zu Bourax. "Sie folgen uns mit Ihren Männern in etwa fünfzig Meter Abstand. Halten Sie die Paralysatoren schußbereit. Es kann sein, daß es zu einem Zusammenstoß mit den Priestern kommt."

Ich verschwieg Bourax, daß ich nicht nur die Priester fürchtete. Innerhalb des Meteoriten hatten wir bereits bei unserem ersten Besuch zahlreiche Hinweise auf die Existenz anderer Intelligenzen gefunden. Rhodan glaubte zwar, daß die Völker, die einstmal innerhalb des Sternenkörpers gelebt hatten, längst ausgestorben waren, doch diese Überzeugung teilte ich nicht.

Man brauchte nur in die Nähe des Meteoriten zu kommen, um die Ausstrahlung von irgend etwas Lebendigem zu spüren.

Vielleicht war es sogar der Meteorit selbst, dessen PEW-Metalladern nach Aussagen der acht Bewußtseinsinhalte über eine Paradoxintelligenz verfügten.

Tolot ließ sich auf seine Laufarme sinken. Ich kletterte auf seinen Rücken.

Als wir aufbrechen wollten, flimmerte neben uns die Luft. Der PA-Körper wurde sichtbar.

Ich stieß eine Verwünschung aus und glitt wieder auf den Boden.

"Sengu!" rief ich ärgerlich. "Es war ausgemacht, daß ihr an Bord der UNTRAC-PAYT auf unsere Rückkehr warten solltet."

"Wir halten diese Mission für so wichtig, daß wir uns daran beteiligen wollen", gab der Kollektivmutant zurück.

Bevor ich antworten konnte, meldete sich Garjoudin über Funk.

"Sie sind hier!" sagte ich mürrisch. "Machen Sie sich keine Gedanken, Sie konnten sie schließlich nicht festhalten."

Dann wandte ich mich wieder an die in dem Astralkörper vereinigten Bewußtseinsinhalte.

"Ich habe zwar Verständnis für euer Interesse, doch das Risiko ist mir zu groß. Ich kann nicht zulassen, daß ihr uns in den Meteoriten begleitet."

Innerhalb des PA-Körpers schien eine kurze geistige Auseinandersetzung stattzufinden, dann boten die Bewußtseinsinhalte einen Kompromiß an.

"Wir werden an dieser Stelle warten und nur eingreifen, wenn es notwendig werden sollte."

Auch damit war ich nicht einverstanden, doch wenn ich das Unternehmen nicht abbrechen wollte, mußte ich auf den Vorschlag des Kollektivmutanten eingehen.

Hoch über uns flammten ein paar Lichter auf. Ich erkannte drei Korvetten, die über dem Meteoriten patrouillierten.

"Noch jemand, der im Notfall eingreifen wird!" sagte ich spöttisch. "Bestimmt hat uns Rhodan mit dieser Rückendeckung versorgt."

"Wir verlieren nur Zeit", sagte Tolot ungeduldig. "Lassen Sie uns endlich aufbrechen, Atlanos."

Durch die Anwesenheit der Astralkörper hat sich die Gefahr vergrößert, meldete sich mein Extrahirn. Es wäre vernünftig, das Unternehmen abzubrechen. Dieser Einwand war sicher berechtigt, doch ich ignorierte ihn. In meinem bisherigen Leben hatte es sich schon oft als verhängnisvoll erwiesen, wenn ich die Ratschläge des Extrahirns überhört hatte. Im Augenblick jedoch erkannte ich noch keine Anzeichen einer unmittelbaren Gefahr.

Ich kletterte wieder auf Tolots Rücken.

"Warten Sie auf jeden Fall hier!" beschwore ich noch einmal die Bewußtseinsinhalte.

Sie versprachen mir, sich zurückzuhalten.

"Wollen Sie nicht Kosum von diesem Zwischenfall berichten?" fragte Tolot.

"Besser nicht! Er würde Rhodan informieren. Wie ich meinen terranischen Freund kenne, würde er sofort geeignete Maßnahmen ergreifen, um unsere Mission zu beenden."

Der Haluter bewegte sich auf den Meteoriten zu. Gegen seine sonstige Gewohnheit ging er langsam. Ich beobachtete die vor uns liegende Stadt. Je näher wir kamen, desto sicherer wurde ich, daß sie von ihren Bewohnern verlassen worden war. Was immer der Grund für den Aufbruch gewesen sein mochte, alles deutete darauf hin, daß man die Stadt fluchtartig geräumt hatte.

Der Übergang zwischen normalem Land und dem Meteoriten war nur schwer zu erkennen, denn es gab keine Trennstelle im eigentlichen Sinne. Die anorganischen Stoffe waren fest miteinander verwachsen, so daß der Eindruck entstehen konnte, der Meteorit wäre ein besonderer Teil dieses Landes.

Trotzdem wußte ich sofort, wann der Zeitpunkt gekommen war, zu dem wir auf den Meteoriten überwechselten. Es war, als hätten wir eine unsichtbare Wand durchstoßen. Auch Tolot schien es zu spüren, denn er wechselte unwillkürlich den Rhythmus seiner Bewegungen.

Das war ein Phänomen, das sich nicht erklären ließ. Wahrscheinlich hing es mit bestimmten Ausstrahlungen des Meteoriten zusammen.

Ich drehte mich auf Tolots Rücken um.

Im Hintergrund sah ich ein paar schattenhafte Gestalten, die uns folgten: Bourax und seine Männer.

Wir kamen an einer Verhüttungsanlage vorbei. Auch sie war von den Asporcos geräumt worden.

Tolot hielt an.

"Wollen Sie sich hier umsehen?"

"Wozu?" fragte ich. "Es ist deutlich zu sehen, daß hier niemand mehr wohnt oder arbeitet. Auf der Oberfläche des Meteoriten ist es still geworden. Ich bin sicher, daß es dafür im Innern völlig anders aussieht."

Tolot brummte. Er wußte, daß ich so schnell wie möglich in den Meteor eindringen wollte. Doch dazu mußten wir erst einen Einstieg finden. Wir durchquerten die verlassene Stadt. Kein Asporco war zu sehen. Wir entdeckten auch keine Leichen.

"Ich frage mich, warum sie alle gegangen sind", überlegte ich laut.

"Wahrscheinlich hat ihr Arbeitseifer sie vertrieben", erwiderte Tolot. "Sie sind aufgebrochen, um auf den Baustellen überall im Land zu arbeiten."

"Das hatten sie auch hier tun können", gab ich zurück. "Sie hatten genügend Arbeit gefunden. Die Hüttenwerke müssen modernisiert werden, die Städte können ausgebaut werden. Warum haben sie das nicht getan?"

"Vielleicht hatte der Meteorit etwas dagegen!"

"Hören Sie auf, von dem Meteoriten wie von einem vernunftbegabten Wesen zu sprechen!" sagte ich ärgerlich.

Tolot lachte auf. Sein dröhnelndes Gelächter fand ein Echo zwischen den leerstehenden Häusern.

"Schließlich bin ich nicht auf die Idee gekommen, daß Teile des Meteoriten intelligent sind. Das waren die Bewußtseinsinhalte. Sie müssen es schließlich wissen."

Am Ende der Stadt stießen wir auf eine Bohrstelle, neben der ein abgesicherter Schacht ins Innere des Meteoriten führte. Ich starrte in die dunkle Öffnung. Aus der Tiefe klangen Geräusche an meine Ohren. Es hörte sich wie der Lärm von Maschinen an.

Bourax, der uns inzwischen eingeholt hatte, trat neben mich.

"Müssen wir da hinab?"

"Wenn wir etwas herausfinden wollen, haben wir keine andere Wahl."

"Sieht nicht sehr einladend aus", bemerkte einer der Renegaten.

"Niemand braucht Tolot und mir zu folgen", sagte ich. "Jeder, der mich begleitet, nimmt freiwillig an diesem Unternehmen teil."

Diese Äußerung verärgerte Bourax.

"Niemand denkt an einen Rückzug!"

"Schon gut!" beruhigte ihn. "Hören Sie den Lärm?"

"Ja", bestätigte er. "Ich könnte schwören, daß dort unten Kraftwerke angelaufen sind."

"Das war bei unserem ersten Besuch nicht der Fall", erinnerte ich mich. "Es kann nur bedeuten, daß es auch im Innern des Meteoriten zu bedeutsamen Veränderungen gekommen ist."

Bourax und einige seiner Begleiter schalteten ihre Scheinwerfer ein und leuchteten in den Schacht. Die Wände bestanden aus nacktem Fels. Ich glaubte ein paar Spuren von PEW-Metall zu erkennen. Auf einer Seite waren Metallklammern in den Stein geschlagen, so daß eine Art Treppe entstanden war. Da wir alle Antigravprojektoren trugen, waren wir nicht darauf angewiesen.

"Tolot und ich bilden wieder die Vorhut", sagte ich zu Bourax. "Sie folgen uns, wenn sicher ist, daß wir nicht in eine Falle laufen."

Ich leuchtete ihm ins Gesicht, aber wenn ich erwartet hatte, darin einen Anflug von Furcht oder Unsicherheit zu erkennen, wurde ich überrascht.

Bourax blinzelte nicht einmal im grellen Scheinwerferlicht.

Vielleicht war er nicht sensibel genug, um die rätselhaften Ausstrahlungen des Meteoriten zu spüren. Es war aber auch möglich, daß er sich völlig in der Gewalt hatte.

"Sind Sie bereit?" fragte ich Tolot.

"Ja, mein Sohn!"

Ich schaltete meinen Antigravprojektor ein und sprang über den Rand des Schachtes in die Tiefe. Tolot blieb an meiner Seite. Etwa zehn Meter unter uns traf das Licht unserer Scheinwerfer auf glatten Boden. Plötzlich blieb der Strahl von Tolots Scheinwerfer neben einer zusammengekrümmten Gestalt am unteren Ende der primitiven Leiter hängen.

"Da liegt jemand!" stieß der Haluter hervor.

"Ein Priester!" sagte ich. "Er ist offenbar abgestürzt."

Wir landeten. Ich gab ein paar Blinkzeichen nach oben, damit Bourax und die anderen uns folgten, dann lief ich auf den Priester zu. Tolot sah sich um und leuchtete alles ab.

Als ich mich über den Bewegungslosen beugte, riß dieser plötzlich den Umhang zur Seite und stieß mit einem langen glänzenden Messer nach mir. Obwohl ich mich instinktiv zur Seite warf, streifte mich die Klinge, schnitt meine Kombination auf und verletzte mich an der Seite.

Der Priester kam sofort auf die Beine und hob erneut das Messer.

Benommen richtete ich mich auf, um den Angriff abzuwehren.

In diesem Augenblick griff Tolot ein. Wie ein Geschoß raste er heran und prallte gegen den Priester. Ich hörte, wie die Luft mit einem pfeifenden Geräusch aus den Lungen des Eingeborenen wischte. Er wurde hochgerissen und gegen die Felswand geschleudert. Dort blieb er liegen.

"Alles in Ordnung, Atlanos?" erkundigte sich Tolot.

"Ja. Er hätte mich wahrscheinlich erledigt, wenn Sie nicht eingegriffen hätten."

Ich untersuchte die Wunde. Sie war nicht gefährlich. Trotzdem sprühte ich Biomoplast darauf, das ich in meiner Bereitschaftstasche mitführte. Es verband sich sofort mit dem Zellgewebe meines Körpers und verschloß die blutende Wunde.

"Er hat hier auf Sie gelauert!" stellte Bourax fest, der gerade gelandet war und die Szene mit einem Blick erfaßte. "Er stellte sich bewußtlos, um Sie niederzustechen."

"Das wäre ihm auch fast gelungen. Ab sofort müssen wir vorsichtiger sein. Die Priester sind offenbar auch von der Ausstrahlung des Meteoriten beeinflußt worden, allerdings in sehr unangenehmer Weise."

Tolot leuchtete eine Tür ab, die uns den Weg ins Innere des Meteoriten versperrte. Im Lichtschein sah ich, daß seltsame Zeichen auf die Tür gemalt waren. Ich trat näher heran.

"Sehen Sie sich das an!" forderte ich Bourax auf. "Wofür halten Sie das?"

Bourax' Augen verengten sich.

"Es sieht so aus, als hätte jemand Steine auf die Tür gemalt. Aber wer würde das schon tun?"

"Vielleicht sind es keine Steine", sagte ich gedehnt.

"Wofür halten Sie diese Gebilde?"

"Für Meteoriten oder Asteroiden!"

Bourax stieß einen Pfiff aus.

"Darstellungen dieses Dinges, das uns soviel Schwierigkeiten bereitet."

Ich schüttelte den Kopf.

"Jede Zeichnung sieht anders aus. Sie können also unmöglich alle denselben Meteor darstellen."

"Sie meinen, daß es noch andere Meteoriten gibt?" wollte Tolot wissen.

"Es ist nur eine Vermutung, aber die Zeichnung läßt im Augenblick keine andere Erklärung zu."

Wir untersuchten die Tür, konnten aber den Verschlußmechanismus nicht finden. Tolot löste das Problem schließlich auf seine Art. Er nahm einen kurzen Anlauf und warf sich dagegen. Mit einem explosionsähnlichen Knall sprang die Tür auf. Tolot hatte sie aus den Verankerungen gerissen.

Wir blickten in einen beleuchteten Korridor. Die Wände waren hier völlig glatt geschliffen. Dicke PEW-Adern waren überall zu sehen. An der Decke entdeckte ich zahlreiche kastenförmige Auswüchse, die mich an Schaltelementen an Bord terranischer Raumschiffe erinnerten. Aber diese Ähnlichkeit war natürlich ein Zufall.

In dem Korridor, den wir erreicht hatten, konnten wir das Geräusch laufender Maschinen deutlich hören. Es war jetzt kein Irrtum mehr möglich: Innerhalb des Meteoriten waren Kraftstationen angelaufen.

Welche Funktion besaßen sie?

Gab es einen Zusammenhang zwischen ihnen und dem Verhalten der Asporcos?

Ich blickte durch den Korridor. Er war knapp vierzig Meter lang. Zu beiden Seiten sah ich je zwei verschlossene, völlig glatte Tore aus Metall. Auf der dem gewaltsam geöffneten Eingang gegenüberliegenden Seite versperrte uns eine glattgeschliffene Felswand den Blick in tiefere Regionen des Meteoriten.

Wir untersuchten alle vier Tore. Eines davon ließ sich zu unserer Überraschung durch leichten Druck öffnen.

Überrascht standen wir im Eingang eines großen Maschinensaals. Ich sah eine Reihe von Anlagen, die mich an Aggregate und Generatoren erinnerten. Lebewesen konnte ich nicht entdecken. Die gesamte Anlage arbeitete.

Es gab keine sichtbaren Kontrolleinrichtungen. Ich schloß daraus, daß die Erbauer dieses Komplexes nicht damit gerechnet hatten, daß dieser Teil des Meteoriten einmal überprüft werden müßte. Ich besaß genügend Erfahrung, um eine vollkommen automatisch funktionierende Anlage sofort zu erkennen.

Wir drangen in den Saal ein.

Die Luft war kühler als draußen im Korridor. Es fiel mir auf, daß es nirgends Spuren von Staub gab. Wahrscheinlich atmeten wir mehrfach gereinigte sterile Luft.

"Wofür halten Sie das?" fragte ich Bourax.

"Es sieht zwar vieles fremdartig aus, aber ich würde wetten, daß hier Energie für bestimmte Geräte erzeugt wird. Dort drüben auf der linken Seite steht eine große Maschine, die ich für einen Kraftfeldprojektor halte."

Meine Blicke folgten der Richtung, in die er deutete.

"Und alles funktioniert", sagte Tolot beeindruckt. "Es sieht aus, als wäre es gerade erst entstanden und eingeschaltet worden."

"Das täuscht!" gab ich zurück. "Diese Maschinen existieren schon lange. Sie waren auch lange abgeschaltet. Wenn sie ihre Funktion jetzt wieder aufgenommen haben, kann das nur bedeuten, daß jemand ein elementares Interesse daran hat."

"Oder es ist wirklich nur ein großer Automat, dessen Funktion durch einen bestimmten Impuls ausgelöst wurde!" vermutete Bourax.

Ich blickte mich nach einem Durchgang in die benachbarten Räume um.

"Das müssen wir unbedingt herausfinden."

Der Entdeckerdrang ließ mich mein ursprüngliches Mißtrauen fast vergessen. Sogar an die Warnungen meines Extrahirns dachte ich nicht mehr.

"Wir suchen weiter!" ordnete ich an.

Doch es kam nicht mehr dazu. Ich hatte plötzlich den Eindruck, als würde irgend etwas über meine Augen wischen. Ein großer weißer Fleck, nebulös förmig und doch als feste Materie spürbar, huschte an mir vorbei.

Ich hörte Bourax aufzuschreien und wußte, daß ich mich nicht getäuscht hatte.

Als ich herumfuhr, konnte ich nichts mehr sehen, aber der Eindruck des Ereignisses war noch so frisch, daß ich jeden Augenblick mit der Rückkehr des seltsamen Gebildes rechnete.

"Wir werden angegriffen!" alarmierte Bourax' Ruf die Renegaten. Sie zogen ihre Paralysatoren, aber da war nichts, auf das sie hatten schießen können.

Wir bildeten einen Halbkreis, um uns besser verteidigen zu können.

Ich fühlte, daß jemand in der Nähe war. Wir wurden beobachtet. Das Licht im Innern des Maschinensaals verlor an Intensität. Die polierten Außenflächen der Maschinenanlagen hörten auf, es zu reflektieren. Das Stampfen und Drohnen der Kraftwerke wurde unnatürlich laut. Ein dumpfer Druck legte sich auf meine Brust. Ich begann nach Atem zu ringen. Entsetzt stellte ich fest, daß es den anderen ebenso ging. Nur Tolot litt nicht unter diesem Vorgang.

Entweder wurde der Sauerstoff aus dem Raum gezogen, oder wir waren Opfer eines parapsychischen Angriffs.

Zwischen den Maschinen tauchte wieder dieses seltsame Ding auf. Diesmal blieb es ein paar Sekunden länger in meinem Blickfeld. Es sah aus, als bestünde es aus riesigen Schneeflocken.

Dann war das Ding wieder weg.

Ich blinzelt verirrt.

Erlag ich Halluzinationen?

Die Atemnot wurde zur Qual.

"Zurück!" ächzte ich mühsam. Ein paar Renegaten hatten ihren Platz bereits verlassen und schwankten auf den Ausgang zu. Auch dort glaubte ich jetzt ein paar dieser unheimlichen Angreifer zu sehen. Es konnten aber auch farbige Kreise sein, die vor meinen Augen tanzten. Eine unheimliche Macht hatte den Angriff auf uns eröffnet.

Tolot brüllte, aber wohin er auch stürmte, stieß er ins Leere.

Er kam zurück und hob einen bewußtlosen Raumfahrer vom Boden auf, um ihn hinauszutragen.

Ich merkte, daß ich die Orientierung verlor. Das Bild des Ausgangs verschwamm vor meinen Augen.

Nicht aufgeben! warnte mein Extrahirn. Du mußt dich mit den Händen vorantasten.

Ich streckte die Arme aus, konnte aber nichts fühlen. Dann berührte ich irgend etwas Feuchtes, Bewegliches.

Ich schrie auf.

Meine Umgebung begann vor mir zu kreisen. Der Druck auf meiner Brust verstärkte sich noch. Jeder Atemzug wurde zur Qual. Ich ließ mich auf den Boden sinken und kroch auf Händen und Knien weiter in die Richtung, wo ich den Ausgang vermutete.

Dann ließ der Druck unverhofft nach.

Ich hob den Kopf und sah den PA-Körper im Ausgang stehen.

"Schnell!" rief Sengu. "Wir decken den Rückzug."

Mit seinen parapsychischen Sinnen hatte der Kollektivmutant gespürt, daß wir in Not waren. Deshalb hatte er seinen Platz oben am Hang verlassen und war ins Innere des Meteoriten teleportiert. Im Augenblick spürte ich eher Erleichterung als Ärger.

Ich kam wieder auf die Beine. Links und rechts von mir rannten die Renegaten auf den Ausgang zu.

Ich zwang mich zum Stehen bleiben und blickte zurück. Doch es war kein Verfolger zu sehen. Nur ihre Nähe war zu spüren. Was waren das für Wesen?

Ich ahnte, daß sie nur indirekt etwas mit diesen Meteoriten zu tun hatten.

"Kommen Sie endlich!" rief der Kollektivmutant. "Wir sind noch zu schwach, um sie länger zurückzuhalten."

Ich erreichte keuchend den Ausgang.

"Was war das?" fragte ich mit entstellter Stimme.

"Wir wissen es nicht", gab der Astralkörper zurück. "Sie sind parapsychisch schlecht anpeilbar. Nur eines haben wir herausgefunden: Sie sind nicht nur unsere Feinde."

Ich stolperte auf den Gang hinaus.

Bourax und die Renegaten hatten sich bereits versammelt und sahen mir ratlos entgegen. Der PA-Körper kam zu uns.

"Es ist besser, wenn wir den Meteoriten verlassen."

Als wir uns in Bewegung setzten, tauchten auf der anderen Seite des Korridors vierzehn Priester auf. Sie hielten stabförmige Waffen in den Händen, wie ich sie auf Asporc noch niemals gesehen hatte. Entweder hatten sie sie in einem versteckten Arsenal des Meteoriten gefunden, oder es waren Produkte neuester asporcischer Forschung.

Die Priester schienen völlig verrückt zu sein. Sie schrien durcheinander und behinderten sich gegenseitig. Dann fielen die ersten ungezielten Schüsse.

"Energiewaffen!" rief Tolot. Seine Stimme übertönte mühelos den schrecklichen Lärm der Priester. "Sie haben Energiewaffen."

Ohne unsere Schutzzüge wären wir getötet oder zumindest verletzt worden. Doch die IV-Schutzschrirme absorbierten die Strahlen. Die Priester kamen nicht auf den Gedanken, ihr Feuer auf ein paar von uns zu konzentrieren. Bevor sie sich darauf besannen, war Tolot schon mitten unter ihnen und riß sie zu Boden.

Sie zogen sich zurück.

Unwillkürlich begann ich zu rennen. Ich hatte nur noch den Wunsch, so schnell wie möglich an die Oberfläche zu gelangen. Dabei war ich nicht sicher, ob dieser Wunsch in meinem Gehirn geboren oder von den Bewußtseinsinhalten erzeugt wurde.

Ich kam erst wieder zu mir, als ich mitten in der Stadt auf dem Abhang des Meteoriten stand. Um mich herum versammelten sich die erschöpften Renegaten, die ebenso wie ich blindlings aus der Gefahrenzone geflohen waren.

Auch Tolot und der Astralkörper waren da.

Beruhige dich! ermahnte mich mein Extrahirn. Die Gefahr ist vorüber.

Ich wurde wieder Herr meiner Sinne.

"Was hatte das alles zu bedeuten?" wandte ich mich an den Astralkörper. "Wer hat uns dort unten angegriffen? Das waren nicht allein die Priester. Da war noch etwas anderes, etwas Fremdes."

Sengu zögerte mit einer Antwort.

"Innerhalb des Meteoriten gehen große Veränderungen vor", sagte er schließlich. "Auch diese seltsamen Angreifer waren Veränderungen."

"Veränderungen?"

"Mutationen vielleicht. Nach ihren Erinnerungen zu schließen, gehören sie nicht auf den Meteoriten. Aber jetzt besitzen sie Intelligenz und sind bösartig."

"Das ist verworrenes Zeug!" sagte ich ärgerlich. "Damit kann ich nichts anfangen."

"Wir wissen nicht mehr!" beteuerten die Bewußtseinsinhalte. "Wir hatten auch keine Zeit, uns darum zu kümmern, denn der Psi-Druck des PEW-Metalls war ungewöhnlich stark."

Das glaubte ich ihnen.

"In der Stadt am Lavameer gab es früher einmal ein Volk", erinnerte ich mich, "das eine wunderbare Kultur gehabt haben muß. Glaubt ihr, daß die seltsamen Angreifer etwas mit diesen Wesen zu tun haben?"

"Bestimmt nicht!" erwiderte der Kollektivmutant entschieden.

Ich gab mich damit zufrieden.

"Wir ziehen uns zunächst einmal zurück", entschied ich. "Wenn wir den Meteoriten in Ruhe lassen, scheint er ungefährlich zu sein, abgesehen von der Ausstrahlung, die die Asporcos in Arbeitsmaschinen verwandelt. Doch diesem Problem können wir sicher mit Perrys Hilfsprogramm beikommen. Es erscheint mir tatsächlich wichtiger zu sein als der Meteorit."

"Er wird froh sein, wenn er das hört!" meinte Tolot.

Ich sah ihn mißtrauisch an. Bisher hatte ich immer geglaubt, daß ein Haluter keine Ironie kannte. Jetzt war ich nicht mehr so sicher.

"Ich meine, wir werden mit diesem Meteoriten noch ein paar unangenehme Überraschungen erleben", sagte Bourax.

Er konnte nicht ahnen, in welch schrecklicher Weise sich diese Vermutung gerade für ihn und seine Freunde bestätigen sollte.

11. Rhodan

Ras Tschubai und ich waren in die MARCO POLO zurückgekehrt, um unsere Taschen wieder mit Nahrungskonzentraten zu füllen. Als wir das Schiff gerade verlassen wollten, erreichte uns ein Funkspruch von der UNTRAC-PAYT. Ich hatte inzwischen erfahren, daß Atlans Unternehmen fehlgeschlagen war, und hatte schon auf seinen Anruf gewartet.

Auf dem Bildschirm machte er einen ziemlich niedergeschlagenen und erschöpften Eindruck.

"Hast du endlich genug von deinen Alleingängen?" begrüßte ich ihn unfreundlich.

"Vorläufig ja!" sagte er freundlich.

Seine ungewöhnliche Nachgiebigkeit überraschte mich. Vielleicht hatten seine Erlebnisse tatsächlich einen Sinneswandel in ihm hervorgerufen.

"Um den Meteoriten zu untersuchen, brauchen wir Geduld und Zeit", sagte ich. "Doch zunächst einmal müssen wir den Asporcos helfen."

"Natürlich", sagte er.

Ich blinzelte verwirrt.

"Ist dein Widerspruchsgest völlig erloschen? Ein solcher Atlan wäre mir genauso wenig recht wie der, den zu erleben ich in den vergangenen Tagen das zweifelhafte Vergnügen hatte."

Er lächelte schon wieder.

"Wir sollten uns wieder vertragen!" schlug er vor.

"Bis zur nächsten Extratour!"

Auf dem Bildschirm war zu sehen, daß Icho Tolot hinter ihn trat.

"Tolot!" rief ich. "Sie alter Halunke hätten alles verhindern können."

"Warum streitet ihr euch, meine Kinder?" fragte der Haluter.

"Schon gut", beruhigte ihn Atlan. "Wir haben gerade beschlossen, uns wieder zu vertragen. Auf Asporc haben wir vorläufig die gleichen Interessen. Aber nicht nur auf Asporc, sondern auch auf der Erde."

Ich wußte, daß er auf die bevorstehende Wahl anspielte, doch ich ging nicht darauf ein. Zunächst einmal mußten die Probleme auf Asporc bewältigt werden, dann konnten wir uns den politischen Schwierigkeiten zuwenden.

Ich gestand mir ein, daß ich mir noch nicht darüber im klaren war, ob ich wieder kandidieren würde.

Vielleicht war der Zeitpunkt gekommen, da ich mich im Interesse der Menschheit anderen Dingen zuwenden mußte. Der Meteorit und die geheimnisvollen Andeutungen von ES erschienen mir wie Ankündigungen einer neuen Epoche.

ENDE